1. EINFÜHRUNG

1.1. Gegenstand und Zielstellung der Untersuchung

Beim derzeitigen Stand der linguistischen Forschung eine Arbeit über die Intensivierung zu schreiben scheint auf den ersten Blick ein kühnes Unterfangen zu sein, denn die Fülle an publizierten Studien zu diesem Thema lässt vermuten, dass „alles Wichtige schon gesagt wurde". Eine genauere Untersuchung dieser Studien zeigt indessen, dass (so weit ich sehe) keine das Intensivierungsphänomen in vollem Umfang, d.h. in all seinen Komponenten behandelt. Einige Autoren interessiert eher die logische und erkenntnistheoretische Grundlage der Thematik (Rivara (1990), Sapir (1968)), andere ihre semantische Komponente (Bierwisch (1987)), spezifische strukturelle Erscheinungsformen (Suscinskij (1985), Iluk (1987)) oder ihr Ausdruck in den konkreten Sprachen (etwa Rainer (1983) für das Italienische, Bolinger (1972) für das Englische, Oliveira (1962) für das Portugiesische und van Os (1989) für das Deutsche). Das Fehlen solch einer umfassenden Arbeit ist auf die extreme Komplexität des Phänomens zurückzuführen. Diese Komplexität erklärt auch die Fülle der publizierten Studien zur Intensivierung; die meisten behandeln nur Einzelaspekte, oder untersuchen das Phänomen von einem bestimmten Ansatz her (semantischem, syntaktischem, pragmatischem u.a.m[1].). Und gerade demjenigen, der keine Ansprüche auf „Vollständigkeit" erhebt, bietet das weite Terrain der sprachlichen Verstärkung die Möglichkeit, den vielfältigen, z.T. noch im Dunkeln liegenden Spracherscheinungen nachzugehen.

Hier setzt auch die vorliegende Untersuchung an. Ohne ins Detail zu gehen, werde ich in der Einführung kurz allgemeine Fragen und Problemstellungen zur Intensivierung aufgreifen und sie dort diskutieren, wo diese Diskussion produktive Erträge für die eigentliche Analyse mit sich bringt. Gegenstand meiner Arbeit ist nur ein Teilbereich der Intensivierung: der höchste Grad. Dabei geht die vorliegende Untersuchung konkret von der Frage aus: *über welche Prozesse verfügt die Sprache, um die Kategorie ‚höchster Grad' auszudrücken?* Ich werde also nicht, wie viele der publizierten

[1] Auch van Os' (1989) umfassendere Analyse der Intensivierung im Deutschen klammert bewusst bestimmte Komponenten und Erscheinungsformen des Phänomens aus; so wird kaum auf pragmatische Aspekte eingegangen und nur eine beschränkte Anzahl von Intensivierungsmittel eingehender analysiert.

Intensivierungsstudien, von den Intensivierungsmitteln und ihrer Klassifikationsmöglichkeiten ausgehen. Die Arbeit weist somit keine „traditionelle" Einteilung der lexikalischen Intensivierer auf (siehe etwa Rainer: „intensivierende Adverbien", „intensivierende Adjektive", „... Präfixe",...). Erst anhand der Beschreibung der semantischen Prozesse sollen die sprachlichen Strukturen, die diese Prozesse wiedergeben, analysiert werden.

Einige Autoren haben in der Intensivierungsforschung auβerdem auf die enge Verbindung von semantischen und kommunikativ-pragmatischen Aspekten verwiesen[2]. Die Analyse der kommunikativen Wirkung bestimmter Intensivierungsmittel beim Sprechaktvollzug stellt in der Tat einen interessanten Untersuchungsansatz dar - dem ich in der vorliegenden Arbeit jedoch nicht folgen werde. Das heiβt: ich werde die pragmatische Komponente aus der Analyse des höchsten Grades ausklammern. Ich werde mich also damit auseinandersetzen, *wie es semantisch zum Ausdruck des höchsten Grades kommt,* nicht jedoch *mit welcher Intention*[3] ein Sprecher den höchsten Grad ausdrückt.

Die Prozesse, die zum Ausdruck des höchsten Grades führen, werden auf der Grundlage zweier natürlicher Sprachen analysiert. Das heiβt: das Deutsche und das Portugiesische liefern das empirische Untersuchungsmaterial, dass je nach methodologischen Bedürfnissen als ein gesamtes Korpus (für die Sprache im allgemeinen stehend) oder komparativ zur Darstellung bestimmter Verhaltensformen der einzelnen Sprachen behandelt wird. Diese Arbeit stellt somit keine „kontrastive" Untersuchung im eigentlichen Sinne dar; die strukturelle Gegenüberstellung beider Sprachen steht nicht im Vordergrund der Analyse.

[2] So z.B. Suscinskij (1985), oder Franke (1988).

[3] Wie Suscinskij vorschlägt, etwa zur Beteuerung oder zum „Ausdruck der Sicherheit (Gewissheit) des Sprechenden von der Wirklichkeit des Äußerungsinhalts", zur „Bestätigung des Sprecherstandpunktes" und der sich daraus ergebenden Erhöhung der „Glaubwürdigkeit bzw. des positiven Wahrheitsgehalts der Gesamtäußerung", zur Betonung der „Aussageleistung der Äußerung", usw. (Suscinskij (1985), S.96)

1.2. Terminologie

Die Komplexität der Intensivierungsthematik spiegelt sich in der für diese sprachliche Erscheinung verwendeten Terminologie: ‚Intensivierung', ‚Graduierung', ‚Graduierbarkeit', ‚Steigerung', ‚Verstärkung', ‚Komparation' sind nur einige der in die Forschung eingegangenen Bezeichnungen. Die Termini ‚Graduierbarkeit' und ‚Steigerung' werden von manchen Autoren auf die morphologische Kategorie des Adjektivs eingeschränkt, die Bezeichnung ‚Gradpartikel' spezifisch der von Altmann (1967) untersuchten Gruppe der Modalpartikel *nur, auch, sogar* vorbehalten. Im allgemeinen herrscht in der Intensivierungsforschung jedoch kein Terminologiekonsens. Da ich mich in dieser Arbeit nicht mit der Intensivierung im allgemeinen auseinandersetzen werde, erscheint es mir auch nicht unbedingt notwendig, strenge terminologische Grenzen zu ziehen. Ich werde die oben erwähnten Bezeichnungen daher synonymisch verwenden, jedoch - in Anlehnung an den von Oliveira (1962) geprägten portugiesischen Ausdruck *intensificação* - zum Gebrauch des Terminus *Intensivierung* tendieren.

Auch für die Kategorie ‚höchster Grad' will ich keine festen terminologischen Unterscheidungen treffen. Sie wird allgemein, und synonymisch zu ‚Maximum' oder ‚Supremum', als ‚höchster Grad' bezeichnet. Wie sich im folgenden Kapitel zeigen wird, ist hier lediglich die Differenzierung von *offenem* und *geschlossenem* höchsten Grad besonders relevant. Nicht zu verwechseln ist der Terminus ‚höchster Grad' mit den Termini ‚Superlativ' oder ‚Elativ'; jener bezeichnet die funktional-semantische Kategorie, die Gegenstand dieser Untersuchung ist, diese nur die morphologische Kategorie der sehr hohen/ Höchststufe des gesteigerten Adjektivs.

Im Rahmen der Intensivierungsforschung ist zudem unabdinglich zwischen Intensivierungsoperatoren (Elemente, die intensivieren), Intensivierungsoperanden (Elemente, die sich intensivieren lassen) und dem sich daraus ergebenden intensivierten Ausdruck zu unterscheiden; auch diesbezüglich herrscht unter den Linguisten kein terminologischer Konsens. Ich füge den drei Komponenten noch eine vierte hinzu und unterscheide zwischen:

a) dem *Intensivierungsmittel* (auch *Intensivierer* oder *Intensifikator*), d.h. der sprachlichen Struktur, die die Funktion der Intensivierung erfüllt. Es soll noch einmal darauf hingewiesen werden, dass Intensivierungsmittel im Rahmen dieser Arbeit

Operatoren sind, die einen Sachverhalt *im höchsten Grad intensivieren*. Andere Intensivierer werden nur mit expliziten Abgrenzungsabsichten angesprochen.

b) dem *intensivierbaren Sachverhalt,* der dem Intensivierungsprozess unterliegt. Hierbei handelt es sich nicht um eine lexikalische (wie etwa bei Rainer: „die *Intensivanda,* die zu intensivierenden Wörter“[4]), sondern um eine semantische Komponente. Der intensivierbare Sachverhalt ist nicht der Ausdruck, der im Skopus der Intensivierung liegt, sondern das, was der Ausdruck *meint*. Auf diese Komponente wird im folgenden Kapitel noch genauer eingegangen.

c) dem *intensivierten Sachverhalt*, sozusagen dem Ergebnis des Intensivierungsprozesses. Auch hier ist zwischen semantischer und lexikalischer Komponente zu differenzieren. Die konkreten sprachlichen Einheiten, in denen Intensivierung vorliegt, nenne ich *intensivierte Ausdrücke,* worauf sie verweisen, den *intensivierten Sachverhalt.* Der intensivierte Sachverhalt entspricht in dieser Arbeit einem Sachverhalt, der im höchsten Grad intensiviert ist (= X im höchsten Grad).

d) dem *Intensivierungsprozess*, d.h. dem semantischen Prozess, über den von einem Grad zum anderen, bzw. von einem nicht-intensiviertem zu einem intensiviertem Zustand übergegangen wird.

[4] Rainer (1983), S.1.

1.3. Materialbasis

Ich habe mich in der Korpuserstellung auf unterschiedlichstes Belegmaterial gestützt. Hauptquelle bilden die idiomatischen sowie die einsprachigen Wörterbücher des Deutschen und des Portugiesischen. Hier fehlt zwar eine einheitliche Erfassung der Intensivierungsstrukturen, sowie die explizite Differenzierung der unterschiedlichen Intensivierungsstufen - geschweige denn ein theoretischer Rahmen zur Intensivierung. Doch die Wörterbücher (v.a. die idiomatischen) bieten eine ungemeine Vielfalt an Strukturen und Belegmaterial - die notwendige empirische Basis zur Durchführung der Analyse, zur Explizierung grundlegender Fragestellungen und zur Überprüfung von intuitiven Vorannahmen. Zur Vervollständigung des Korpus wurden Belege diversen Ursprungs herangezogen: Korpora des Instituts für deutsche Sprache, Korpora des Projekts *Linguateca* (v.a. des CETEMpúblico) sowie einige Belege aus spezifischen wissenschaftlichen Untersuchungen (etwa Bergerová, Fonseca, Kröll, Oliveira) und aus Grammatiken (hauptsächlich der DUDEN-Grammatik).

Bei den dargelegten Beispielen handelt es sich in erster Linie um Sätze, die auf dem Korpusmaterial basieren, die ich aber - je nach thematischer Notwendigkeit - selbst konstruiert habe. Unverändert übernommene Belege sind mit entsprechender Quellenangabe versehen.

2. THEORETISCHER RAHMEN

2.1. Allgemeine Überlegungen zur Graduierung

0. Die Frage „was heiβt *intensiviert*?“ wurde, wie in den einführenden Überlegungen bereits erwähnt, schon von vielen Linguisten gestellt und in unterschiedlichster Weise beantwortet. Ohne in detaillierte Diskussionen unterschiedlicher theoretischer Ansätze zu kommen, werde ich mich im folgenden – ohne Anlehnung an eine bestimmte Studie oder Autor - an allgemeineren Überlegungen zu einigen grundlegenden Aspekten semantischer Natur halten.

1. Einen wichtigen Beitrag zur Frage, was unter *Intensivierung* zu verstehen ist, liefert bereits die Etymologie des Wortes *Grad.* Aus dem lateinischen „gradus“ entlehnt, hat sich das Wort im Deutschen zunächst in enger Anlehnung an den lateinischen Gebrauch entwickelt: der Grundbedeutung „Schritt“ trat hier die Bedeutung „Stufe“ hinzu, die dann auch im übertragenen Sinn verwendet wurde (z.B. Rangstufe). Im Deutschen ist schließlich die konkrete Bedeutung „Stufe“ verloren gegangen[5] (im Portugiesischen steckt sie noch in „degrau“), während sich der übertragene Gebrauch auf die vielfältigsten Bereiche erweiterte.

Das Bild der Stufe als Teil einer Treppe drückt die zentrale Charakteristik der Graduierung aus: der intensivierbare Sachverhalt muss eine Einteilung zulassen. So wie die aufeinanderfolgenden Stufen die Treppe konstituieren, besteht ein intensivierter Sachverhalt aus unterschiedlichen *Quantitäts-, Qualitäts-* oder *Intensitätsstufen.*

1.1. An diesem Punkt ist zunächst zu klären, was sich überhaupt intensivieren lässt, d.h. welche Komponenten der intensivierbare Sachverhalt erfasst. Es gilt heute als allgemein akzeptiert, dass nicht nur das Adjektiv Graduierung aufweist, sondern auch Verben, Substantive, Adverbien und andere lexikalische Strukturen wie etwa Präpositionalphrasen. Das heiβt wiederum – und um nicht auf der lexikalischen Ebene zu bleiben, dass nicht nur Eigenschaften/ Qualitäten als intensivierbar gelten, sondern

[5] Vgl. Grimm, *Deutsches Wörterbuch*, Bd 8

auch Handlungen, Vorgänge, Prozesse, Ereignisse, Zustände. Diese Annahme führt zu einer weiteren, schon oft diskutierten Frage: *was genau wird intensiviert*? Was wird z.B. an einer Handlung intensiviert? Dazu zunächst zwei Beispiele:

(1a) *Hans hat sich totgearbeitet.*

(1b) *Hans hat so viel Holz gehackt, wie nur möglich.*

Wenn man nun eine Grundüberlegung des folgenden Kapitels vorwegnimmt und behauptet, der Satz 1a. meint „jemand habe im höchsten Grad gearbeitet", dann stellt sich gemeinsam mit dieser Behauptung die Frage, worauf sich dieser höchste Grad bezieht. Der Satz ermöglicht mehr als eine Interpretation:

- die Person hat so viel Kraft wie nur möglich in die Handlung „Arbeiten" gesetzt.
- die Person hat so lange gearbeitet wie nur möglich (etwa seit dem arbeitsfähigem Alter bis zur Rente).

In Satz 1b. erfasst der Intensivierungsprozess die Quantität des Handlungsresultats (die Menge an gehacktem Holz).

Die Intensivierung kann sich also auf die *Intensität* (die „aufgewendete Kraft" nach Mathesius), die *Länge* (bzw. Frequenz) der Handlung oder die *Quantität* ihres Ergebnisses („das Quantum des erzielten Resultats" nach Mathesius[6]) beziehen. Der Intensivierungsprozess erfasst also die unterschiedlichen Komponenten des intensivierbaren Sachverhalts, einschließlich der zeitlichen und räumlichen. Auch die Quantifizierung wird im folgenden unter dem Begriff der „Intensivierung" erfasst[7]. Wie Rainer[8] für das Italienische bemerkt, wird auch im Portugiesischen die enge Beziehung von Intensität, Dauer/ Länge, Frequenz und Quantität durch die Vereinigung dieser Komponenten im Lexem *muito* deutlich veranschaulicht: so bedeutet *trabalhar muito* „sehr lange" oder „sehr intensiv" arbeiten, *ler muito „*sehr viel" oder „sehr oft" lesen.

Hiermit knüpfe ich wieder an die Aussage an: *ein intensivierter Sachverhalt setzt sich aus unterschiedlichen Intensitäts-, Qualitäts- oder Quantitätsstufen zusammen.*

Der Beziehung *Stufe – Treppe* entspricht das Verhältnis *Grad – Skala.* Grade sind Skalenteile. Die Treppe hat eine erste und eine letzte Stufe; so auch jede Skala einen

[6] Mathesius (1939), S.408

[7] Zur Beziehung zwischen Intensivierung und Quantifizierung siehe van Os (1989).

[8] Rainer (1983), S.2

Anfangs- und einen Endpunkt[9], d.h. einen niedrigsten und einen höchsten Grad (auch wenn dieser, wie weiter vorn dargestellt wird, nicht mit einem Grenzwert zusammenfällt).

2. Der Begriff der „Skala“ spielt in der Intensivierungsforschung eine bedeutende Rolle; erst die skalare Anordnung in unterschiedliche Grade ermöglicht die Definition von Intensivierungsstufen.

Es gibt die unterschiedlichsten Skalen; Skalen werden in unterschiedlichsten Bereichen und mit den unterschiedlichsten Zielen angewendet: in der Mathematik zur Bestimmung von Funktionen und der Winkelmessung, in der Psychologie zur Beschreibung und Bewertung psychologischer und sozialer Merkmale, in der Musik zur Gruppierung der Töne, in der Chemie zur Bestimmung von Flüssigkeitgehalten, in der Landwirtschaft zur Bestimmung von Plagen, in der Astrologie zur Einteilung der Sternzeichen, in der Astronomie zur Bestimmung des Gestirnstandes, bei geographischen Ortsbestimmungen, im Münzwesen, im Militärwesen, in der Geologie, in der Wirtschaft, zur Messung von Temperaturen, Flächen, Längen, Räumen, Massen, etc.

Wenn jemand an einem Thermometer die Temperatur des Badewassers abliest und bei 45º Celsius behauptet, „das Wasser sei sehr heiß", dann stützt er seine Aussage u.a. auf eine konkrete Skalenmessung. Die Temperatur des Wassers ist ein graduierbarer Sachverhalt, denn sie lässt sich in eine Skala ordnen. Diese Skala (Thermometer) erlaubt es dem Menschen, eine Aussage über die Wassertemperatur zu formulieren. Doch auch ohne Thermometer kann der Mensch eine Aussage über die Wassertemperatur machen, denn er weiß, dass Flüssigkeiten unterschiedliche Temperaturen haben können. Und er weiß es, weil er es schon erlebt hat (jeder Mensch wird schon mal die *Erfahrung* der unterschiedlichen Wassertemperaturen gemacht haben - unbewusst sogar schon als Ungeborener in der Gebärmutter).

Wenn man nach dem Berühren des Wassers sagt, „die Temperatur sei heiß", dann hat man sich keiner *konkreten*, sondern einer *intuitiven*, auf das menschliche *Weltwissen*

[9] Auch bei der kreisförmigen Einteilung eines Phänomens (z.B. Farbskala) gibt es einen Anfang und ein Ende, doch die Gliederung setzt an dem Punkt an, an dem sie auch endet, d.h. Anfangs- und Endpunkt fallen zusammen.

beruhenden Skala bedient. Im Sprachgebrauch dominieren die *intuitiven Skalen* über die *konkreten*.

2.1. *Konkrete* und *intuitive* Skalen:

Konkrete Skalen werden von einer oder – im Regelfall - von einer Gruppe von Personen als Mittel zur Messung von bestimmten Phänomenen verwendet. Sie können in Form von Messinstrumenten existieren oder als graphische Repräsentationen der festgelegten Einteilung des Phänomens in Einheiten oder Werte. Es gibt gerade oder kreisförmige Anordnungsmethoden, genauere und weniger präzise Skalen. Die Repräsentation der Einteilung wird durch numerische Identifikation, beispielsweise durch Striche angeordnet. Diese entsprechen den unterteilten Einheiten der Skala. Konkrete Skalen werden v.a. visualisiert (sei es am Messinstrument oder durch eine aufgezeichnete Graphik bzw. eine Tabelle).

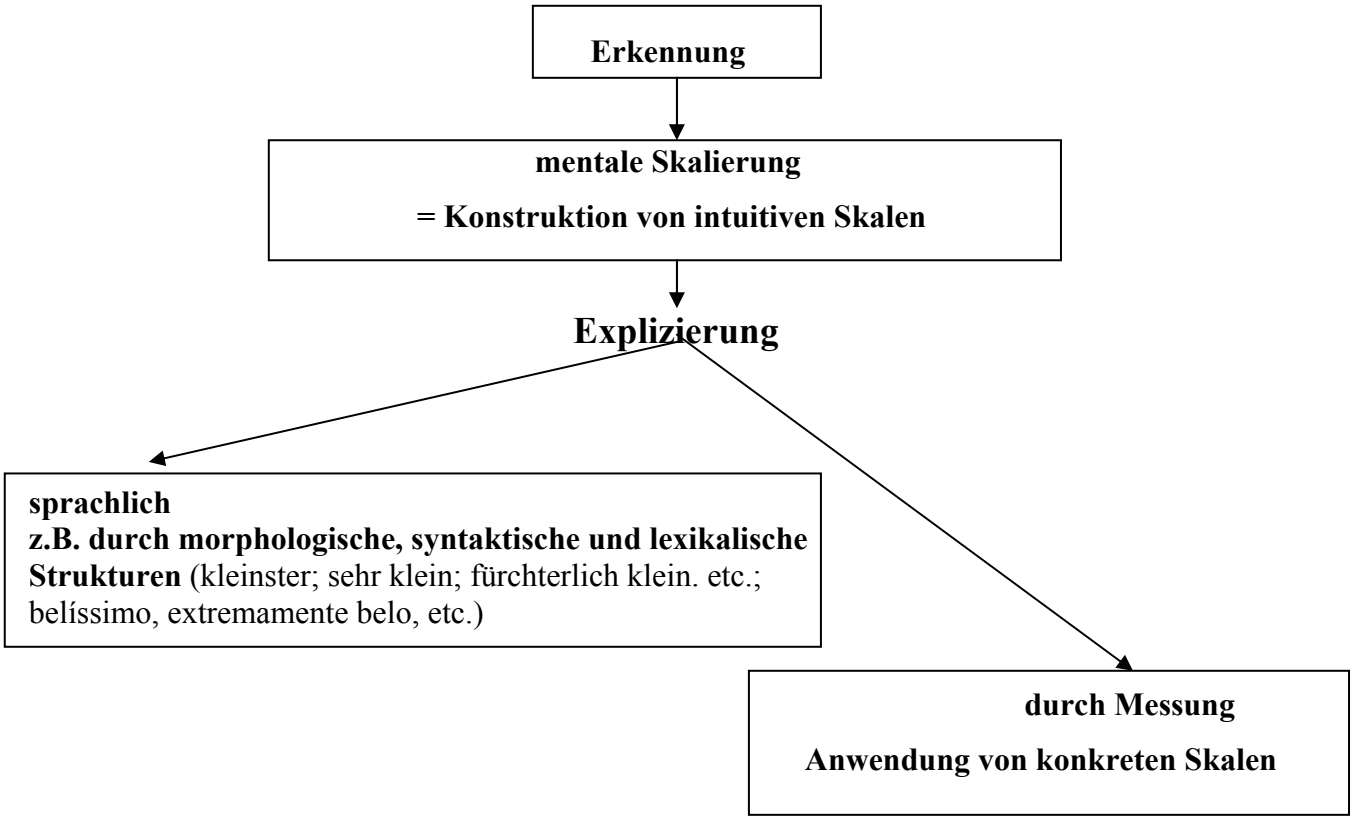
Der Benutzung von konkreten Skalen liegt eine *explizite Messintention* zugrunde. Doch das Phänomen der Graduierung beschränkt sich nicht auf die durch konkrete Skalen messbaren Sachverhalte. Der Sprecher ist sich nämlich – auch ohne Messung – des Intensivierungsphänomens bewusst. Er weiß durch seine Erfahrung und Weltkenntnis, dass – um auf das Temperaturbeispiel zurückzukommen - das Wasser heiß, warm, kalt usw. sein kann. Dieses Wissen ermöglicht es ihm, die Temperaturen intuitiv zu ordnen, d.h. in eine Skala einzubringen, die er instinktiv bildet – also intuitiv ist. Nach dem mentalen Prozess der Skalenbildung erfolgt der sprachliche Ausdruck der Graduierung. Die intuitive Skalenkonstruktion ist eine übersprachliche kognitive Fähigkeit des Menschen; ihr Ausdruck ist einzelsprachlich.

Skizzenhaft dargestellt:

(I)

I. Intensivierbare Phänomene - Phänomene, die sich in Skalen ordnen lassen;

II. Mensch - besitzt die kognitive Fähigkeit, die Graduierbarkeit der graduierbaren Phänomene zu erkennen:



Die mentale Skalenbildung ist ein kognitiv-sprachlicher Prozess, während die Messung außersprachlich und teilweise in den unterschiedlichen Wissenschafts-bereichen einzuordnen ist. Natürlich ist die erstere viel weitgehender als die letztere, denn nicht alle intensivierbaren Phänomene lassen sich messen!

3. Grundlage für die Konstruktion von Skalen bildet der *Vergleich.* Erst die Gegenüberstellung von unterschiedlich groβen „Sachen" ermöglicht es, z.B. die Eigenschaft „groβ" in eine Intensitätsskala einzuordnen. Ist ein Sachverhalt nicht vergleichbar, so ist er auch nicht graduierbar. So beruht der folgende Satz auf der Wahrnehmung von größeren und kleineren Menschen:

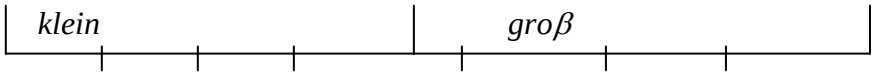
(2a) *Maria ist größer als Rita.*

Die Wahrnehmung der unterschiedlich groβen Personen ist, wie erwähnt, darauf zurückzuführen, dass der Mensch die Fähigkeit besitzt, Vergleiche anzustellen.

Die intuitive Wahrnehmung des Menschen kann im Falle von *groβ* (anders als z.B. bei *glücklich*) schließlich durch eine konkrete Skala (die in Meter und Zentimeter

geteilt ist) vervollständigt werden. Es ist möglich, Maria und Rita zu messen und auszusagen, dass *Maria 20 cm größer ist als Rita*. Der Messakt ist aber kein sprachliches Phänomen.

4. Die Eigenschaft *groβ* kann also unterschiedliche Grade einnehmen und lässt sich daher an einer Skala anordnen, die von *außerordentlich/ extrem... groß* bis *gar nicht groß* führt. Da *groβ* ein Adjektiv ist, das in antonymischer Opposition zu *klein* steht, kann erwogen werden, die Skala auf die Dimension „Größe“ zu erweitern, so dass sich die obige Folge weiterführen würde in den Bereich von *klein:*



Auf die Diskussion, ob Skalen, die solche antonymischen oder komplementären Oppositionen wiedergeben, über einen „neutralen Bereich“ verfügen (*nicht groβ und nicht klein*) oder nicht, will ich hier nicht eingehen. Sie bringt für die vorliegende Arbeit keine produktiven Erträge[10].

Dagegen ist die Frage nach den Endpunkten dieser Skalen, dem Infimum (niedrigstem Wert) und dem Supremum (höchstem Wert) von sehr großer Bedeutung; ich komme hierauf unter 2.3.4. noch zurück.

[10] Nähres dazu bei Sapir (1968, S. 243 ff.) und van Os (1989, S.57 ff.)

2.2. Der höchste Grad

0. Bisher wurden allgemeine Fragestellungen zur Graduierung angesprochen. Gegenstand meiner Analyse ist jedoch nicht die Intensivierung im allgemeinen, sondern der höchste Grad. Und die Besprechung dieser Kategorie wirft neue Fragen auf, die in den bisherigen Überlegungen nicht (oder nur kurz) angesprochen wurden. Die Mehrzahl der aufgeworfenen Probleme zum höchsten Grad werde ich wahrscheinlich nicht lösen können, denn sie berühren grundlegende philosophische Fragestellungen zum Weltverständnis, zur Konzeption von Zeit und Raum und zur Logik. Diese Fragen sollen, wenn nicht gelöst, so zumindest gezeigt und diskutiert werden, und können vielleicht als Anregung für weiterführende Analysen zu diesem Thema dienen.

1. Die drei folgenden Aussagen sollen Ausgangspunkt meiner Überlegungen sein:

(1a) *Die Frau schrie so laut wie nur möglich.*
(1b) *Er ist von Kopf bis Fuß ein Gentleman.*
(1c) *Ich bin unendlich in diese Frau verliebt!*

Ich gehe davon aus (und begründe das im Laufe der Untersuchung), dass in den drei Aussagen Sachverhalte im höchsten Grad wiedergegeben werden. Doch hinter der gemeinsamen Bedeutung „höchster Grad“ und den oberflächenstrukturellen Unterschieden im Ausdruck des Maximums (steigernde Wortgruppen, Steigerungspartikel) der Aussagen verbergen sich grundlegende Unterschiede in der Definitionsebene und in der Form des ausgedrückten höchsten Grades. Eine oberflächenstrukturelle Analyse des Maximums würde ohne die vorangehende Diskussion dieser tiefenstrukturellen Unterschiede zu keinem fruchtbaren Ergebnis führen.

Der höchste Grad kann also auf unterschiedlichen Ebenen definiert werden:

1.1. **Logisches Maximum**

Die Aussage 1a. setzt den Begriff der *Möglichkeit* voraus: der höchste Grad erfüllt sich, wenn der hinsichtlich der Eigenschaft E graduierte Zustand/ Handlung/... diese Eigenschaft so intensiv wie möglich aufweist.

Wie Sapir (1968) in seinen Überlegungen zur „logischen", „linguistischen" und „psychologischen" Graduierung zeigt, ist der Möglichkeitsbegriff („Le plus... possible“[11]) auf logischer Ebene zu fassen.

Aus logischer Perspektive gibt es neben dem Begriff „so ... wie möglich“ eine zweite Möglichkeit, den höchsten Grad zu definieren: diese setzt einen *Klassenbegriff* voraus. Werden mehrere Elemente einer Klasse oder Serie hinsichtlich einer Eigenschaft E miteinander verglichen und kommt dem Element X diese Eigenschaft in höherem Grad zu als allen anderen dieser Klasse, so besitzt X E im höchsten Grad[12].

Zieht man jedoch Sätze wie 1b. hinzu, so erweist sich die logische Definition des höchsten Grades als unzureichend[13].

1.2. **Räumlich erfasstes Maximum**

Die Aussage 1b. liegt nämlich auf einer anderen Ebene als 1a. Hier wird der höchste Grad von einem „räumlich-bildhaften" Ansatz her erfasst, der auf dem Begriff der „Grenze" beruht. Der Mensch nimmt die ihm umgebene Realität insbesondere über den Raum wahr; sogar die Zeit konzipiert er weitgehend über Raumvorstellungen. Das heiβt: nicht-räumliche Sachverhalte werden mit Hilfe räumlicher Konzepte beschrieben. Im Raum wiederum operieren wir mit Grenzen (unabhängig von der philosophischen Frage, ob es wirklich Grenzen gibt oder diese nur menschliche Vorstellungsgebilde sind) und stellen Handlungen, Vorgänge, Zustände in Relation zu diesen Grenzwerten

---

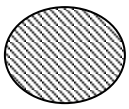
[11] S.242

[12] Autoren wie van Os haben versucht, eine Verbindung zwischen der Intensivierung und der Prädikatenlogik herzustellen und den engen Bezug zwischen dem logischen ‚Allquantor' ∀ und der absoluten Intensivierungsstufe dargestellt - ein interessanter, aber für unsere Zwecke unzureichender Ansatz. Meine Definition des höchsten Grades ist - wie ich im folgenden darstellen werde - weiter gefasst als die der absoluten Intensivierungsstufe.

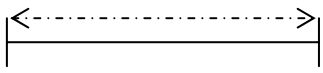
dar. So kann eine Grenze anvisiert, erreicht oder gar als unerreichbar dargestellt werden; es kann von einer Grenze ausgegangen oder sie kann auch überschritten werden[14].

Versucht man nun, den sprachlichen Ausdruck des höchsten Grades über seine bildhafte Darstellung zu fassen, so kommt man zu zwei grundlegenden Ansätzen. Das Maximum ist gegeben, wenn:

a) etwas Abgegrenztes (eine Fläche/ ein Raum) völlig *ausgefüllt* ist. Dem entspricht die Vorstellung „(ganz) voll":



b) etwas Abgegrenztes (eine Strecke/ eine Fläche/ ein Raum) völlig *durchmessen* wird. Dem entspricht die Vorstellung einer „Bewegung von einer Grenze zur anderen, wobei alle Elemente, die zwischen diesen Grenzen liegen, erfasst werden".



Insofern etwas Graduiertes „als bis an die *äußerste Grenze* gehend" dargestellt wird, setzen wir es logisch um in „äußerster/ letzter/ höchster Grad". Die Aussage 1b. *von Kopf bis Fuß* ist im Rahmen solch einer bildhaften Darstellung zu verstehen[15].

1.3. **Räumlich nicht fassbares Maximum**

Die Aussage 1c. scheint der vorangegangenen Beschreibung des höchsten Grades zu widersprechen. In *unendlich verliebt sein* kann keine Grenzwert-Relation bestimmt werden – ja, es wird explizit sogar Grenzenlosigkeit ausgedrückt. Trotzdem handelt es sich auch hier um den höchsten Grad. Neben dem räumlich-bildhaft ausgedrückten Maximum muss es also noch eine andere Form von höchstem Grad geben – ein räumlich nicht fassbares Maximum, d.h. einen nicht abgegrenzten höchsten Grad.

Diese Schlussfolgerung führt zu einer grundlegenden Frage, ohne deren Diskussion mir die Analyse des höchsten Grades unvollständig erscheint:

Was ist überhaupt eingrenzbar?

---

[13] Die logische Erfassung des Maximums wirft eine Anzahl von Fragen auf, wie etwa der nach dem Verhältnis des ersten und des zweiten Typs von höchstem Grad, denen ich in dieser Arbeit nicht nachgehen werde. Ich verweise daher auf Sapir (1968).

[14] Vgl. dazu Schemann (2003), *Formen und (mögliche) Einteilung der Grenzwerte,* S.137 ff.

[15] Im Kapitel zur übertragenen Wiedergabe des höchsten Grades (3.1.4. *Die Metapher*) werden diese Gedanken weiter entwickelt.

1.4. **Offene und geschlossene Sachverhalte**

Auch zur Diskussion dieser Frage soll zunächst von zwei Beispielen ausgegangen werden:

(2a) *Ach, das ist zum Verzweifeln! Ich bin die ganze Innenstadt kreuz und quer nach einem Geschenk für dich abgelaufen und habe nichts Passendes gefunden!*

(2b) *Ich bin fürchterlich traurig! Ich habe kein Geschenk für dich finden können .*

In 2a. wird der wiedergegebene Sachverhalt (die Handlung „x nach y ablaufen") abgegrenzt dargestellt. Zur Abgrenzung der Handlung tragen hier mehrere Elemente bei: sie läuft auf einem abgegrenzten Raum ab (ganze Innenstadt) und wird als zeitlich abgeschlossen wiedergegeben (Verwendung des Perfekts); dazu ergänzend auch die Bewegung „kreuz und quer“ und die Bedeutung des Präfixes ab- (bis zu Ende). Es handelt sich somit um einen räumlich und zeitlich abgeschlossenen Sachverhalt.

Anders verhält es sich bei 2b.; hier wird ein Sachverhalt wiedergegeben (das Gefühl „traurig sein“), der räumlich nicht fassbar ist - ja, der keine fassbaren Grenzen kennt. Das bedeutet: viele Bereiche der Wirklichkeit (die „Gefühlswelt“, der Geist, ...) operieren nicht mit Grenzwerten - wie die Zeit (und auch der Raum) sind sie an sich *offen.*

Es ist also grundsätzlich, und unabhängig von der Thematik der Graduierung, zu unterscheiden zwischen *offenen* und *geschlossenen Sachverhalten*. Überwiegend ist die den Menschen umgebende Realität offen. Durch abgrenzende Elemente kann Offenes geschlossen werden.

Vgl.

(3a) *Ich liebe dich!*

Ein offener Sachverhalt wird ausgedrückt.

(3b) *In meinen Jugendjahren habe ich dich ´mal geliebt!*

Durch die Situierung des Sachverhalts in eine abgeschlossene Zeit (der Vergangenheit) wird eine Grenze gesetzt - der Sachverhalt wird geschlossen.

1.5. **Offener und geschlossener höchster Grad**

Die Unterscheidung zwischen offenen und geschlossenen Sachverhalten ist fundamental für die Definition des höchsten Grades. Wenn man nämlich davon ausgeht, dass sich auch offene Sachverhalte intensivieren lassen - die Konstruktionen *unendlich glücklich, deprimiert, enttäuscht* zeigen das auf Anhieb -, dann muss man folgern, dass die unterschiedlichen Bereiche der Wirklichkeit nicht in derselben Art und Weise graduierbar sein können. Ja: dass es nicht *einen* höchsten Grad geben kann.

Man beachte:

Kennen offene Sachverhalte keine Grenzen, so führt ihre Steigerung nicht bis zur äußersten Grenze. Sie führt ins Unendliche. Der höchste Grad ist offen:

(4a) *Estou contentíssima*[16]*!*

Geschlossene Sachverhalte sind abgegrenzt. Der höchste Grad erfüllt sich mit der Erfassung des Grenzwertes (s.o.); ist somit geschlossen:

(4b) *Kennst du den Film? – Ja, von A bis Z! Habe mir jede Szene 'zig Mal angeschaut.*

Die Kategorie ‚höchster Grad' bezeichnet die äußerste/ letzte Intensivierungsstufe der Intensivierungsskala; diese letzte Stufe kann indessen einen Grenzwert aufweisen (eine geschlossene Skala sein) oder nicht (eine offene Skala sein).

Die Unterscheidung zwischen *offenem* und *geschlossenem höchsten Grad* ist ein Grundansatz dieser Arbeit.

1.6. **Grenzen**

Wie aus den bisherigen Überlegungen hervorgeht, drückt der geschlossene höchste Grad die Intensivierung eines Sachverhalts bis zu einer „äußersten Grenze" aus. Der Grenzwert deutet an, dass eine nicht mehr zu übertreffende Intensität oder Quantität erreicht wurde.

Nun sind Grenzen einerseits räumlich konzipierte Einheiten, die den Raum und die Zeit (und in ihr realisierte Handlungen und Zustände) abgrenzen (*von Kopf bis Fuß*

[16] Im Portugiesischen erfüllt vor allem das Suffix *–issimo* den Ausdruck des offenen höchsten Grades. Die Steigerung mit *–íssimo* gibt in sehr vielen Fällen eine Projektion ins Unendliche wieder.

nass sein) oder übertragen verwendet werden (*von Kopf bis Fuß ein Gentleman sein)*. Grenzen können aber auch unabhängig von Raumkonzeptionen verstanden werden, gleichsam als Idealisierungen. So können auch für (rein) zeitliche Zustände und Ereignisse Grenzen konzipiert werden (etwa der Tod, aus biologischer Perspektive als Ende des Lebens oder aus religiöser Sicht als Ende einer Lebensetappe und Anfang einer neuen).

So werden auch für den Ausdruck des höchsten Grades die vielfältigsten „Grenztypen" herangezogen:

a- konkret räumliche: *ein Buch von Anfang bis Ende lesen;*

b- übertragen räumliche: *von vorn bis hinten Unsinn sein;*

c- raum-unabhängige: *sich totlachen.*

Wie im Laufe der folgenden Analysen zu beobachten ist (Kapitel 3), tendiert die Sprache dazu, dort Grenzen zu setzen, wo eigentliche keine Abgrenzung gegeben ist, und den höchsten Grad durch die Konstruktion von „fiktiven" Grenzen auszudrücken. Durch Grenzwertfiktionen wird „Offenes" als „geschlossen" wiedergegeben. Eine wichtige Aufgabe dieser Arbeit besteht in der Beschreibung solcher fiktiven Grenzwertkonstruktionen. Ich belasse es hier bei einem veranschaulichenden Beispiel:

(5a) *Du hättest die Inge sehen sollen, als ich mit dem neuen Auto an ihr vorbeifuhr. Die ist vor Neid geplatzt!*

Platzen wird hier als (fiktive) Folge des Sachverhalts *neidisch sein* dargestellt. Dabei handelt es sich um eine so mächtige Folge, dass sie jede reale Verwirklichungsmöglichkeit überschreitet und dadurch als Grenzwert fungiert: eine stärkere Folge als diese ist gar nicht denkbar. Durch diese fiktive Grenzwertkonstruktion wird ein an sich offener Sachverhalt (*neidisch sein*) als geschlossen dargestellt, d.h. als „mit einer Maximalgrenze versehen": neidisch bis zur äußersten Grenze (= Platzen). Nichtsdestoweniger handelt es sich um einen offenen Sachverhalt, der nur sprachlich-fiktiv geschlossen wird - gerade um den höchsten Grad (also einen geschlossenen höchsten Grad) wiederzugeben!

1.7. **Grenzwertausdrücke**

Nicht zu verwechseln ist der geschlossene höchste Grad mit den Ausdrücken, die *in ihrer Bedeutung einen Grenzwert* ausdrücken, d.h. Sachverhalte, die in sich Grenzen darstellen, wie etwa *leer, voll, sauber, sicher, klar, tot, fest, fertig*[17]. Solche Sachverhalte drücken bereits *ohne Steigerung* einen Maximal- oder Minimalwert aus, so dass die Modifikation mit einem Intensivierungsmittel zu keiner eigentlichen Verstärkung führt.

Vgl.

(6a) *Der Tisch ist völlig sauber. - Der Tisch ist sauber.*

Sauber bedeutet „vollständig befreit von Schmutz"; durch *völlig* wird am Sauberkeitsgrad nichts verändert.

(6b) *Das Glas ist vollkommen leer. - Das Glas ist leer.*

Leer bedeutet „ohne Inhalt"; die Negation kann nicht weiter verstärkt werden. Die „Pseudointensivierung" dieser Ausdrücke kann einerseits pragmatisch verstanden werden (etwa zur Beteuerung des Gesagten) oder als Abgrenzung zu einer approximativen Intensivierungsstufe (*völlig sauber - beinahe sauber; vollkommen leer - fast leer),* die den Grenzwertzustand als „noch nicht erreicht" darstellt.

In der Intensivierungsforschung werden solche mit Totalisatoren modifizierten Grenzwertausdrücke (oder „universelle Ausdrücke"[18]) einer „absoluten Intensivierungsstufe" zugeordnet. Da sie ohne Intensivierung bereits einen Grenzwert ausdrücken - der als unerreicht (approximativ), aber nicht als überschritten dargestellt werden kann - handelt es sich hier logisch im Grunde auch um einen höchsten Grad, gleichsam um einen „nicht graduierten höchsten Grad".

---

[17] Es sei darauf hingewiesen, dass die Sprache die Fähigkeit hat, logische Gesetzmäßigkeiten aufzuheben. Ist logisch betrachtet die Steigerung von Grenzwertausdrücken unmöglich (*voller, *leerer, *blinder), weil sie bereits auf den Allquantor verweisen, so können diese Grenzzustände durch übertragene oder wertende Verwendungen solcher Lexeme (*Diese Gegend wirkt noch toter als die andere*; *Dein Glas ist voller als meins*) sprachlich doch relativiert werden.

[18] Vgl. van Os (1989): „Grenzwertausdrücke sind entweder universelle Ausdrücke oder negative Ausdrücke (...) Sie verweisen auf den Allquantor bzw. auf den negierten Existenzquantor.", S.166

2. **Klassifizierungsvorschlag**

Ich unterscheide also:

I. einen logischen höchsten Grad

- gleichzusetzen mit „so wie möglich"; und er setzt den „Vergleich mehrerer Elemente einer Klasse bezüglich E" voraus;

II. einen geschlossenen höchsten Grad

- gleichzusetzen mit „der Erfassung einer/ von Grenze(n)";

III. einen offenen höchsten Grad

- gleichzusetzen mit einer „grenzenlosen Steigerung";

IV. einen nicht zu steigernden Grad

- gleichzusetzen mit „einem ohne Steigerung bereits erreichtem Grenzwert".

Die vorgeschlagene Einteilung in vier Typen ergibt sich aus der Verbindung von unterschiedlichen Definitionsebenen – der logischen und der räumlichen. Eine der Fragen, die sich nach diesem Klassifikationsversuch stellt, und die ich hier nicht lösen kann, ist die nach der Entsprechung der unterschiedlichen Ebenen. Ich lasse also folgende Fragen unbeantwortet: wie können sich „Raum" und „Logik" entsprechen? Oder: inwiefern entsprechen sich die Begriffe „so wie möglich" und „offen" bzw. „geschlossen"?

2.3. ABGRENZUNG DES *HÖCHSTEN GRADES...*

Die Beschäftigung mit dem höchsten Grad von Eigenschaften erfordert die Thematisierung der anderen *Gradabstufungen* - vor allem weil die Abgrenzung zwischen ihnen nicht unproblematisch ist. Besonders relevant scheint mir die Gegenüberstellung von *höchstem*, *(sehr) hohem* und *zu hohem Grad.* Um ein vollständigeres Bild von dieser Thematik zu gewinnen, werde ich abschließend auch weitere (für unsere Analyse weniger bedeutende) Gradabschattungen kurz beschreiben.

2.3.1. DER SEHR HOHE GRAD

0. Die Abgrenzung von höchstem und sehr hohem Grad ist meiner Ansicht nach ein Kernproblem dieser Arbeit. Sie ist möglicherweise auch eins der schwierigsten; deshalb werde ich im folgenden die problematischsten Aspekte eines derartigen Abgrenzungsversuches behandeln.

1. Die Grammatiken und linguistischen Handbücher spiegeln die Schwierigkeit, den höchsten von dem sehr hohen Grad zu trennen, sehr klar wieder; wenn es darum geht, z.B. den absoluten Superlativ zu definieren oder bestimmte Steigerungspartikel zu beschreiben.

Es genügt, zwei der bekanntesten portugiesischen Grammatiken aufzuschlagen, um sich der Uneinigkeit hinsichtlich der Definition des absoluten Superlativs bewusst zu werden:

Vilela definiert den Superlativ in seiner *Gramática da Língua Portuguesa* folgenderweise: „[...] e no superlativo elativo (absoluto) falta um objecto de comparação e indica-se apenas o grau mais alto de uma propriedade“[19]. Der Elativ/ absolute Superlativ entspricht nach dieser Definition dem höchsten Grad. Dagegen sagen Celso Cunha/ Lindley Cintra in ihrer *Breve Gramática do Português Contemporâneo*, dass im „ (superlativo absoluto) um ser apresenta em elevado grau determinada qualidade”[20]. Der Elativ/ absolute Superlativ drückt hier also nur einen sehr hohen Grad aus.

[19] Vilela (1999), S.233

[20] Cunha/ Cintra (1995), S.187

Ähnliche Unstimmigkeiten weist Gärtners[21] Grammatik auf. Während nach Seite 306 der „absolute Superlativ bezeichnet, dass einem Individuum eine bestimmte Eigenschaft in außerordentlich hohem Maße zukommt", heißt es auf der nächsten Seite: „Der synthetische absolute Superlativ drückt das Höchstmaß der entsprechenden Eigenschaft noch stärker aus als die analytischen Formen". Ähnlich widersprüchliche Aussagen finden sich in Helbigs Beschreibungen der Steigerungspartikel in seinem *Lexikon deutscher Partikel*. Hier heißt es, die Steigerungspartikel *absolut* drücke „den höchsten Grad der durch das Adjektiv bezeichneten Eigenschaft aus, die nicht mehr steigerbar oder überschreitbar ist."[22] In dieser Bedeutung wird *absolut* mit Partikeln wie *äußerst, völlig, vollkommen, vollständig* gleichgesetzt. Schlägt man aber einige Seiten weiter die Definition von *äußerst* nach, so lautet sie: „Drückt einen sehr hohen Grad der im Bezugswort genannten Eigenschaft aus"[23].

Die Definitionen von sehr hohem und höchstem Grad überlappen sich also sehr oft.

2. Logisch entspricht der höchste Grad dem Erreichen eines Grenzwertes einer Skala, während der (sehr) hohe Grad nur im näheren Umfeld[24] dieser Grenze anzusetzen ist, ohne sie jedoch zu erreichen. Der höchste Grad drückt eine Intensität, Quantität, Größe aus, die nicht mehr überschreitbar ist; der (sehr) hohe Grad lässt dagegen eine weitere Steigerung der Eigenschaft zu.

Versuchen wir, diese logische Betrachtung räumlich-bildhaft wiederzugeben, so entspricht der höchste Grad – wie bereits erwähnt – der vollständigen Ausfüllung oder Durchmessung einer abgegrenzten „Einheit". Dem (sehr) hohen Grad nach fehlt eine (sehr) geringe Menge der in die „Einheit" zu füllenden „Substanz" oder es fehlt eine geringe Strecke, die noch durchmessen werden kann.

Vgl.:

(I)

höchster Grad: sehr hoher Grad

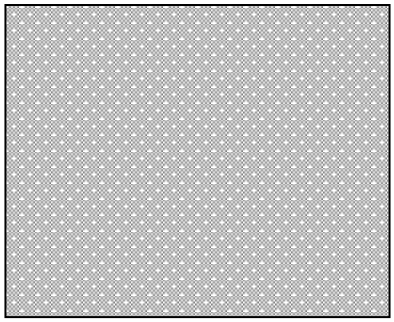


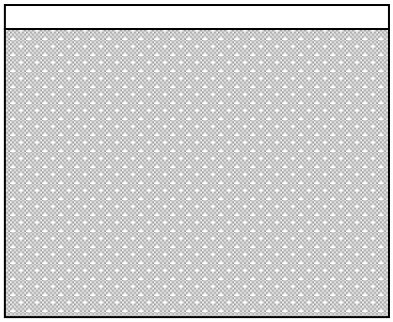
[21] Gärtner (1998).

[22] Helbig (1990), S.82.

[23] S.96

[24] Der Bereich, den Engels (1996) die *semantische Präferenz* nennt, S.564.





Der Logik und ihrer räumlich-übertragenen Wiedergabe nach besteht die Abgrenzung zwischen beiden Gradeinheiten also im *Erreichen* oder *Nichterreichen* einer Grenze. Doch wie unterscheiden sie sich, wenn es gar keine Grenze gibt, also bei *offenen Sachverhalten*?

3. Die eigentliche Problematik der Abgrenzung (auf die in den erwähnten Arbeiten nicht eingegangen wird) liegt, wie sich zeigt, nicht lediglich in der logischen oder metasprachlichen Differenzierung der Gradabschattungen; sie liegt besonders in der Natur des jeweilig graduierten Sachverhalts. Dabei wird meistens nicht zwischen *offenen* und *geschlossenen* Sachverhalten unterschieden. Ist es nämlich möglich, den Sachverhalt abzugrenzen, so ist auch die Unterscheidung von höchstem und sehr hohem Grad eindeutig. Anders verhält es sich dagegen bei offenen, nicht ab- oder eingrenzbaren Sachverhalten, etwa bei geistigen Zuständen und Gefühlen. Diese kennen einen hohen Grad („sehr zufrieden sein"); es ist aber möglich, eine noch höhere Intensität (noch intensiver als „sehr zufrieden"[25]) wiederzugeben. Da jedoch keine Maximalgrenze existiert, wird die Steigerung ins Unendliche projiziert:

(II)

„sehr"→„noch intensiver"→„noch intensiver"→....→ „noch intensiver"→ „unendlich"

Es lässt sich allenfalls zwischen einem *hohen* und einem *sehr hohen Grad* unterscheiden, wobei der *hohe Grad* eine niedrigere Intensitätsstufe ausdrückt als der

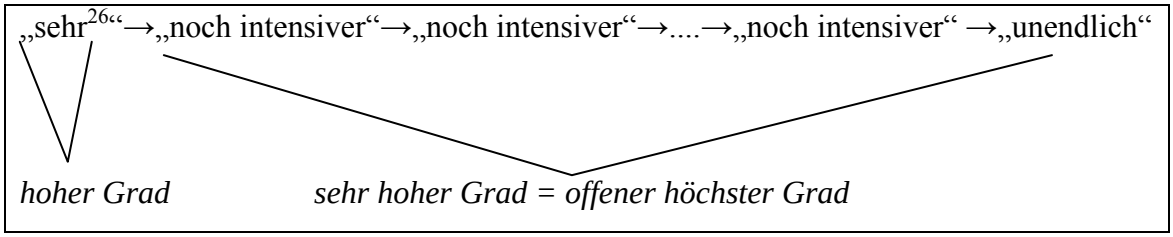
[25] Eine Methode, diese höhere Intensität nachzuweisen, bietet der von einigen Autoren vorgeschlagene Suspendierungstest, vgl. etwa van Os (1989), S.99: *Er ist sehr zufrieden, wenn nicht sogar äußerst zufrieden.*

sehr hohe. Da der Intensivierungsprozess aber unendlich ist, scheint der *sehr hohe Grad* mit dem *höchsten* „irgendwo zusammenzufallen".

Es ist in diesen Fällen daher zu unterscheiden zwischen einem *hohen* und einem *offenen höchsten Grad*, der die sehr hohe Intensitätsstufe *(sehr hoher Grad*) mit einbezieht.

D.h.

(III)



Man vergleiche daraufhin die Aussagen:

(1a) *Ich bin sehr traurig.*

(1b) *Ich bin sehr, sehr traurig.*

(1c) *Ich bin äußerst traurig.*

(1d) *Ich bin fürchterlich traurig.*

(1e) *Ich bin unendlich traurig.*

Der Satz (1b) suggeriert eine höhere Intensität als (1a), lässt sich aber gleichsetzen mit (1c) bis (1e), welche eine höchste Steigerung ausdrücken (im obersten – offenen – Skalenbereich angesetzt).

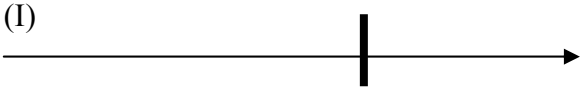
Wenn in Handbüchern z.B. *äußerst* sowohl als den höchsten als auch den sehr hohen Grad ausdrückend dargestellt wird, geht diese Überlappung mit großer Wahrscheinlichkeit auf die Nichtdifferenzierung zwischen offener und geschlossener Graduierung zurück.

[26] *Sehr* fungiert hier (lediglich) als allgemeiner Repräsentant der Intensivierer der hohen Intensivierungsstufe; pragmatische Besonderheiten dieser Partikel werden nicht in Betracht gezogen.

2.3.2 DER ZU HOHE GRAD

0. Der *zu hohe Grad* drückt die Vorstellung der Überschreitung einer Grenze aus:

(I)



Grenze wird erreicht Grenze wird überschritten

So einfach der vorausgehende Satz auch klingt, er enthält grundlegende Fragestellungen, die ich in diesem Abschnitt diskutieren werde: um welche Art von Grenze handelt es sich hier? Wenn der höchste Grad die äußerste Grenze bezeichnet, wie ist es dann möglich, diese Grenze zu überschreiten? Und enthält ein Sachverhalt in sich den Prozess der Überschreitung oder wird dieser von einer externen Größe aus definiert?

1. Zunächst ist festzuhalten, dass es sich bei der „Überschreitung einer Grenze" nicht um die in der Definition des höchsten Grades dargestellte logische Möglichkeitsgrenze („so wie möglich") handelt, und genau so wenig um die als „universeller Grenzwert" bezeichnete, d.h. die in der Bedeutung der Lexeme enthaltene Grenze.

Das lässt sich an der kurzen Besprechung von zwei einfachen Beispielen veranschaulichen.

a) durch das Bild eines eine Flüssigkeit enthaltenden Gefäßes: der Behälter ist voll von Flüssigkeit, wenn er bis zum äußersten Rand gefüllt ist. Ist er voll, dann ist es *nicht möglich*, ihn „voller als voll" zu machen. Wird mehr Flüssigkeit in den Behälter gegossen, als er aufnehmen kann, dann schwappt sie über den Gefäßrand über und gehört nicht mehr zum Behälter (also zum Sachverhalt).

b) durch die Exemplifizierung des Begriffs „so wie möglich", etwa anhand der Eigenschaft *laut (so laut wie [nur] möglich)*. Die Möglichkeitsgrenze, also der Grenzwert, der den höchsten Grad markiert, kann z.B. mit dem Vermögen des Menschen, Lautstärke wahrzunehmen, gleichgesetzt werden oder mit der Potenz eines bestimmten Laute wiedergebenden Geräts. Wenn nun ein Radio in voller Lautstärke aufgedreht ist (wie nur möglich), dann kann sich eine Aussage wie *Die Musik ist zu*

laut! nicht auf die Überschreitung der Möglichkeitsgrenze beziehen (*„lauter als möglich“).

2. Bettet man die Aussage *Die Musik ist zu laut* in einen Kontext ein, so könnte der Sprecher hinzufügen: *Ich bekomme Kopfschmerzen von der lauten Musik!* Demzufolge überschreitet die Lautstärke der Musik, nicht die Möglichkeitsgrenze des Gerätes, sondern die subjektive Erwartungsnorm des Sprechers. Seinem Empfinden nach kann/ soll die Musik einen bestimmten Lautstärkegrad haben; wenn dieser subjektiv definierte Grad überschritten wird, ist die Musik „zu laut“, die Lautstärke besteht also in einem zu hohen Grad.

Das heiβt: *der höchste und der zu hohe Grad sind Phänomene, die zu unterschiedlichen Bereichen gehören.* Der zu hohe Grad ist ausschlieβlich im Bereich der Norm anzusetzen; ist also immer die Folge einer „normorientierten Bewertung“. Eine eingehendere Diskussion dieser Aussage setzt zunächst die Besprechung des Begriffs „Norm“ voraus.

2.1. Was bedeutet „Norm"?

Kommen wir auf das Beispiel von der lauten Musik zurück. Die Aussage *Die Musik ist zu laut!* kann gemacht werden: in Gegenwart eines schlafenden Babys, nach 22 Uhr in einem mehrstöckigen Wohngebäude, bei der Probe eines Theaterstücks, beim Essen, etc. In den dargestellten Situationen meint der Begriff Norm jeweils etwas anderes: ein Maß, das für eine bestimmte Situation gilt (leise Musik, etwa wenn ein Baby schläft); das rechtlich o.ä. festgelegt ist (laute Musik ist nach 22 Uhr in Wohnvierteln in Portugal verboten); das ein Individuum als „gültig“ oder „angemessen“ empfindet (jemand hat es gern, wenn die Musik während des Abendessens eine bestimmte Lautstärke hat; eine bestimmte Mutter definiert eine bestimmte Lautstärke als erlaubt, wenn ihr Baby schläft), etc. Normen basieren also auf äuβerst variablen Wertmaßstäben, die von einer „wertenden Instanz“ festgelegt werden. Die wertende Instanz kann ein Individuum, eine kleinere oder größere Gruppe von Personen, allgemein die Gesellschaft, der gesetzgebende Staat u.a. sein. Wertmaßstäbe können auf subjektiv, in einer Gemeinschaft geltende oder allgemein verbindliche Regeln zurückgehen. Sie können aber auch schon implizit in der Bedeutung, als *Inhaltsmerkmal* bestimmter Lexeme gegeben sein. Adjektive wie *dick, dünn, schwer, schwierig, leicht*

drücken „in der Sache liegende Normen aus“, *dick* heißt „in größerem Körperumfang als normal“, *dünn* „in kleinerem Körperumfang als normal“, *schwer* „mit größerem Gewicht als normal“, *schwierig* „in höherem Schwierigkeitsgrad als normal“, usw. Ob das Bedeutungsmerkmal schließlich in der Sprechsituation aktualisiert wird und somit den zu hohen Grad ausdrückt oder nicht, ist eine andere Frage (auf die ich noch zurückkomme).

2.2. Wie konstituiert sich nun die „normorientierte Bewertung“?

Ich möchte mich anhand einiger Beispiele der Beantwortung dieser Frage nähern. Zunächst drei Aussagen ohne Kontextdetermination:

(1a) *Ich habe mir die Seele aus dem Leib gerannt.*

(1b) *Mein Mann ist der eifersüchtigste Mann der Welt.*

(1c) *Ich habe geschwitzt wie ein Bär.*

In den drei Aussagen wird - anhand unterschiedlicher Prozesse - der höchste Grad ausgedrückt (im höchsten Grad rennen, eifersüchtig sein, schwitzen). Oben sahen wir, dass bestimmte Sachverhalte eine der Bedeutung inhärente Wertung enthalten, andere erst in einer gegebenen Sprechsituation, von einer wertenden Instanz bewertet werden, kontextfrei aber „neutral“ sind (d.h. nicht wertend). In diesem Sinne scheint mir - und ich stütze mich bei dieser Aussage auf meine Sprecherintuition - Satz 1a. „neutral“ zu sein (rennen scheint keine Wertung zu implizieren); in 1b. dagegen weist die Eigenschaft *eifersüchtig* ein negativ wertendes Inhaltsmerkmal auf; in 1c. steckt zwar keine Wertung in der Bedeutung von *schwitzen*, doch der Schwitzvorgang wird in unserer Gesellschaft meist als negativ bewertet, so dass die Aussage ohne Kontext eher zur negativen Bewertung tendiert.

Doch erst durch die Einbettung der Aussagen in eine konkrete Sprechsituation wird a) die inhärente Wertung aktualisiert (oder nicht!) oder b) dem „neutralen“ Sachverhalt Wertung zugefügt.

(2a) *Ich habe mir die Seele aus dem Leib gerannt.*

a) - *Jetzt kann ich kaum atmen und habe fürchterliche Knieschmerzen.*
b) - *Ja, deine Leistung war super! Du hast die Medaille verdient.*

(2b) *Mein Mann ist der eifersüchtigste Mann der Welt.*

a) - *Ich halte seine Eifersucht nicht mehr aus!*
b) - *Das gefällt mir an ihm.*

(2c) *Ich habe geschwitzt wie ein Bär.*

a) - *Die Leute haben sich angeekelt von mir abgewandt.*
b) - *Jetzt fühle ich mich wunderbar. Ich sollte öfters in die Sauna gehen.*

Die intensivierten Sachverhalte 2a.-2c. geben je nach Kontext Anlass zu a) negativer oder b) positiver Bewertung[27]. 2c.a) zeigt, dass auch Sachverhalte mit inhärenter negativer Wertung eine nachträgliche positive Bewertung zulassen[28].

Festzuhalten ist, dass *der intensivierte Sachverhalt (S) Anlass zu (positiver oder negativer) Bewertung gibt*. Dabei bin ich von Sachverhalten ausgegangen, die im höchsten Grad intensiviert sind. An sich spielt der Intensivierungsgrad für die Bewertung jedoch keine Rolle; auch nicht intensivierte Sachverhalte können bewertet werden:

(3a) *Mein Mann ist der eifersüchtigste Mann der Welt.*

(3b) *Mein Mann ist sehr eifersüchtig.*

(3c) *Mein Mann ist eifersüchtig.*

a) - *Ich halte seine Eifersucht nicht mehr aus!*

b) - *Und das gefällt mir an ihm.*

Es gilt also:

(II)

S ist („etwas“/ ...„sehr“/ „ziemlich“/... „äußerst“/ „im höchsten Grad“) → das ist gut oder schlecht (POSITIV oder NEGATIV).

[27] Natürlich kann er auch wertungslos verbleiben; die nicht wertenden Aussagen spielen aber für meine Überlegungen keine Rolle und werden daher im folgenden ausgeklammert.

[28] Wobei ich hier Graser (1973) zustimme, dem zufolge trotz expliziter positiver Bewertung das negativ wertende Inhaltselement solcher Lexeme nicht annulliert wird („auch positive Folgen [...] eine Umbewertung [von *überängstlich*] nicht zulassen“, S.96). Etwas allgemein als negativ Geltendes wird lediglich in einer bestimmten Situation und/oder von einem bestimmten Sprecher (Sprechgemeinschaft, o.ä.) als positiv empfunden. Interessant erscheint mir zudem die von Graser suggerierte Parallele zur „These der Aristotelischen Ethik, nach der eine Tugend bei Überschreitung eines gewissen Maßes zum Laster wird, ein Laster aber bei Steigerung immer ein Laster bleibt“, S.183, Fußnote 81.

Leitet sich die „normorientierte Bewertung“ aus dem Intensitätsgrad des Sachverhalts her, so bedeutet dies, dass der „Intensitätsgrad“ (in unserem Fall der „höchste Grad“) und die „Wertung“ unterschiedliche Kategorien darstellen, die - trotz enger Beziehung (eine leitet sich aus der anderen her) - unabhängig voneinander existieren. Ist der zu hohe Grad, wie im folgenden darzustellen ist, nur im Rahmen einer normorientierten Bewertung zu verstehen, so heiβt das, wie anfangs angenommen, dass *höchster Grad* und *zu hoher Grad* auf unterschiedlichen Ebenen liegen

2.3. Schlieβlich: wie kommt es zum Ausdruck des zu hohen Grades?

Der zu hohe Grad leitet sich aus der *negativen Bewertung* des intensivierten Sachverhalts her. Negativ bewertet wird, was gegen die „Norm“ (subjektive, soziale, etc) verstöβt. „Normverstoβ“ heiβt wiederum „die Normgrenze überschreitend“, d.h. - nach Graser - „übertrieben; mehr als nötig, gut, angemessen“[29].

So wurde nach 2a.a) „übertrieben“/ „in zu hohem Grad“ (schnell/ viel/...) gelaufen; der Ehemann ist nach 2b.a) eifersüchtiger „als erwartet/ erwünscht“/ ..., also in „zu hohem Grad“ eifersüchtig; der Sprecher hat nach 2c.a) „zu viel“/ in „zu hohem Grad“ geschwitzt.

Das heiβt also:

(III)

S ist („etwas“/ ...„sehr“/ „ziemlich“/... „äuβerst“/ „im höchsten Grad“) → das ist schlecht (NEGATIV), also → das ist „übertrieben“, „zu viel“, in ZU HOHEM GRAD, denn es sollte nicht so sein.

Dagegen drückt die positive Bewertung eines intensivierten Sachverhalts „Normübereinstimmung“ aus und führt daher nicht zum Ausdruck eines zu hohen Grades, d.h. es gibt keine positiv bewertete Übertreibung[30]. Man verbleibt auf der ausgedrückten Intensivierungsstufe.

[29] S.50

[30] Als mögliche Ausnahme der negativen Wertung des zu hohen Grades gibt Graser folgende Konstruktionen an: *Der Wagen ist zu groß, um ein VW zu sein.*

Der Wagen ist zu groß, um nicht vornehm zu wirken. (S.51)

3. Bisher haben wir also gesehen, dass

- „neutrale“ Sachverhalte negativ oder positiv bewertet werden können.
- sich die Wertung inhärent negativ gewerteter Sachverhalte in einer Sprechsituation aktualisieren lässt.
- inhärent negativ gewertete Sachverhalte auch positiv gewertet dargestellt werden können.

3.1. Es bleibt schlieβlich noch zu klären, ob Sachverhalte, die inhärent positiv wertend sind, negative Wertung zulassen. Die Diskussion dieser Frage ist nicht nur der Vollständigkeit wegen angebracht; sie trägt auch zur eigentlichen Problematik - der Abgrenzung von höchstem und zu hohem Grad - bei. Dabei gehe ich wieder auf Grasers Studie zurück und übernehme die zwei Adjektive, die er als inhärent positiv wertend klassifiziert: *elegant* und *glücklich*. Nach Graser - er stützt sich nur auf Belege mit *über*- (*überelegant*; *überglücklich*) - lässt *elegant* eine negative Wertung zu, *glücklich* aber nicht. Er zählt *glücklich* zu einer sehr begrenzten Gruppe von Adjektiven, „die Empfindungen subjektiver Hochgestimmtheit ausdrücken“[31] und daher nie als normüberschreitend empfunden werden können: neben *glücklich* nennt er auch *freudig* und *selig.* Alle anderen positiv gewerteten Adjektive lassen sowohl positive als auch negative Wertung zu.

Graser kommt zwar zu interessanten Schlüssen, doch die Beschränkung seiner Untersuchung auf *über*-Adjektive nehmen ihnen den allgemeingültigen Charakter. So scheint es mir angebrachter, nicht von zwei Gruppen von Sachverhalten auszugehen (nur positive Wertung oder positive und negative Wertung zulassende), sondern von einer graduellen Einstufung der Adjektive nach unterschiedlich stark positiv wertenden Inhaltsmerkmalen. Das heiβt: die positiv wertenden Sachverhalte lassen sich graduell nach der „Stärke“ ihrer Wertung ordnen. So gibt es ursprünglich positiv konnotierte Sachverhalte, die sich relativ einfach umbewerten lassen (Typ: *elegant*) und andere,

---

Doch trotz Verwendung der Partikel „zu", die für Graser als Prototyp für das Bildungsmuster des übertriebenen Grades gilt, bin ich der Meinung, dass in keiner der angeführten Konstruktionen wirklich eine Übertreibung ausgedrückt wird. In der ersteren wird lediglich ein Überlegenheitsverhältnis wiedergegeben (Der Wagen ist größer als ein VW.), in der zweiten wird ein bestimmter Grad einer Eigenschaft (hier vielleicht der hohe – ein sehr großer Wagen) mit einer bestimmten Folge (die positiv ist) verbunden.

[31] S.99

wie etwa *schön* und *glücklich*, die in nur sehr begrenzten Kontexten eine Normüberschreitung (also den zu hohen Grad) ausdrücken lassen. Die Überlegung lässt sich durch die Verbindung der Adjektive mit der Partikel *zu* (als prototypische Struktur für den Ausdruck des zu hohen Grades) überprüfen:

(4a) *Sie ist zu elegant.*
(4b) *Sie ist zu schön.*
(4c) *Sie ist zu glücklich.*

Elegant lässt die Verbindung mit *zu* problemlos zu; in 4a. wird ausgedrückt, dass jemand übertrieben elegant ist. Der Satz ist auch ohne nähere Kontextbestimmung verständlich. Anders verhält es sich bei 4b.; hier müsste erst ein (sehr) spezifischer Kontext herangezogen werden, um eine Übertreibung auszudrücken (etwa: *Sie ist einfach zu schön für diesen Kerl!* Oder *Sie ist einfach zu schön für die Rolle der gemeinen Stiefmutter.*[32]). Entgegen Grasers Meinung scheint mir, dass sich auch zu 4c. Kontexte (jedoch sehr beschränkte) definieren ließen, in denen eine Normüberschreitung ausgedrückt wird (etwa: *Sie ist einfach zu glücklich in dieser gottverlassenen Einöde!*). Trotzdem - und das ist interessant - sind die Sätze 4b. und 4c. isoliert (ohne nähere Kontextdetermination) denkbar. Doch drücken sie nicht den zu hohen Grad aus, sondern eine offene Steigerung (ins Grenzenlose).

Eigentliche „Übermaßstrukturen" drücken in Verbindung mit positiv gewerteten Lexemen, deren Bedeutung in nur sehr begrenzten Kontexten eine negative Wertung zulässt, aufgrund ihrer funktionalen Bedeutung („über alle Maßen") eine Steigerung ins Unendliche aus. So bedeutet etwa *überglücklich* nicht, dass jemand übertrieben glücklich, sondern dass er „äußerst"/ „unendlich"/ „über alle Maßen" ... glücklich ist. Die Steigerung führt ins Grenzenlose, es wird also ein offener höchster Grad ausgedrückt. In dem Sinne bedeutet auch *über alle Maßen schön* nicht „übertrieben", sondern „im höchsten Grad schön".

[32] Wobei hier nicht Wertung in bezug auf die Eigenschaft *schön* ausgedrückt wird; der Schönheitsgrad wird lediglich in dem spezifischen Kontext (der Kerl verdient eine hässlichere/ weniger schöne Frau; die gemeine Stiefmutter muss von einer hässlichen Schauspielerin interpretiert werden) als übertrieben empfunden.

Dasselbe gilt für Sachverhalte, die stark negativ konnotiert sind und grundsätzlich eine positive Wertung ausschließen - etwa *böse.* Nur in sehr spezifischen Kontexten ist es möglich, den zu hohen Grad von *böse* auszudrücken (jemand ist zu böse in einer bestimmten Rolle, etwa als Mutter oder Kindergärtnerin). Was bereits grundsätzlich als negativ gilt, kann nicht wiederholend als übertrieben, d.h. als negativ, bewertet werden[33].

Wie wir sahen, spielt neben der Semantik des Begriffs natürlich der Kontext eine bedeutende Rolle in der Abgrenzung solcher Fälle. Je nach Kontext können mit „Übermaβstrukturen" intensivierte Eigenschaften negativ (und somit als Exzess) oder positiv (und somit nur offen intensiviert) bewertet werden.

Dazu zwei Belege aus Grasers Studie:

(2a) *Der fragwürdige Schießbefehl eines* ***übereifrigen*** *Staatsanwaltes, dem ein Bankräuber und eine Geisel zum Opfer fielen, hat [...] offenbart, wie unzulänglich die Polizei auf ungewohnte Verbrechen reagiert* (Spiegel 9.8.71, 25)

(2b) *Kaum hatte man uns unser Artistengepäck nachgeschleppt – die Landser waren* ***übereifrig –*** *begannen Felix und Kitty mit ihren akrobatischen Darbietungen* (Grass, Blechtrommel, 269)

Im ersten Beleg drückt das Adjektiv *übereifrig* den zu hohen Grad aus. Aus dem Kontext lässt sich erschließen, dass der Eifer des Staatsanwaltes negativ bewertet und somit als Exzess dargestellt wird. Dagegen erfährt der Eifer der Landser im zweiten Beleg eine positive Wertung; *übereifrig* drückt hier lediglich „äußerst"/ „überaus"/ „im höchsten Grad" eifrig aus.

4. FAZIT:

Der zu hohe Grad existiert:

1. nur im Bereich der Norm;
2. nur in Verbindung mit einer negativen Wertung;
3. in bezug zu spezifischen Kontexten.

[33] Siehe auch Anmerkung 28.

2.3.3 ANDERE GRADEINHEITEN

0. Eine ausführliche Beschreibung weiterer Intensivierungsstufen scheint mir im Rahmen der Analyse des höchsten Grad irrelevant. Auch diesbezüglich ist der Konsens unter den Linguisten gering; einige gehen von insgesamt sechs Stufen (van Os) aus, andere unterscheiden dagegen nur vier (Bolinger). Ich möchte nicht näher auf diese Diskussion eingehen und nur kurz der Vollständigkeit halber auf einige weitere Gradeinheiten eingehen. Dabei folge ich der Klassifizierung der Dudengrammatik[34]. Sie nennt neben dem höchsten, dem hohen und dem zu hohen Grad auch den *gesteigerten,* den *möglichst hohen,* den *beständig zunehmenden* und den *eingeschränkten Grad* und verweist auf lexikalische, morphologische und syntaktische Ausdrucksmittel dieser „Gradabschattungen". In den meisten Grammatiken fehlt der Verweis auf andere Gradeinheiten.

1.

1.1. Der *zunehmende Grad* fokussiert die Dynamik des Steigerungsprozesses. Die Eigenschaft gewinnt (innerhalb eines explizierten oder impliziten Zeitraumes) beständig an Intensität. Der höchste Grad wird zwar angesteuert, aber nicht als erreicht dargestellt. Implizit steckt im *zunehmenden Grad*, dass ein höchster Punkt zu einem nicht definiertem Zeitpunkt erreicht werden kann (aber nicht muss).

z.B.

(1a) *Deine Tochter wird immer schöner.*

1.2. Der *möglichst hohe Grad* der Dudengrammatik drückt den höchsten Grad in einer begrenzten Gruppe von möglichen Elementen eingebettet aus. Einem Element kommt eine Eigenschaft im höchsten Grad zu, aber nur innerhalb eines spezifischen Kontextes, der nur die für diesen Kontext mögliche Elemente umfasst. Es wird explizit ausgesagt, dass der höchste Grad nur im Rahmen der möglichen Elemente, also nicht prinzipiell gilt.

z.B.

(1b) *Suchen Sie die bestmögliche Lösung.* (Beispiel der Dudengrammatik)

[34] Duden, Grammatik der deutschen Gegenwartssprache (1998), S.304

Der höchste Grad der Eigenschaft „gut“ gilt nur im Rahmen der für die spezifische Situation möglichen Lösungen, d.h. innerhalb der Klasse der gegebenen Lösungsmöglichkeiten.

Der *höchste Grad*, von dem in dieser Arbeit ausgegangen wird, ist natürlich viel weiter gefasst als dieser *möglichst hohe Grad.* Er umfasst, je nach verwendeter Konstruktion und je nach aktualisiertem Kontext, das höchste Maß ausgedrückt im Verhältnis zu:

a) allen denkbaren Situationen.

b) allen in der Welt realisierten Situationen.

c) spezifisch definierten Situationen. (Hierzu gehört der *möglichst hohe Grad)*

1.3. Der *eingeschränkte Grad* drückt eine „Deintensivierung“, d.h. einen Intensitätsverlust der Eigenschaft aus; er ist im Grunde der „negative Pol“ der Graduierung. Als fortschreitender Prozess führt die „Deintensivierung“ entweder zum Nullgrad, d.h. zur Nichtexistenz der Eigenschaft, wenn man, falls gegeben, die antonymische oder komplementäre Eigenschaft nicht in Betracht zieht, oder sie führt in den antonymischen/ komplementären Bereich.

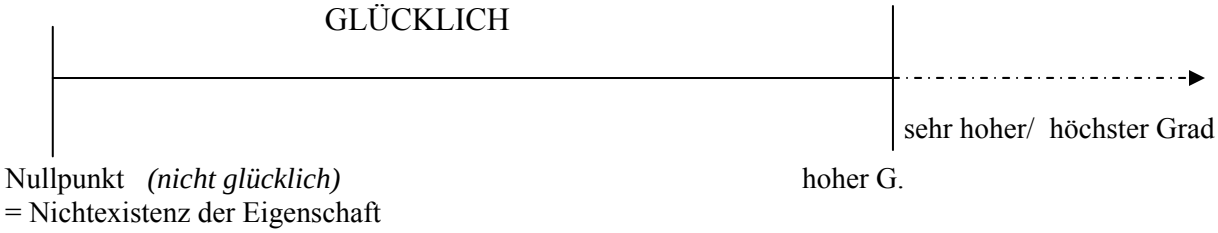
2.3.4. Veranschaulichen wir die bisherigen Überlegungen ...

- anhand der Eigenschaft *glücklich (sein)*:

Es gibt zwei Möglichkeiten, eine Skala für *glücklich* anzusetzen:

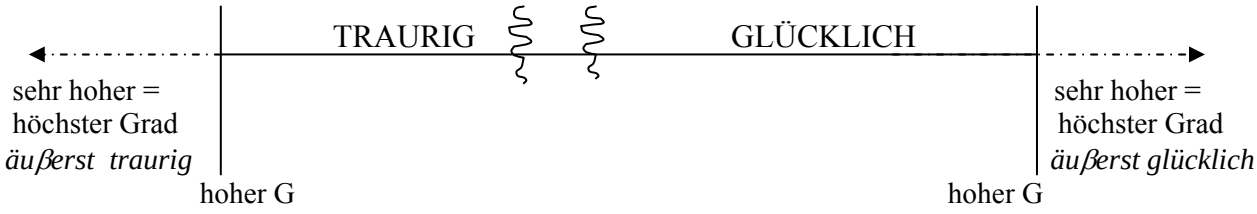
a) Man ignoriert die Opposition von *glücklich* (traurig); so setzt die Skala bei der Nichtexistenz der Eigenschaft an (nicht glücklich) und geht bis zum höchsten Grad, der keinen Grenzwert kennt, also offen ist und mit dem sehr hohen Grad zusammenfällt:

(I)



b) Man geht von der Dimension „Gemütszustand“[35]“ aus, die die Bereiche „glücklich“ und „traurig“ umfasst. So wie *glücklich*, lässt sich auch *traurig* grenzenlos steigern, d.h. dass die Skala zu beiden Seiten hin offen ist. Auβerdem kennt die Skala keinen Nullpunkt, denn dieser würde nicht - wie bei a) - die Nichtexistenz der Eigenschaft ausdrücken, sondern die Nichtexistenz der Dimension (was nicht möglich ist, denn die Dimension existiert). Man könnte höchstens, wie bereits erwähnt, von der Existenz eines neutralen Bereichs ausgehen, der zwischen „glücklich“ und „traurig“ liegt (*nicht glücklich und nicht traurig sein*):

(II) DIMENSION- Gemütszustand: glücklich/ traurig



Die Skalenkonstruktion hängt, wie bereits erwähnt, von der Semantik des intensivierbaren Sachverhalts aus. Demnach kann auch von Skalen ausgegangen werden, die zu einer oder zu beiden Seiten geschlossen sind:

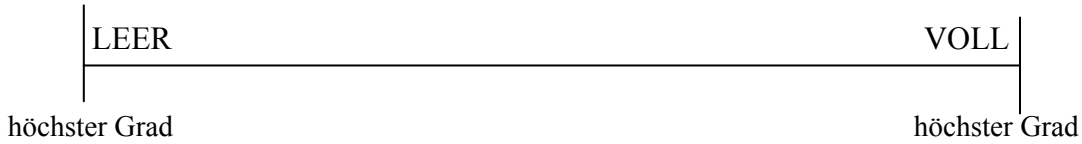
[35] Bei einigen Adjektiven fungiert ein Bereich als „nichtmarkierter Terminus“, der die ganze Dimension bezeichnet, so etwa - im Deutschen! - „groβ“/ „Größe“ für *groβ/ klein* (wie groβ bist du?), „alt“/„Alter“ für *alt/ jung* (wie alt bist du?) oder „tief“/ „Tiefe“ für *tief/ seicht* (wie tief ist der Brunnen?); bei anderen ist die Bezeichnung der Dimension nicht so ersichtlich, wie in diesem Fall für „glücklich“/ „traurig“. Ohne tiefgründiger auf diese Problematik einzugehen, bezeichne ich die Dimension als „Gemütszustand: glücklich/traurig“

(III) DIMENSION- Sauberkeitszustand



oder:

(IV) DIMENSION- Inhalt



2.4. – 'GRADUIERUNG', BEDEUTUNGSENTLEERUNG', 'MODALITÄT'

0. Nach den einführenden, allgemeinen Überlegungen zur Graduierung, dem Versuch einer Definition des höchsten Grades und den anschließenden Abgrenzungsdiskussionen geht es im zweiten Kapitel dieser Arbeit um die Frage nach den Prozessen, die den höchsten Grad ausdrücken.

Ohne zentrale Gedanken dieses Kapitels vorwegnehmen und schon konkret auf die Prozesse eingehen zu wollen, soll bereits jetzt auf einige grundlegende Fragestellungen zum Graduierungsprozess eingegangen werden.

1. Einmal scheint es angebracht, schon hier die Prozesse, die den höchsten Grad ausdrücken, wenigstens kurz zu resümieren. Als Beispiel dient der Vorgang *schnell laufen*.

Der höchste Grad von *schnell laufen*, d.h. die Vorstellung „so schnell laufen wie möglich“ kann auf unterschiedlichste Weise wiedergegeben werden:

(1) - mittels eines Vergleichs: (a) *laufen, als ob es um js. Leben ginge;*
(b) *wie der Teufel laufen/ rasen/ ...;*

(2)- mittels einer Hyperbel: (a) *sich die Seele aus dem Leib rennen;*
(b) *die Schallmauer durchbrechen;*

(3)- durch die Konstruktion einer Folgebeziehung:
(a) *so schnell laufen, dass einem die Füße durchbrennen.*

(4)- durch metaphorische Übertragungen,
etwa aus der „Gefühlswelt“: (a) *fürchterlich schnell laufen.*

Zum Ausdruck des höchsten Grades werden, wie aus den Beispielen hervorgeht, die unterschiedlichsten Bilder aus den unterschiedlichsten Bereichen herangezogen: dem religiösen (Teufel), dem emotionalen (Furcht), dem wissenschaftlichen (Schallmauer), usw., doch keines dieser Bilder ist in die Bedeutung von „laufen“ eingegangen, denn die Konstruktionen bedeuten „im höchsten Grad schnell laufen“. An der (eigentlichen) Bedeutung einer Handlung, eines Zustands, einer Qualität ändert sich durch die Intensivierung also nichts. Der Intensivierungsprozess hebt den intensivierten Sachverhalt lediglich auf eine andere Gradstufe. Der höchste Grad ist also eine rein

formale Kategorie, die nicht in die (eigentliche) Bedeutungssphäre des intensivierten Sachverhalts eingeht.

Die Sprache bedient sich also der unterschiedlichsten Prozesse, um den höchsten Grad auszudrücken. Doch so vielfältig diese Instrumente auch sind, sie dienen ausschließlich der Intensivierung des graduierbaren Sachverhalts[36]. Daraus ergibt sich, dass diese Intensivierungsmittel ihre ursprüngliche Bedeutung verlieren[37] und zu einem Ausdruck werden, der eine rein formale Bedeutung annimmt – eben der der Intensivierung im höchsten Grad. In der Bedeutung von „schnell laufen" schwingen bei der Graduierung mit den dargestellten Konstruktionen keine religiösen, wissenschaftlichen, emotionalen, o.a. Elemente mit.

2. Um den höchsten Grad wiederzugeben, werden die Intensivierungsmittel im Intensivierungsprozess also ursprünglicher Bedeutung entleert („Bedeutungs-entleerung") und müssen daher klar abgegrenzt werden von strukturell äquivalenten Elementen, die eine modale Bedeutung wiedergeben.

Erhält sich nämlich - wenigstens teilweise - die Ursprungsbedeutung des Intensivierungsmittels, so gibt es (auch) Modalität an. Gibt eine Struktur auch Modalität an, so kann es sich - abstrakt gedacht - um kein Sprachinstrument handeln, das eine rein formale Funktion hat (die Wiedergabe des höchsten Grades).

Es ist also - zumindest auf der Ebene der Beschreibungssprache - klar zu unterscheiden zwischen „reinen" Intensivierungsmitteln, in denen die Ursprungsbedeutung – wenn sie nicht intensivierend ist[38] – nicht mitschwingt, und modalen Angaben, denen Intensivierung zugrunde liegt bzw. intensivierende Angaben, in denen (noch) Modalität steckt.

Man vergleiche daraufhin:

(5a) *Er lief wie wahnsinnig auf das Auto zu.*

(5b) *Er lief wahnsinnig schnell, um als Erster anzukommen.*

[36] Ausnahme bilden die Intensivierungsmittel, die neben der Graduierung auch eine (positive oder negative) Wertung ausdrücken.

[37] Wenn die Ursprungsbedeutung nicht schon superlativischen Charakter hat, siehe folgende Anmerkung.

[38] Man vergleiche Intensiva wie *maximal*, *äußerst* oder *höchst*, die ursprünglich bereits eine intensivierende Bedeutung haben.

Während die Ursprungsbedeutung von *wahnsinnig* in Satz (5a) erhalten bleibt (der Satz bedeutet „auf die Art und Weise (schnell) laufen, wie der allgemeinen Vorstellung nach ein wahnsinniger Mensch läuft“), ist das Wort *wahnsinnig* in (5b) vollständig entleert, d.h. die Handlung *schnell laufen* wird intensiviert dargestellt und weist keine Verbindung zum Bedeutungsfeld 'Wahn' auf. Das Lexem *wahnsinnig* hat hier eine reine Intensivierungsfunktion. In Satz (5a) dagegen wird durch *wahnsinnig* eine modale Information wiedergegeben.

3. Abstrakt gedacht, scheint die Abgrenzung zwischen Modalisierung und Ausdruck des höchsten Grades klar: erst durch vollständige Bedeutungsentleerung kommt es zur Wiedergabe des Maximums. Doch das eigentliche Problem der Intensivierung liegt gerade in dieser Abgrenzung. Sie ist nicht immer so eindeutig, wie die abstrakte Definition vermuten lässt.

Vgl. daraufhin folgende Aussage:

(6 a) Maria redet wie ein Wasserfall.

Wird hier ausgedrückt, dass Maria „so viel redet, wie es nur möglich ist zu reden“ oder dass sie „schnell und ununterbrochen redet“? Im ersten Fall handelt es sich um den höchsten Grad, im zweiten um eine modale Angabe.

Welche Abgrenzungskriterien lassen sich ausmachen?

a) Die Intonation.

Die folgende Aussage kann bedeuten, dass die Geschichte im höchsten Grad merkwürdig ist oder dass sie merkwürdig ist und deshalb unglaubwürdig. Im letzten Fall müsste die Betonung der Aussage auf das Wort *unglaublich* fallen; in der ersten Variante ist sie frei (könnte z.B. auf *merkwürdig* liegen):

(7 a) Diese Geschichte ist unglaublich merkwürdig!

b) Die unterschiedlichen Kontextformen.

- Oft zeigt schon der sprachlich-semantische Kontext, ob eine bestimmte Struktur von ihrer Bedeutung entleert wird, also in ihrer intensivierenden Funktion zu verstehen ist.

Beispiel:

(7 b) Gerd ist wahnsinnig beherrscht.

Die Semantik des Adjektivs „beherrscht“ ist nicht mit der Ursprungsbedeutung von „wahnsinnig“ kompatibel. Die Bedeutungselemente von „beherrscht“ stehen sogar im Gegensatz zum Bedeutungsfeld von „wahnsinnig“. Die Ursprungsbedeutung von *wahnsinnig* ist in Satz (7 b) also vollkommen entleert worden; gemeint ist, dass die Person „so beherrscht ist wie nur möglich“.

Doch, wie folgende Aussage zeigt, bildet auch der sprachlich-semantische Kontext kein ausreichendes Abrenzungskriterium:

(7 c) Luises Geschichten sind fürchterlich spannend.

Die Bedeutung des Adjektivs *spannend* schließt die Aktualisierung der Ursprungsbedeutung von *fürchterlich* nicht aus (die Geschichten können spannend sein, weil sie Furcht erregen).

- Das bedeutendste Abgrenzungskriterium bildet daher der situative oder der Hintergrund-Kontext. In vielen Fällen kann nur die Kenntnis der Sprechsituation (Sprecher, Hörer, Ort, Zeit) zur Bestimmung der intensivierenden oder modalisierenden Funktion führen.

3. Welcher Prozesse bedient sich die Sprache, um die Idee des höchsten Grades auszudrücken?

Wie aus den einleitenden Überlegungen dieser Arbeit zu folgern ist, ist der höchste Grad keine sprachliche, sondern eine formale, logische Kategorie, über die der Mensch verfügt, um die Realität wahrzunehmen. Doch ist es die Sprache, welche dem Menschen die Instrumente gibt, die ihm zur Erkenntnis und zum Ausdruck dieser Kategorie verhelfen. Und gerade im Ausdruck des höchsten Grades sind diese Instrumente überaus vielfältig und komplex; das heißt: der höchste Grad lässt sich über eine Fülle von Prozessen ausdrücken. Diese zu beschreiben und deren Ausdrucksmittel komparativ zu analysieren ist Aufgabe dieses Teils der Arbeit. Gegenstand der folgenden Analyse sind also die *motivierten* sprachlichen Ausdrücke des Deutschen und des Portugiesischen. Die *nicht-motivierten* Strukturen (z.B. die gebundenen Morpheme *–st-* des Deutschen und *–íssim-* des Portugiesischen oder bestimmte Steigerungsadverbien) sollen daher zunächst ausgeklammert werden.

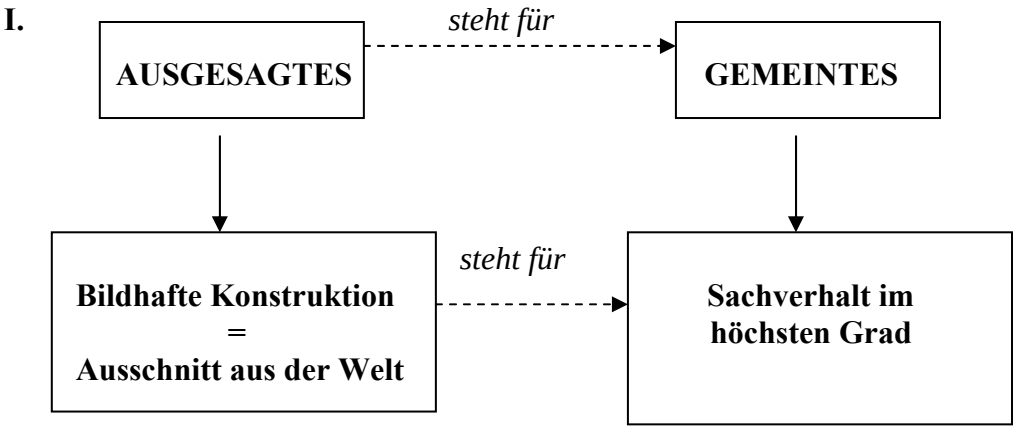
3.1. Zum motivierten/ bildhaften Ausdruck des höchsten Grades

0. Zu den wichtigsten motivierten Prozessen, die den höchsten Grad ausdrücken, gehören – wie bereits erwähnt - die Hyperbel, die Metapher, der Vergleich und die Folgebeziehung. Das heißt: der höchste Grad lässt sich durch sprachliche Figuren – durch bildhafte Konstruktionen – wiedergeben. Benutzt ein Sprecher ein Bild, um auszusagen, dass ein Sachverhalt im höchsten Grad besteht, dann „*sagt* er etwas“ und „*meint* etwas anderes“; dann zeigt er einen „Ausschnitt der Welt“, der nicht für sich steht; dann kreiert er eine *Fiktion*.

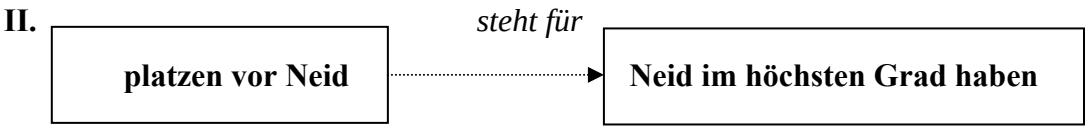
Vor der eigentlichen Analyse dieser bildhaften Konstruktionen sollen - ohne in die langjährige Diskussion von Philologen und Philosophen über die Rolle des Bildes in der Sprache und im Denken eintauchen zu wollen – zunächst einige Grundbegriffe zu diesem Thema diskutiert werden. Es ist zu unterscheiden zwischen *Ausgesagtem* und *Gemeinten,* zwischen *Bildbedeutung* und *Sprachbedeutung,* zwischen *Realität*, *Irrealität* und *Fiktion.*

1. Rekapitulierend:

1.1. Ein Sprecher sagt einem Hörer, dass ein Sachverhalt im höchsten Grad besteht. Er hat zwei Möglichkeiten, diese Aussage zu machen: entweder er benutzt nicht-motivierte Sprachzeichen oder er verdeutlicht seine Aussage anhand eines Bildes. „Verbildlichung“ des Gemeinten bedeutet, dass der Sprecher einen „Ausschnitt der Welt“ präsentiert, der den höchsten Grad des Sachverhalts in unterschiedlichster Weise exemplifiziert. Das Bild steht also nicht für sich im Sprechakt, sondern hat einen *Symbolcharakter*, d.h. es *steht für etwas anderes*. Das Bild ist das *Ausgesagte*, das für etwas eigentlich *Gemeintes* steht. Das *Gemeinte* ist in unserem Zusammenhang der Sachverhalt im höchsten Grad. Dabei kann die reale (in der Sprecher und Hörer leben) als auch die imaginierte Welt (der Träume, Phantasien, Vergangenheit oder Zukunft) „ausgeschnitten" werden.



Füllt man nun die Skizze mit einem konkreten Beispiel – etwa der Aussage *Ich platze vor Neid* – so ergibt sich:



Die fiktive Handlung „platzen“ – *fiktiv*, weil der Sprecher *nicht wirklich* platzt, sondern *nur so tut, als ob* er platzen würde! – steht für den realen Sachverhalt „im höchsten Grad neidisch sein“.

1.2. Das Verständnis der Aussage impliziert nun, dass der Hörer:

- den bildhaften/ übertragenen/ fiktiven Charakter des Bildes erkennt, d.h. dieses nicht *für sich stehend* konzipiert.

- das *Gemeinte* „hinter" dem *Ausgesagtem* versteht. Voraussetzung für dieses Verständnis ist bis zu einem gewissen Grad[39] ein gemeinsames Weltwissen/ Hintergrundkontext[40] von Sprecher und Hörer und die Kenntnis der eigenen Sprache, soweit es sich um stark lexikalisierte Bilder handelt.

Kreiert ein Sprecher beispielsweise einen bildhaften Vergleich, um auszudrücken, dass etwas im höchsten Grad existiert, d.h. vergleicht er den Gehalt, den er im höchsten Grad darstellen will, mit einem bestimmten Objekt, wird vorausgesetzt, dass der Hörer das Vergleichsobjekt kennt. Das Mitglied einer Gesellschaft, die keine Dampfwalzen kennt (oder gekannt hat), wird den Ausdruck *jemand ist eine richtige Dampfwalze* schwerlich mit der Eigenschaft „dick sein" in Verbindung bringen können. In die Konstruktion von Bildern fließt also die Kenntnis der Welt in ihren vielfältigsten Bereichen mit ein: Natur, Wissenschaft, Kultur, Geschichte, Religion, Gesellschaft. Oder, wie gesagt, es genügt im Grenzfall die Kenntnis der eigenen Sprache, um bestimmte Bilder auf bestimmte Eigenschaften beziehen zu können, d.h. das *Ausgesagte* mit dem eigentlich *Gemeinten* zu verbinden. So ist etwa das veralterte Wort „Schwindsucht" heute nicht mehr jedem geläufig; der Ausdruck *sich die Schwindsucht an den Hals ärgern* wird jedoch von der großen Mehrheit der Deutschsprachigen verstanden als Bild, das den „Ärger im höchsten Grad" ausdrückt. Wenn die Erkenntnis des Gemeinten nun nicht über das Bildverständnis erfolgt, welcher Prozess liegt dieser Erkenntnis dann zugrunde? Auf diese grundlegende Frage werde ich im Laufe der folgenden Untersuchungen noch zurückkommen.

Die Relation *Bild - sprachliche Bedeutung* kann also verschiedenartig artikuliert sein: wir können äußerst klare Relationen finden (*platt wie 'ne Flunder sein*; *kreidebleich*) oder - im Gegensatz dazu – Bilder, deren Beziehungspunkte zum *Gemeinten* nur sehr schwer nachvollziehbar sind (*estar contente como um alho* = „glücklich wie ein Knoblauch sein").

[39] Näheres hierzu im Laufe der folgenden Analysen.

[40] Ich werde in dieser Arbeit nicht näher auf die unterschiedlichen Kontext-Faktoren und ihr Einfluss auf die Konstruktion von Bild- und Sprachbedeutung eingehen. Vgl. dazu Schemann (2003)

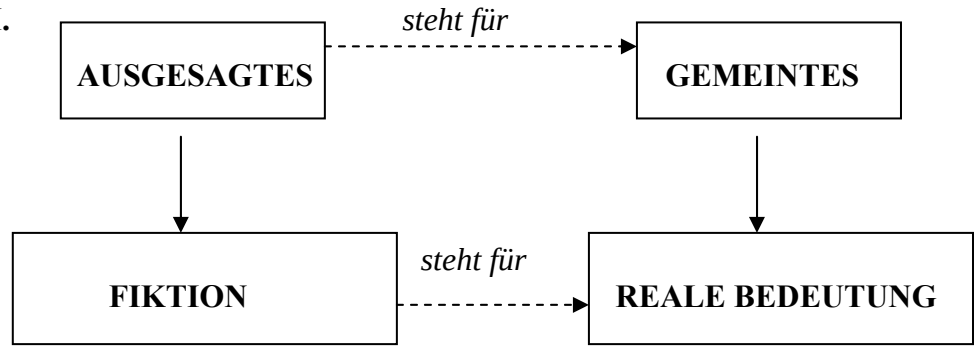
2. Die bildhaften Konstruktionen, mit denen wir uns in den Analysen zum Vergleich, zur Hyperbel, zur Metapher und zu den Folge-Relationen auseinandersetzen werden, bauen allesamt auf der Konstruktion auf: *«Bild = Ausgesagtes» führt zu «eigentlich Gemeintem = Eigenschaft X im höchsten Grad»*. Ein bedeutendes Merkmal dieser Relation ist der (mehr oder minder große) Grad an Realität bzw. Irrealität, der dem Bild zugrunde liegt.

a) *Real mögliche* Bilder vermitteln einen Teil der Welt, der zwar nur *imaginiert* ist, aber in die Wirklichkeit umgesetzt werden könnte, wobei hier die *real möglichen*, aber *sehr unwahrscheinlichen* Bilder dominieren. Unter *unwahrscheinlichen Bildern* ist die fiktive Wiedergabe von Teilen der Welt zu verstehen, die zwar rein logisch verwirklicht werden kann - deren Realisierung aber nicht (oder äußerst selten) erfolgt. Diese Unwahrscheinlichkeit beruht auf zwei wesentliche Faktoren: sie kann durch natürliche oder durch soziale Gegebenheiten bedingt sein. Der Ausdruck *zu Tode erschrocken sein* meint, dass jemand im höchsten Grad erschrocken ist. Die Intensität des Schreckens wird durch die Folge „vor Schreck sterben" wiedergegeben – eine sehr unwahrscheinliche Fiktion, die aber Wirklichkeit werden könnte (ein Mensch kann tatsächlich vor Schreck sterben). Es handelt sich hier also um eine Gegebenheit, die vorkommen kann, aber statistisch sehr selten ist. Anders ist das Bild, das durch den Ausdruck *zum Wälzen sein* wiedergegeben wird. Es ist auch sehr unwahrscheinlich, dass sich jemand als Konsequenz des Lachens im höchsten Grad „am Boden wälzt". Die Unwahrscheinlichkeit des Bildes beruht hier jedoch auf sozialen Einschränkungen, denn es verstößt gegen unsere (!) sozialen Normen, dass Menschen sich „am Boden wälzen", wenn sie lachen. Die Gesellschaft, zu der man gehört, ist ein wichtiges *Medium* in der Konstruktion von Bildern. Sie definiert „erlaubte" und „nicht-erlaubte" Verhaltensmuster und Denkweisen.

b) Dagegen sind die *real unmöglichen Bilder* aus logischen, auf Naturgesetzen basierenden Gründen real nicht umsetzbar (etwa *spindeldürr sein; Himmel und Hölle in Bewegung setzen; sich die Beine ausreißen (für jn./wegen etwas)*. Es handelt sich oft um absurde, z.T. auch komische Handlungen oder Zustände. Besonders im Ausdruck des höchsten Grades ist die Irrealität bzw. Unwahrscheinlichkeit des Bildes ein wichtiger Faktor. Denn der höchste Grad zeichnet sich durch „Extremität" aus; je absurder und irreeller nun die bildhafte Konstruktion, desto extremer wirkt sie; das heißt: desto intensiver ist der Ausdrucks des Maximums. „Entscheidend dabei aber ist, daß diese Irrealität der Bildbedeutung in dem Übergang zur Sprachbedeutung ihren Charakter als

Fiktion verliert:..."[41] Die Relation *Ausgesagtes – Gemeintes* ist also gleichzeitig gekennzeichnet durch die Beziehung *Fiktion »»» reale Sprachbedeutung.*

III.



3. Zusammenfassend, ...

Der Sprecher identifiziert die Bilder als solche, weil er die natürliche Weltordnung, die Normen seiner Gesellschaft und auch seine eigene Sprache kennt. Dieses Wissen erlaubt ihm, das *Ausgesagte* auf das eigentlich *Gemeinte* der Bilder – in diesem konkreten Fall der *höchste Grad von Eigenschaften* - zu beziehen.

[41] Schemann (1981), S.132

3.1.1. Die Hyperbel

0. Eines der wesentlichen Merkmale der sprachlichen Bilder, die den höchsten Grad ausdrücken, ist ihr hyperbolischer Charakter. Die Hyperbel hat somit eine Sonderstellung unter den Prozessen bzw. sprachlichen Figuren, die zum Ausdruck des Maximums führen: der intensivierende Vergleich, die metaphorischen Übertragungen, die Folgebeziehungen treten in der Regel mit der Hyperbel kombiniert auf.

Die Hyperbel ist also eine Mischfigur. Methodologisch ist es jedoch angebracht, die Prozesse für sich zu beschreiben, so dass die Hyperbel - obwohl sie mit anderen in die Bilder einfließenden Figuren auftritt - im folgenden unabhängig von diesen analysiert wird.

1. Die gängige Definition der Hyperbel scheint einen Widerspruch zwischen Funktion der Figur und der Definition des höchsten Grades einzuschließen: heißt „hyperbolisch" nicht „exzessiv“, also „zu viel“?.

In den Handbüchern wird die Hyperbel allgemein als „Übertreibung der Realität“ definiert. Nach Metzler[42] ist sie eine „extreme, im wörtlichen Sinne oft unglaubwürdige oder unmögliche Übertreibung zur Darstellung des Außerordentlichen, meist mit Mitteln der Metaphorik oder des ausgeführten Vergleichs". In Biblios Enciclopédia[43] wird sie definiert als „amplificação que visa provocar estranheza para além da credibilidade, ou no emprego de uma expressão que fere o espírito e, tomada à letra, deforma a realidade por exagero”.

Grundlegend und vielen Definitionen gemeinsam sind die Ideen der *Übersteigerung eines Maßes* und der *Unglaubwürdigkeit oder Unmöglichkeit* der Realisierung der ausgedrückten Handlung. Der beschriebene Sachverhalt wird so übertrieben dargestellt, dass die Aussage ihren glaubwürdigen Charakter verliert oder zumindest in ihrer Realisierung als sehr unwahrscheinlich angesehen wird.

Die Hyperbel impliziert also eine Grenze, die überschritten wird. Lausberg[44] nennt diese Grenze in seiner Hyperbeldefinition die „Glaubwürdigkeits-Schranke“, die „mit

[42] Metzler (1990)

[43] Biblos Enciclopédia Verbo das Literaturas de Língua Portuguesa (1995), 2.Bd.

[44] Lausberg (1963), S.76

deutlicher Verfremdungs-Absicht“ überschritten wird. Es erfolgt gleichsam der Übergang vom „Reich des Möglichen“ zu dem des „Unwahrscheinlichen“ oder „Unmöglichen“.

Logisch gesehen scheint die Hyperbel somit nicht den höchsten, sondern den zu hohen, übertriebenen Grad auszudrücken. Doch es muss hier zwischen zwei Ebenen unterschieden werden: der formalen Ebene der Figurendefinition auf der einen Seite und ihrer Wirkung in der Sprache auf der anderen. Es handelt sich hier letztlich um die schon besprochene Unterscheidung zwischen dem *Ausgesagten* (der *Bildbedeutung*) und dem eigentlich *Gemeinten* (der *Sprachbedeutung)*. Das hyperbolische Bild drückt einen unglaubwürdigen oder realiter unmöglichen Sachverhalt aus, um eine andere, nun real mögliche Bedeutung in der Sprache zu bewirken; eine dieser Bedeutung ist der Ausdruck des höchsten Grades. In der Erzeugung des Maximums spielt das Grundmerkmal der Hyperbel – die Überschreitung der Glaubwürdigkeitsschranke – eine ausschlaggebende Rolle: in einer Skala mit unterschiedlichen Wirklichkeitsgraden wäre der Grenzwert bei einer „völlig unmöglichen Realisierbarkeit“ anzusetzen. Weil solch eine Skala nur mit einem offenen Horizont gedacht werden kann (wie soll man einen letzten völlig unmöglichen Realisierungsgrad fassen?), wäre auch der Grenzwert dieser Skala nur eine Fiktion, ein ins Offene/ Unendliche laufendes Konstrukt. Das heiβt also: *der Prozess der Überschreitung einer Glaubwürdigkeitsgrenze dient dem Erzeugen eines Grenzwertes → eines Maximums → des höchsten Grades*. Wie bereits erwähnt: die Bildbedeutung („unglaubwürdiger Sachverhalt“) dient der Erzeugung einer Sprachbedeutung („x im höchsten Grad“). Das gilt nun für den hyperbolisch konstruierten Vergleich genauso wie für die Folge: erst die Überschreitung des möglichen Realisierungsgrades erzeugt die Fiktion des Grenzwertes. Sagt jemand beispielsweise, *er habe vor Wut Gift und Galle gespuckt,* so übertreibt er natürlich, denn es ist nicht möglich, dass der menschliche Organismus *Gift und Galle* produziert. Durch das unglaubwürdige Bild wird nun ein Grenzwert erzeugt, der sich auf die Sprachbedeutung überträgt, um so die „Wut im höchsten Grad“ wiederzugeben. Dabei wird vorausgesetzt, dass der Hörer die Hyperbel als solche identifizieren kann und die Absicht ihrer Verwendung versteht. Diese Voraussetzung ist durch das gemeinsame Weltwissen von Hörer und Sprecher gegeben. Man kennt die natürliche Ordnung und weiß daher, dass Menschen nicht *Gift und Galle spucken*. Dieses Wissen ermöglicht die Interpretation der Übertreibung und das Verständnis dessen, was sie eigentlich meint.

2. Aus dem bisher Gesagtem lässt sich schließen: je unglaubwürdiger das Bild, desto „vollkommener“ der Grenzwert. Die hyperbolischen Bilder weisen also unterschiedliche „Grade der Glaubwürdigkeit/ der Übertreibung“ auf.

a) Sie können ungewöhnlich, aber realisierbar sein:

Wenn *jemand vor Freude an die Decke springen könnte,* dann ist diese Person in höchstem Maße glücklich. Zum Ausdruck dieses Glücks wird eine übertriebene Folge-Relation angegeben (so glücklich, dass sie an die Decke springen könnte). Natürlich wird diese Aussage in unserer Sprachgesellschaft als hyperbolischer idiomatischer Ausdruck verstanden, denn kaum ein Sprecher hat wirklich die Absicht, an die Decke zu springen. Doch so ungewöhnlich diese Handlung auch wäre, sie könnte realisiert werden. Die Unwahrscheinlichkeit der Realisierung beruht in diesem Fall auf natürlichen und sozialen Einschränkungen. Erstens ist nicht jeder Mensch fähig, so hoch zu springen, dass er die Decke berührt (es ist statistisch selten). Andererseits verstößt es gegen die sozialen Normen, dass Menschen an Decken springen (wenn sie sich z.B. auf einen Tisch stellen, um die Decke erreichen zu können).

Auch die Aussage *Du bringst mich zum Wahnsinn* drückt eine hyperbolische Folge aus. Jemand ist im höchsten Grad genervt oder verzweifelt und drückt dies durch eine übertriebene Konsequenz seines seelischen Zustands aus - den Wahnsinn. Trotz Übertreibung und Überschreitung der Wirklichkeitsschranke (die Konsequenz wird in der Sprechsituation nicht verwirklicht) befindet sich diese Aussage noch innerhalb der Realisierungsmöglichkeit (es kann passieren, dass jemand wahnsinnig wird).

Wenn sich jemand im höchsten Grade erschreckt, dann *bleibt* ihm nicht wirklich *das Herz stehen.* Wie bereits diskutiert, könnte das jedoch unter Umständen vorkommen. Es ist also zu unterscheiden zwischen der tatsächlichen Konkretisierung des Ausgesagten und seiner Realisierungsmöglichkeit. Hier gilt „unglaubwürdig, weil in der Sprechsituation kaum realisierbar“.

b) Dem „äußersten“ Grenzwert näher, sind die Bilder, die den möglichen Realisierungsgrad überschreiten, also nicht nur ungewöhnliche, sondern wirklich unmögliche Realitäten ausdrücken. Jemand, der im höchsten Grad schnell ist, ist deshalb *schnell wie der Blitz, nimmt die Beine unter die Arme* oder *rennt sich die Beine aus dem Leib.* Diese Bilder drücken Sachverhalte aus, die in keinem Fall realisierbar sind. Sie stellen jedoch meistens nicht völlig beziehungslose, absurde Handlungen oder

Zustände dar, sondern spiegeln einen engen Bezug zu realen Gegebenheiten wieder. Oft sind sie auf übertriebene Darstellungen natürlicher menschlicher Reaktionen und Verhaltensformen zurückzuführen. Beim Laufen hebt der Mensch die Füße derart, dass die Hacken hochschlagen. Das Bild *die Beine unter die Arme nehmen* übertreibt diese Haltung des Menschen beim Laufen (Hacken hochschlagen »» übertrieben: Beine unter den Armen). Der Ausdruck *sich die Beine aus dem Leib rennen* übertreibt das Gefühl, die eigenen Beine nicht mehr zu spüren, wenn man so schnell läuft wie man nur kann (Beine kaum spüren »» übertrieben: Beine existieren nicht mehr »» werden aus dem Leib gerannt). Wenn man beim Laufen beide Füße hochhebt, ist es so, als ob man „schwebt", was im Portugiesischen durch das Bild *ter asas nos pés* dargestellt wird.

Oft verfügen die Sprachen über identische Bilder, um bestimmte Verhaltensformen wiederzugeben: *ter os pés congelados/ Eisbeine haben* stellen das „Frieren der Füße" übertrieben als „Gefrieren" dar. Oder sie weisen ähnliche Darstellungen auf: *jm. platzt der Kragen vor Wut/ explodir de raiva.* Ist der Mensch wütend, so verändert sich sein Atemrhythmus, er atmet tief ein, will seiner Wut „Luft machen" – Reaktionen die übertrieben als Explodieren des Körpers oder Platzen des Hemdkragens wiedergegeben werden.

Die übertriebene Realität kann also ungewöhnlich, unwahrscheinlich oder völlig unmöglich sein, aber die Absicht bei der Verwendung solcher Hyperbeln ist die Explizierung *gewöhnlicher* Eigenschaften, Prozesse oder Zustände in ihrem höchsten Grade, d.h. die unglaubwürdige Bildbedeutung wird in glaubwürdige Sprachbedeutung überführt.

3.1.2. Der Vergleich[45]

0. Der intensivierende Vergleich[46] zählt sowohl im Deutschen als auch im Portugiesischen zu den aktivsten Prozessen im Ausdruck des höchsten Grades.

I. Beschreibung des Prozesses

1. Der Prozess scheint äußerst einsichtig: Ein Zustand, eine Handlung, ein Vorgang bestehen im höchsten Grad. Ausgedrückt wird die höchste Intensität durch den Vergleich von X mit einer „Sache" Y, die die Eigenschaft von X ebenfalls im höchsten Grad besitzt oder der diese Eigenschaft zugesprochen wird[47]. Die Intensität der Eigenschaft von X wird also durch den Bezug auf einen zweiten, von X unabhängigen Sachverhalt wiedergegeben.

Diese Beschreibung wirft jedoch eine Anzahl von Fragen auf: Was unterscheidet den intensivierenden vom nicht-intensivierenden Vergleich? Wie konstituiert sich die „Sache" Y als „Träger" der Eigenschaft im höchsten Grad? Welche Kriterien beeinflussen die Selektion der Vergleichsmaße? Schließlich: welche Unterschiede und Gemeinsamkeiten bestehen in diesem Bereich zwischen dem Deutschen und dem Portugiesischen?

2. Zunächst der Unterschied zwischen dem *intensivierenden* und dem *nicht-intensivierenden* Vergleich:

Vgl.

(1a) *Bernd ist so schlau wie ein Fuchs***.** (intensivierender Vergleich)

(1b) *Bernd ist so schlau wie Maria*. (nicht-intensivierender Vergleich)

---

[45] Spezifische Literatur zu diesem Kapitel: Bergerová (1997); Fonseca (1985)

[46] oder: *emblematische Vergleich*. Siehe z.B. Fonseca (1985), S.227 f. oder Gärtner (1998), S.314

[47] In Anlehnung an Bergerová (1997) wird folgende Terminologie benutzt:

- Das **Vergleichsobjekt** ist „die durch den Vergleich zu charakterisierende(n) Erscheinung(en)", d.h. in unserem Fall der zu intensivierende Sachverhalt **X**.
- Das **Vergleichsmaß** ist „die Erscheinung", auf die X „beim Vergleichen bezogen wird": **Y.**
- Die **Vergleichsbasis** ist „das dem Vergleich zugrunde gelegte Merkmal oder Kriterium", das in unserer Analyse im höchsten Grad ausgedrückt werden soll, d.h. die Eigenschaft **E**.

Zwei grundlegende Merkmale unterscheiden die beiden Beispielsätze im Hinblick auf den dargelegten Vergleich: das Verhältnis zwischen den Vergleichsgliedern und die Intensität der ausgedrückten Eigenschaft „schlau sein“. Im Satz *Bernd ist so schlau wie Maria* liegen die Vergleichsglieder auf der gleichen Stufe, d.h. sie sind gleichwertig. Wenn Bernd so schlau ist wie Maria, dann ist auch Maria so schlau wie Bernd. Sprecher und Hörer müssen beide Glieder kennen, um den Vergleich zu ziehen bzw. verstehen zu können. Außerdem hängt die Intensität der Eigenschaft „schlau sein" von den Vergleichsgliedern ab. Das bedeutet, dass sie nur außersprachlich identifizierbar ist. Wenn Maria sehr schlau ist, dann ist auch Bernd sehr schlau. Ist Maria gar nicht schlau, dann ist auch Bernd es nicht. Nur die Kenntnis der Realität ermöglicht dieses Wissen. Die Struktur an sich hat keine intensivierende Funktion.

Anders verhält es sich mit Beispiel 1a: *Bernd ist schlau wie ein Fuchs* bedeutet, dass Bernd „äußerst schlau“ ist. Die Intensität der Eigenschaft „schlau“ wird in diesem Falle durch die sprachliche Struktur des Vergleichs erzeugt. Sie drückt aus, dass jemand im höchsten Maß schlau ist, weil der Fuchs in der deutsch- und auch in der portugiesischsprachigen (*ser fino como uma raposa*) Gemeinschaft einen Symbolcharakter hat. Er gilt allgemein als Symbol der Schlauheit und wird in dem herangezogenen Vergleich mit dieser Bedeutung verwendet. Die Vergleichsstruktur scheint also zunächst vorauszusetzen, dass der Fuchs in einer gegebenen Sprachgemeinschaft bereits als Sinnbild fungiert und dass die Sprecher dieser Gemeinschaft diese Funktion kennen – eine Feststellung, die im Laufe dieser Analyse hinterfragt wird (*muss man das Symbol wirklich kennen?*). In diesem Fall – und im Gegensatz zu 1b. - liegen die Vergleichsglieder nicht auf der gleichen Ebene, d.h. sie gehören nicht in die „gleiche Welt“, denn als Symbol ist das herangezogene Vergleichsmaß kein konkreter Fuchs; er existiert nicht wie Bernd. In Satz 1a. wird gleichsam nur über ein Glied etwas ausgesagt, nämlich über Bernd. Man erfährt, dass dieser äußerst schlau ist. Dass der Fuchs schlau ist, weiß man bereits. In den intensivierenden Vergleichen dient das zweite Vergleichsglied (das Vergleichsmaß) also ausschließlich der Wiedergabe der Intensität des ersten Gliedes (des Vergleichsobjektes)[48].

[48] Die Unterschiede zwischen den zwei Vergleichstypen könnten z.B. durch Austausch- und Einsetzproben eingehender diskutiert werden. Eine vertiefendere Analyse zu dieser Problematik bietet Fonseca (1985).

3. Ausdruck des höchsten Grades durch Vergleiche:

In der deutschen und der portugiesischen Sprache existieren drei grundlegende Prozesse, um den höchsten Grad einer Eigenschaft durch Vergleichsstrukturen auszudrücken:

i. Das Vergleichsglied ist ein Objekt oder ein Lebewesen, das als „Sinnbild" (Symbol) gilt für die Eigenschaft, um die es geht.

ii. Das Vergleichsglied ist eine fiktive Situation, in der die zu steigernde Eigenschaft im höchsten Grad aktiviert wird.

iii. Der Vergleich basiert auf einer Übertreibung und vermittelt so die Idee des höchsten Grades.

i. Die Mehrzahl der intensivierenden Vergleiche des Anhangs basiert auf dem ersten Prozess: *Das Vergleichsglied ist ein Objekt oder ein Lebewesen, das als „Sinnbild" gilt für die Eigenschaft, um die es geht.*

Dazu einige Beispiele aus beiden Sprachen:

(2a) *Wir haben dabei geschwitzt wie ein Bär.*

(2b) *O namorado da minha prima é feio como um bode.*

(2c) *Als sie ihn hörte, wurde sie stocksteif.*

(2d) *O meu avô já tem noventa anos mas ainda é duro como o aço.*

(2e) *Mein Vater schimpft wie ein Fuhrmann.*

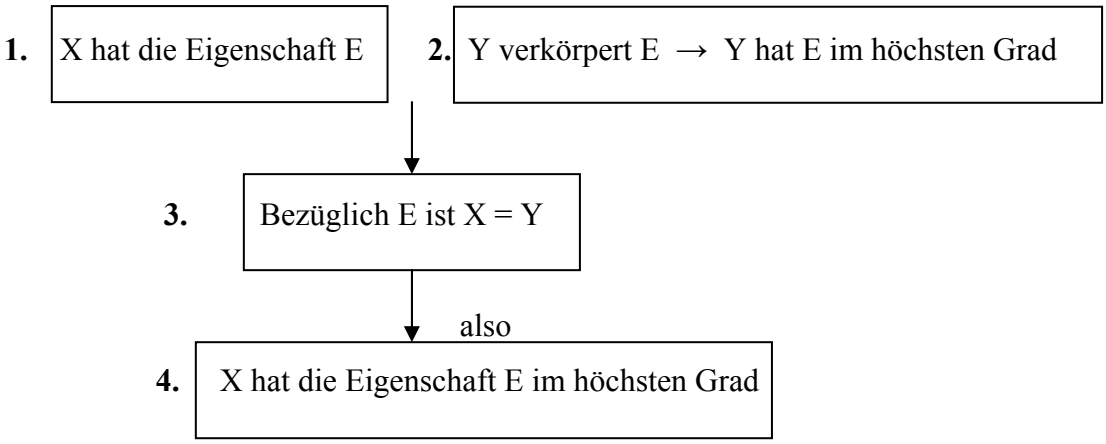
(2f) *O meu tio João come como um abade.*

In den obigen Beispielen haben der Bär, der Bock, der Fuhrmann, der Pfarrer, der Stock und der Stahl eine Gemeinsamkeit: sie verkörpern eine bestimmte Eigenschaft, d.h. sie fungieren als *Symbol* für diese Eigenschaft. Der Bär wird mit der Eigenschaft „Schwitzen" assoziiert. Dabei verliert er alle anderen Merkmale, die einen Bären charakterisieren, er wird nur mit dieser Eigenschaft „ausgefüllt" dargestellt. Und gerade dadurch, dass der Bär hier auf das Merkmal „Schwitzen" reduziert wird, besitzt er diese Eigenschaft im höchsten Grad[49]. Vergleicht ein Sprecher eine Sache mit solch einer

[49] Der Fiktion „nur aus einem Merkmal bestehen" liegt eine räumliche Vorstellung zugrunde (die unter *3.1.4. Die Metapher* eingehender besprochen wird): ein Raum wird mit einer einzigen Eigenschaft „voll ausgefüllt". Wenn räumlich dargestellt „voll ausgefüllt" „im höchsten Grad" bedeutet und diese

Symbolfigur, sagt er damit aus, dass diese Sache in Hinblick auf dieses (und nur dieses!) Merkmal genau so intensiv ist wie das Vergleichsmaß.

Das heißt schematisch dargestellt:



In den vorgegebenen Beispielen verkörpert der Bock die Eigenschaft „hässlich sein", der Stein das Steifsein", der Stahl die „Härte", der Fuhrmann das „Schimpfen" und der Pfarrer das „Essen". In diesen Fällen handelt es sich um idiomatisch verankerte Vergleiche, d.h. um solche, die in der Sprache als Ganzes lexikalisiert sind. Es ist aber auch möglich - besonders in der Literatur –, Gelegenheitsbildungen, also nicht lexikalisierte Konstruktionen, zu finden (die z.B. typisch für einen bestimmten Autor sind oder direkt mit dem Umfeld der erzählten Handlung verbunden sind).

Nachweisbar sind auch Konstruktionen, die zwischen den lexikalisierten und den spontan geschöpften Vergleichen anzusetzen sind, wie folgender Vergleich aus einem Zeitschriftartikel:

(3a) *"Uma das poucas coisas que sabemos de Beckham é que [...] gosta da mulher* ***como Romeu gostava de Julieta.****"* (VISÃO, nº538)

Die Eigenschaft kann dem als Symbol fungierenden Vergleichsmaß (Y) entweder durch eine in der Natur schon existierende Relation zwischen Symbol und Eigenschaft

---

Raumvorstellung – wie hier – auf nicht-räumliche Bereiche übertragen werden kann, so lässt sich (auf ein Raumkonzept zurückgehend) auch der höchste Grad von abstrakten Sachverhalten ausdrücken.

zugesprochen werden oder durch Übertragungen, die in der Sprechergemeinschaft allgemein verankert sind[50].

So basiert etwa der Ausdruck *weich wie Butter* auf der natürlichen Beschaffenheit der Butter (wenn sie nicht gekühlt wird). Dagegen fußt der Vergleich *weiß wie die Unschuld* auf einem komplexen Übertragungsprozess: weiß » sauber » ohne Schmutz » *übertragen auf den moralischen Bereich:* » ohne Vergehen » ohne Schuld.

Die Analyse und Entschlüsselung solcher Übertragungen gehört nicht zum Aufgabenkreis dieser Arbeit. Anhand der Analyse intensivierender Vergleiche des Deutschen und des Portugiesischen sollen im folgenden nur einige grundlegende Merkmale dieses Prozesses dargestellt werden.

3.1. Aus einem eingehenderen Vergleich der portugiesischen und der deutschen Idiomatik[51] lässt sich schlussfolgern, dass:

a) die Selektion der Vergleichsglieder durch den Kulturkreis der Sprecher bedingt ist.

b) diese Selektion trotzdem/ auch durch Willkür markiert ist.

Die deutsche und die portugiesische Sprache teilen sich die Mehrzahl der Symbole, d.h. der Objekte und Lebewesen, die bestimmte Eigenschaften verkörpern: die Biene ist Sinnbild für Fleiβ, die Katze für Falschheit, der Pfarrer/ Mönch für das Leben in „Hülle und Fülle", der Teufel für die Hässlichkeit und das Böse, usw. Das zeugt natürlich von ihrer gemeinsamen Kulturzugehörigkeit (dem westlich-christlichen Kulturraum).

Unterschiede finden sich im wesentlichen in bezug auf geschichtliche, geographische und volkstümliche Aspekte, die spezifisch deutsch oder portugiesisch sind oder sein können. Dazu einige Beispiele:

Von dem geschichtlich engen Kontakt zwischen Portugiesen und Mauren zeugt der Ausdruck *trabalhar como um mouro,* der im Deutschen wegen des Fehlens solch eines Kontaktes unbekannt ist. Auch unterschiedliche landwirtschaftliche Sitten können sich in der Idiomatik beider Sprachen unterschiedlich niederschlagen, wie folgendes

[50] Dazu auch: Fonseca (1985), S.227

[51] Als Korpusgrundlage dienten: Santos (2000); Schemann/ Schemann-Dias (1976); Schemann (1991); Schemann (2002).

Beispiel zeigt: Dem Ausdruck *trabalhar como um burro* entspricht im Deutschen *wie ein Pferd/ Ochse arbeiten.* Die Verwendung des Esels als Lasttier im Süden Europas führt dazu, dass dieses Tier (neben der Symbolik für Dummheit und Sturheit) auch als Sinnbild für schwere Arbeit angesehen wird (bzw. wurde). Im deutschen Kulturraum wird dem Esel diese Eigenschaft nicht zugesprochen, denn für Lastarbeiten wurden Pferde und Ochsen eingesetzt. Der Esel steht hier nur für die Eigenschaften „störrisch und dumm sein".

Die Ausdrücke *ser mais comprido que a légua da Póvoa, durar mais tempo que as obras de São Torcato, ser mais velho que a Sé de Braga* oder *aussehen wie der Tod von Basel* enthalten nicht nur spezifisch geographisches, sondern auch geschichtliches und volkstümliches Wissen. Die Grenzen zwischen unterschiedlichen und gemeinsamen Kulturräumen ist jedoch nicht klar definiert. Der Austausch zwischen Sprachen, z.B. durch Übersetzungen und Rezeptionen von fremden Autoren, erschwert natürlich die Rekonstruktion solcher Vorgänge. Viele idiomatische Vergleiche einer Sprache zeugen aufgrund solches Kulturaustausches nicht von eigenen, sondern von fremden kulturellen Erfahrungen.

Trotz des kulturellen Hintergrundes solcher Ausdrücke steckt in der Selektion der Vergleichsglieder auch eine „beträchtliche Portion Willkür". In beiden Sprachen gilt das Lamm als Symbol für die Geduld, der Pfau für die Eitelkeit und der Esel für die Sturheit, aber im Portugiesischen gilt der Vergleich mit einem Bären als Ausdruck der Dämlichkeit *(fazer figura de urso)* - eine Eigenschaft, die im Deutschen nicht mit dem Bären assoziiert wird. Schlangen werden im Portugiesischen als Vergleichsglieder für die Eigenschaft „böse sein" (*ser mau como as cobras)* verwendet, dagegen kennt es keine Merkmale für den Frosch oder den Hasen wie das Deutsche (*sich aufblasen wie ein Frosch, ängstlich wie ein Hase sein).* Zu unterstreichen ist, dass die Willkür hier nicht in der Relation Vergleichsmaß-Vergleichsbasis liegt, denn diese ist motiviert. Die Eigenschaften, die den genannten Tieren zugesprochen werden, sind meist auf ihre natürlichen Verhaltensformen zurückzuführen. Der Mensch verbindet bestimmte Merkmale der „Natur" der Tiere mit menschlichen Gefühlen, Handlungen, Denkweisen – ein Vorgang, der übereinzelsprachlich zu lokalisieren ist. Die Willkür der Vergleichsrelation liegt nun in der Selektion des Vergleichsmaßes, denn nicht alle

Sprachen selektieren dieselben Tiere, um bestimmte Eigenschaften vergleichend zu intensivieren.

Die Verbindung von Willkür und Motiviertheit lässt sich v.a. an Ausdrücken wie *burro como um soco/ uma porta* und *strohdumm sein* erkennen. Die Auswahl von inanimierten Sachverhalten (Holzschuh, Tür, Stroh) als Sinnbild der Intelligenzlosigkeit scheint schlüssig. Da Objekte nicht denken können, wird ihnen vom Menschen „Blödheit" (=defizites/ eingeschränktes Denkvermögen) zugesprochen. Die spezifische Objektauswahl basiert aber auf willkürliche Faktoren. Warum ist ausgerechnet die Tür blöd und nicht das Fenster? Der Holzschuh[52], aber nicht die Sandale? Das Stroh, nicht der Stein (**steindumm*)?

Wir können also unterschiedliche Typen solch intensivierender Vergleiche definieren:

1) Der Vergleich ist evident, denn er ist auf Sachverhalte der „wirklichen Welt" (der Natur, der Geschichte, der Religion, etc) zurückzuführen, z.B.:

- *falsch wie Judas sein* (Der Verrat von Judas ist eines der bekanntesten Ereignisse, die im Neuen Testament beschrieben werden. Auch Nicht-Christen – des christlich beeinflussten Kulturraums - ist er allgemein bekannt).
- *jn. hassen wie die Pest* (Die Pest ist als eine der schlimmsten Epidemien in die Geschichte der Menschheit eingegangen).
- *ser fiel como um cão* (Der Hund gilt als eines der treuesten Haustiere.)

2) Der Bezug zur Realität ist verdeckt, d.h. dass er existiert (oder existierte), aber nicht so ersichtlich ist wie in 1). Der kulturelle oder geschichtliche Hintergrund solcher Vergleiche ist im allgemeinen nicht bekannt und setzt eine genauere etymologische Untersuchung voraus, z.B.:

- *leben wie Gott in Frankreich* (Hier wird wohl auf die absolutistische Zeit Bezug genommen.)

[52] *Ser burro como um soco* könnte auch metonymisch konstruiert sein: der Holzschuh wird für den Träger von Holzschuhen (der einer niederen, ungebildeten Gesellschaftsklasse zugeordnet wird) genannt. Es ist jedoch äußerst schwer belegbar, ob das eine sekundäre Interpretation ist (im Nachhinein konstruiert) oder tatsächlich als Motivation für die Auswahl des Holzschuhs als Vergleichsmaß zu Blödheit fungierte.

3) Der Vergleich ist/ scheint sinnlos, denn es gibt keine Verbindung zwischen den Merkmalen beider Vergleichsglieder.

- *contente como um alho* (Was haben die Merkmale von Knoblauch mit dem Merkmal „glücklich sein“ gemeinsam?).

- *estar/ ficar como uma bicha* (Warum wütend wie ein Wurm?)

In dieser - scheinbar sinnlosen - Beziehung fehlt eine Vergleichsgrundlage, d.h. ein gemeinsames Merkmal, auf das Vergleichsglied und Vergleichsbasis sich beziehen. Hinter diesem Entfall einer gemeinsamen Basis steckt die Vorstellung der Unvergleichbarkeit des Vergleichsobjekts: der Sachverhalt besteht in „so hohem Maβe“, dass es (einfach) *unmöglich* ist, ein semantisch *passendes* Vergleichsmaβ zu fassen. Fehlt ein Vergleichsmaβ, so „formuliert man ins Leere“, d.h. man kreiert „disparate“ Vergleiche, in denen die Vergleichsglieder über keine gemeinsame Basis verfügen[53]. Die Wahl von solchen „disparaten“ Vergleichsobjekten ist nun völlig willkürlich. Auch eine „Zwiebel“, eine „Karotte“, eine „Kartoffel“ oder ein „Tisch“ könnten als „angebliches“ Vergleichsmaβ für „contente como...“ eingesetzt werden.

Wenn die intensivierende Funktion solcher „sinnlosen Konstruktionen“, wie wir sahen, nun genauso wirksam ist in der Erzeugung des höchsten Grades wie die kulturell nachvollziehbaren, dann lässt sich noch ein Schritt weiter denken: eigentlich scheint es gar nicht notwendig, die Bedeutung des Vergleichsmaßes zu verstehen. Obwohl kein Deutschsprachiger sagen würde, jemand sei *so dumm wie ein Holzschuh,* würde jeder trotzdem verstehen, dass damit gemeint ist, jemand sei „so dumm wie nur möglich“. Das heißt, dass eigentlich *gar nicht das Vergleichsmaß* für die Intensivierung verantwortlich ist; der Ausdruck des höchsten Grades scheint eher in der *reinen Form* des Vergleichs zu liegen – so etwa in der Struktur 'dumm/... **wie**...' oder 'burro/... **como**...', denn im Grunde lassen sich alle möglichen Lexeme als Vergleichsglieder einsetzen, ohne das Verständnis des *Gemeinten* zu beeinträchtigen:

ser burro

como uma porta/ uma pedra/ um tijolo/ ...

[53] Vergleiche wie die oben besprochenen („burro como uma porta“ oder „strohdumm“) können auch aus dem Ansatz der fehlenden Vergleichsbasis interpretiert werden. Fehlt die gemeinsame Grundlage, so kann jedes mögliche „willkürliche“ Objekt zum Vergleich herangezogen werden.

oder:

estar furioso

que nem uma bicha/ um cão/ um elefante/...

Denkt man die rein formale Relation in diesem Sinne zuende, käme die Vorstellung des Maximums am reinsten zum Vorschein, wenn man das Vergleichsmaβ völlig aussparen würde: „es ist gar nicht zu sagen wie".

Das Deutsche verfügt über die Konstruktionen '*wie nur etwas'* und '*wie sonst was',* die diese Vorstellung gut wiedergibt. Mit anderer pragmatischer Wirkung (die Beteuerung der Unwissenheit bzw. des Desinteresses des Sprechers ist stärker), doch identischer Semantik (das *lá* drückt den „nicht definierbaren, nur angedeuteten Sachverhalt" aus) hat das Portugiesische die Konstruktion '*como/ que sei lá o quê'*. Weitere semantisch völlig entleerte Vergleiche sind '*como ninguém' (esperto como ninguém)* oder '*como ele só'*[54] *(sabido como ele só).* Hier wird, durch das Fehlen/ der Vorstellung von „Nicht-Ausdruckbatkeit" eines Vergleichsmaβes, die Einzigartigkeit des Vergleichsobjekts bezüglich der Vergleichsbasis betont.

Also: je entleerter der Vergleich, desto reiner wird der höchste Grad audgedrückt.

ii. Eine weitere Möglichkeit, den höchsten Grad einer Eigenschaft durch Vergleiche auszudrücken, besteht in der Konstruktion von *vorgestellten Situationen*[55]. Dabei handelt es sich um Situationen, die symbolisch für eine bestimmte Gegebenheit stehen und diese somit – wie oben beschrieben - im höchsten Grad wiedergeben. Die dargestellten Szenen sind witzige, alltägliche oder ganz unwahrscheinliche Situationen. Es werden v.a. die Gefühle ausgeschöpft, die durch solche hypothetischen Situationen bewirkt werden. Auβerdem basieren diese Vergleiche auf Prässupositionen: es wird angenommen, dass Sprecher und Hörer die Situationen und ihre Effekte verstehen können, auch wenn sie sie nie selbst erlebt haben.

[54] Kröll (1992) nennt als „Passepartout-Vergleiche, die sich immer wieder einstellen, wenn dem Sprecher kein *tertium comparationis* einfällt", also semantisch entleerte Vergleiche, auch Konstruktionen wie *como um doido* oder *como um diabo.* S.56 u. 59.

[55] Der Prozess, der zum Ausdruck des höchsten Grades führt, unterscheidet sich nicht wesentlich von dem unter **i.** beschriebenem. Statt eines Objektes oder eines Lebewesens fungieren hier aber komplexere „Szenen" als Vergleichsmaße, so dass eine separate Beschreibung wirksamer erscheint.

Viele solcher Vergleiche sind idiomatisch (sowohl im Deutschen als auch im Portugiesischen). Das bedeutet, dass die als Vergleichsmaß dienende Situation für eine bestimmte Sprechergemeinschaft eine bestimmte Eigenschaft repräsentiert. Weil sie ihre Sprache kennen, wissen die Sprecher, dass ein bestimmter Vergleich eine bestimmte Bedeutung hat[56] (in unserem Fall eine Handlung, ein Vorgang oder ein Zustand im höchsten Grad).

Dazu einige Beispiele[57]:

Der Ausdruck *aussehen, als wäre einem die Butter vom Brot gefallen* stützt sich auf eine typische alltägliche Szene: die Vorfreude auf ein belegtes Brötchen und die groβe Enttäuschung, wenn einem der Belag vom Brötchen fällt. Die Szene erhält einen witzigen Zug dadurch, dass es sich um Butter handelt (die, wenn sie geschmiert ist, nicht einfach vom Brötchen fällt). Auch wer so eine Situation noch nie erlebt hat, kann sich das groβe Maβ an Enttäuschung vorstellen, das in ihr steckt. Diese Szene wird somit zum Prototyp der Enttäuschung.

Der Ausdruck *essen, als ob man's bezahlt bekäme* bedeutet „soviel wie nur möglich essen". Die Idee des höchsten Grades von „Essen" wird durch eine Annahme bewirkt: dass man viel (oder sogar extrem viel) isst, wenn man das Essen nicht selbst bezahlen muss.

Der Ausdruck *wie von der Tarantel gestochen aufspringen* meint, dass man so schnell aufspringt wie nur möglich. Die Situation „von einer Tarantel gestochen werden" ist sehr unwahrscheinlich (in Deutschland existieren keine freilaufenden Taranteln). Sie ist trotzdem produktiv, denn sie stützt sich auf unser Weltwissen: die Tarantel ist eine der gefährlichsten Spinnenarten. Man würde also sehr schnell aufspringen, wenn man von ihr gestochen würde.

In beiden Sprachen ist der Vergleich mit religiösen Szenen sehr produktiv. Sie sind in unserem kulturellen Wissen verankert und repräsentieren bestimmte Gefühle und Handlungen. Der ans Kreuz genagelte Jesus symbolisiert das Höchstmaß an Leiden (*wie das Leiden Christi aussehen)*, der vor dem Kreuz fliehende Teufel gilt als Sinnbild für „so schnell wie möglich weglaufen" (*fugir de alg./qc. como o diabo da cruz)* und die reuevoll weinende Magdalene steht für das höchst intensive Weinen *(chorar como uma Madalena arrependida).*

[56] Siehe Erben (1988) "...wird also beim Hörer 'enzyklopädisches' Wissen vorausgesetzt und aktiviert".

[57] Weitere siehe Anhang.

Auch spontan konstruierte, also nicht lexikalisierte Vergleiche, können die Bedeutung des höchsten Grades wiedergeben. Dabei kann es sich um Situationen handeln, die sich auf konkrete individuelle Erfahrungen oder auf Erlebnisse einer bestimmten Gemeinschaft stützen. Wie aber bereits erwähnt, ist es im Grunde gar nicht nötig, dass Sprecher und Hörer diese Erfahrungen oder Erlebnisse persönlich kennen.

Die Darstellung eines Beispiels setzt eine fiktive Kontextualisierung voraus:

(4a) *Ele correu como se estivesse a fugir da Tiocha.*

In einem Wohnviertel gilt der Hund Tiocha als äußerst gefährlich. Alle Bewohner des Viertels fürchten den Hund. Die obige Aussage ist für diejenigen, die den Hund kennen, auf Anhieb verständlich: Man würde vor Tiocha so schnell fliehen, wie man nur laufen könnte. Der Vergleich mit dieser Situation drückt aus, dass auch der zu vergleichende Sachverhalt (ele correu) die Eigenschaft „schnell“ im höchsten Grad besitzt. Aber die Aussage kann eben auch von Leuten verstanden werden kann, die den Hund nicht kennen. Wichtig ist, dass die Funktion der als Vergleichsmaß dienenden Situation erkannt wird. Man kann aus der Struktur '*x como se y*' schlussfolgern, dass der Hund ein sehr gefährlicher Hund sein muss, vor dem jeder so schnell wie möglich weglaufen würde.

iii. Außerdem werden viele der Vergleiche, die den höchsten Grad ausdrücken, mit Hyperbeln kombiniert, d.h. dass der Vergleich auf eine Übertreibung basiert[58].

[58] Hierzu Kapitel *3.1.1. Die Hyperbel.*

Obwohl die unterschiedlichen Prozesse im Ausdruck des höchsten Grades unabhängig voneinander besprochen werden, soll hier noch einmal darauf verwiesen werden, dass sie meistens kombiniert auftreten und nur in ihrer Kombination wirksam sind. Die separate Beschreibung und Analyse sollen das Verständnis der einzelnen Mechanismen vereinfachen.

II. Vergleichende Analyse der Strukturen

4. Es lässt sich grundsätzlich zwischen einfachen und komplexen Vergleichsstrukturen unterscheiden, d.h. dass das zweite Vergleichsglied ein Satzglied (meist eine Nominalphrase) oder ein Nebensatz (Vergleichssatz) ist.

Einfache Strukturen sind:

a. Die Grundstruktur des Vergleichs ist in beiden Sprachen die Konstruktion mit der Konjunktion ***wie/ como***.

X **wie** Y (*steif **wie** ein Stock*)
X **como** Y (*firme **como** uma rocha)*

In beiden Sprachen ist die Tierwelt der Bereich, aus dem die meisten Vergleichsglieder stammen. Meistens sind es menschliche Eigenschaften oder Handlungen, die auf Tiere projiziert werden. Diese verlieren alle anderen Merkmale, die ihre Rasse charakterisieren, und fungieren als Symbole für ein bestimmtes Merkmal.

Es folgen religiöse Figuren (der Teufel, Gott, die Engel, Judas, Jesus, etc.), Mineralien (Stein, Gold, Diamant, Kohle, etc.), alltägliche Objekte (ein Stock, ein Besenstiel, etc.), Naturelemente (der Blitz, der Donner, die Nacht, Stroh, Mais, etc.). Sehr produktiv sind auch Vergleichsglieder aus dem Wortfeld „Tod".

b. Im Portugiesischen konkurriert die Struktur '...***que nem***...' mit der Grundstruktur '...*como* ...'. Obwohl sie in vielen Fällen austauschbar und in bezug auf den Ausdruck des höchsten Grades synonymisch sind, beinhaltet die Formulierung des Vergleichs mit *que nem* semantische Nuancen, die nicht in der Variante mit *como* stecken.

Austauschen lassen sich *como* und *que nem* hinsichtlich der unter Typ 1 beschriebenen Vergleiche. Das Vergleichsmaß erscheint in diesem Fall in der Regel in Form einer Substantivgruppe (Artikel + Nomen), z.B.:

comer como/ que nem um abade; contente/ que nem como um alho; esperto/fino como/ que nem um alho; ser feio/ que nem como um bode; cair como/ que nem uma bomba; teimoso como/ que nem um burro; trabalhar como/ que nem um burro; estar bêbado como/ que nem um cacho; ser fiel como/ que nem um cão; manso como/ que

nem um cordeirinho; estar como/ que nem uma carroça; chorar como/ que nem uma cascata; ser mau como/ que nem as cobras; feio como/ que nem uma coruja; comer como um desalmado; ser esperto como/ que nem o diabo; beber como/ que nem uma esponja; direito como/ que nem um fuso; falar como/ que nem um livro aberto; chorar como/ que nem uma Madalena arrependida; falar como/ que nem um papagaio; andar inchado como/ que nem um pavão; ser vaidosos como/ que nem um pavão; dormir como/ que nem uma pedra; leve como/ que nem uma pena; inchado como/ que nem um peru; estar como/ que nem um pinto; comer como/ que nem um pisco; ser burro como/ que nem uma porta; ser burro como/ que nem um soco; rir como/ que nem um possesso; calado como/ que nem um rato; ser fino como/ que nem um rato; ficar firme como/ que nem uma rocha; dormir como/ que nem um santo.

In komplexen Vergleichsstrukturen[59] – d.h. solche, in denen das Vergleichsmaß als Nebensatz (Vergleichssatz/ oração subordinada comparativa) oder als reduzierter Nebensatz erscheint – ist der Einsatz von *que nem* statt *como* nicht möglich[60].

Die Verwendung von *que nem* ist also auf einfache Vergleiche (NP + Konjunktion + NP) beschränkt.

Der Vergleich mit *que nem* verstärkt den Prozess 'Ausdruck des höchsten Grades durch Vergleichsstrukturen', der im Laufe dieses Kapitels besprochen wurde.

So verkörpert etwa im Ausdruck *ser fino como um rato* die Maus die Eigenschaft „gerissen". Sie gilt als Symbol bzw. als Maximum dieser Eigenschaft. Wie bereits angeführt, wird dem mit der Maus verglichenen Sachverhalt die Eigenschaft „gerissen" ebenfalls im höchsten Grad zugesprochen. Im Ausdruck *ser fino que nem um rato* gibt es keine Gleichheitsbeziehung wie bei *...como...* (X = Y), sondern ein Überlegenheitsverhältnis (X > Y). Gesagt wird in diesem Fall, dass das Vergleichsglied die Eigenschaft, um die es geht, in einem stärkeren Maß besitzt als das Vergleichsmaß (die Maus). Das heißt: noch nicht einmal eine Maus, die das Sinnbild der Gerissenheit

---

[59] Als Vergleichsmaß dient hier eine hypothetische Situation (siehe Typ2).

[60] z.B. *fugir de alg./qc. como o diabo da cruz*

** fugir de alg./qc. que nem o diabo da cruz*

Das zweite Vergleichsglied ist ein reduzierter Nebensatz. Tiefenstrukturell heißt er: *fugir de alg./qc. como o diabo foge da cruz* .

Ausnahme bilden die wenigen ursprünglich mit *que nem* formulierten Ausdrücke, bei denen die Verwendung von *como* nicht üblich ist, wie z.B.: *isto vai que nem canja; cair que nem mosca no mel.*

ist, ist so gerissen wie X. Das Vergleichsmaß repräsentiert die Eigenschaft im höchsten Grad; es wird aber von dem zu vergleichenden Sachverhalt übertroffen. Da es jedoch keinen höheren als den höchsten Grad gibt[61], modifiziert die Struktur mit *que nem* die Idee des Maximums nicht, sondern verstärkt sie nur.

Aus logischen Gründen ist der Einsatz von *que nem* statt *como* daher außerdem unmöglich, wenn tatsächlich ein Gleichheitsverhältnis ausgedrückt werden soll (der von *que nem* annulliert würde), wie z.B. in *tão certo como dois e dois serem quatro.*

c. Mit identischer Bedeutung wie *que nem*, aber weniger produktiv, haben wir im Portugiesischen auch die Form '***mais ... nem***', z.B.:

(5a) *O João é um traidor. Mais falso (que aquele) nem Judas.*

Das heißt: **mais E (que X) nem Y**

Auch hier wird eine Überlegenheitsbeziehung ausgedrückt, die bloß eine verstärkende Funktion hat. Gesagt wird, dass noch nicht einmal Judas, der das Sinnbild des Verrats ist, so verräterisch ist wie João. Gemeint ist, dass João die Eigenschaft im höchsten Grad besitzt.

Dem Deutschen fehlt eine lexikalisierte Struktur, die dem portugiesischen *que nem* bzw. *mais ... nem* entspricht. Die Bedeutung dieser Vergleichsstruktur kann mit der freien Formulierung ***nicht einmal Y ist so ... wie X*** paraphrasiert werden.

d. Das durch *que nem* wiedergegebene Überlegenheitsverhältnis kann natürlich in beiden Sprachen auch durch den **Komparativ** wiedergegeben werden:

- mais + que

-- ...er + als

Beispiele:

(6a) *Ó Manuel, estás a ser mais papista que o papa!*

(6b) *Aquela mulher é pior que uma carraça!*

(6c) *Mensch Peter, hab' dich doch nicht so. Du bist ja päpstlich**er als** der Papst.*

(6d) *Du kennst Hans nicht. Er ist schlauer als ein Fuchs.*

[61] Wie bereits diskutiert, ist der zu hohe Grad im Bereich der Norm anzusetzen.

Der Prozess ist der bisher beschriebene: Das Vergleichsmaß ist ein Wesen oder ein Objekt, das ein Merkmal im höchsten Grad verkörpert. Dadurch, dass die Eigenschaft **E** der zu vergleichenden „Sache“, dem Vergleichsobjekt, in einer höheren Stufe zugesprochen wird als dem eigentlichen Symbol der infragekommenden Eigenschaft, wird die Idee des höchsten Grades noch weiter verstärkt.

Im Ausdruck des höchsten Grades sind nur die zwei bisher besprochenen Relationen möglich: das Vergleichsobjekt X wird in bezug auf die infragekommende Eigenschaft mit dem Vergleichsmaß Y gleichgesetzt (X=Y) oder höhergestellt (X>Y), wobei diese Höherstellung – wie oben beschrieben - nur emphatisch ist.

Soll der höchste Grad des intensivierbaren Sachverhalts X durch den Vergleich von X mit dem „symbolischen“ Vergleichsmaß Y ausgedrückt werden, dann kann X Y nicht niedriger gestellt werden (*X< Y). Aussagen wie 7a. und 7b. können also nicht im Rahmen des intensivierenden Vergleichs formuliert werden. Als nicht-intensivierender Vergleich verliert der Fuchs sein Symbolcharakter, so dass dem Vergleich die Vergleichsgrundlage entfällt (der reale Fuchs kann nicht mit einem Menschen in bezug auf die Eigenschaft „Schlauheit“ verglichen werden).

(7a) **Fritz ist nicht so schlau wie ein Fuchs.*

(7b) **Ein Fuchs ist schlauer als Fritz.*

Da das Maximum der infragekommenden Eigenschaft ausgedrückt werden soll, ist es auch nicht möglich, annähernde Vergleiche zu bilden, etwa mit *ein bisschen*, *fast, ungefähr,* usw.

(7c) ** Fritz ist fast so schlau wie ein Fuchs.*

(7d) ** O João é um pouco mais surdo que uma porta.*

Derartige Konstruktionen sind nur mit ironischer oder spielerischer Intention denkbar.

e. Eine Struktur, die der Vollständigkeit wegen noch genannt werden soll, ist die portugiesische Konstruktion ***que só***. Sie kann statt der Konjunktion *como* verwendet werden (ist aber nicht so häufig), verändert das durch **como** ausgedrückte Gleichheitsverhältnis nicht, verstärkt es aber durch die ausschließliche Beschränkung der Eigenschaft (E) auf X und Y.

z.B.

(8a) *Estou esfomeado **que só** um lobo.*

Es steckt in dieser Konstruktion die Idee, dass unter einer Gruppe von Elementen, die die Eigenschaft E (Hunger haben) besitzen, nur X und der höchste Repräsentant dieser Eigenschaft Y (der Wolf) diese Eigenschaft im höchsten Grad besitzen.

Das Deutsche kennt für diese semantische Relation keine lexikalisierte Struktur wie das Portugiesische. Die Idee des ausschließlichen Bezuges wird hier durch das Adverb ***nur*** nach ***wie*** ausgedrückt. Die Formulierung ist jedoch - durch ihren nicht-lexikalisierten Charakter - nur bei freien, nicht idiomatisierten Konstruktionen möglich.

Vgl.

(8b) **Ich bin hungrig wie nur ein Bär Hunger haben kann*

(8c) *Ich bin derart hungrig, wie nur mein Vater hungrig sein kann! (Ich kenne keinen, der mehr isst als er.)*

Komplexe Vergleichsstrukturen sind:

f. Die Struktur mit der Konjunktion ***als*** und **unmittelbar folgendem Verb im Konjunktiv** (*dreinschauen, als wären einem alle etwas schuldig/ jemand singt als hätte er einen Frosch im Hals)* oder ***als ob*** und **dem Konjunktiv in Endstellung** (*gähnen, als ob man jn. verschlingen wollte/ schreien, als ob man am Spieß stecken würde)* drückt den Vergleich durch eine irreale Situation aus[62]. Diese wird im Modus der Irrealität und Potentialität (dem Konjunktiv) dargestellt, denn es handelt sich um eine *nicht wirklich existierende*, sondern nur *vorgestellte* Situation[63]. Man *tut so*, „als ob" diese Situation bestünde, und schöpft so ihre Bedeutung bzw. ihre Wirkung aus.

Mit **als ob** konkurrierend, aber weniger produktiv ist die Verwendung der Konjunktionen **als wenn** und **wie wenn:**

(9a) *Er gähnte, wie wenn/ als wenn er jemanden verschlingen wollte.*

Mit identischer Bedeutung werden im Portugiesischen folgende Strukturen verwendet:

[62] Werden daher auch irreale oder hypothetische Vergleichssätze genannt.

[63] Siehe Vergleichstyp 2

g. Das Verb **parecer,** gefolgt von der Konjunktion **que:**

Eine Handlung oder ein Zustand werden im höchsten Grad dargestellt. Um das Maximum zu unterstreichen, wird eine Situation zum Vergleich herangezogen, in der die thematisierte Eigenschaft ebenfalls im höchsten Grad existiert. Der Vergleich wird durch die Bedeutung des Verbs **parecer** [„scheinen, dass/ (als ob); aussehen (als ob)"] realisiert. Ins Deutsche übersetzt heiβt *parecer que alguém viu (um) lobo*: es ist so, als ob jemand einen Wolf gesehen hat/ es scheint, als ob ... .

Wenn man einen freilaufenden Wolf sieht, erschreckt man sich und durchlebt starke Emotionen. Diese Situation wird zum Prototyp von Situationen, in denen man sich erschreckt. Der Vergleich mit dieser hypothetischen Situation drückt aus, dass auch in der zum Vergleich anstehenden Situation Eigenschaft „erschrecken" im höchsten Grad besteht.

Nicht zu verwechseln ist diese lexikalisierte Struktur mit der alltagssprachlich sehr üblichen Verwendung von *parecer que* zum Ausdruck einer Annahme über einen bestimmten Sachverhalt:

(10a) *Parece que a Maria viu um lobo*.

Diese Aussage kann also zweideutig interpretiert werden:

Sie kann eine intensivierende Funktion haben. Es kann gemeint sein, dass Maria so erschrocken ist, wie wenn sie erschrocken wäre, wenn sie einen Wolf gesehen hätte. Wobei die Situation „einen Wolf sehen" einen allgemeingültigen symbolischen Charakter hat und nicht individuell abhängig gemacht werden kann[64].

Die Konstruktion mit *parece que* kann aber auch eine rein pragmatische Bedeutung haben. Der Sprecher sagt aus, dass Maria einen Wolf gesehen hat, drückt aber gleichzeitig aus, dass der Wahrheitsgehalt dieser Aussage nicht von ihm überprüft wurde. Der Sachverhalt wurde ihm von Dritten übermittelt, oder eine bestimmte Gegebenheit lässt den Sachverhalt erahnen. (*Maria soll einen Wolf gesehen haben*)

Der Unterschied zwischen beiden Verwendungen ist je nach Situation zu definieren.

[64] D.h. er gilt unabhängig davon, ob jemand wirklich Angst vor einem Wolf hat oder nicht. Im Bild steckt die Prässupositionen „der Mensch hat Angst vor Wölfen".

h. Die Struktur ***como se*** **+ Konjunktiv (pretérito perfeito oder pretérito mais-que.perfeito do conjuntivo)**:

(11a) *Ele gasta dinheiro como se tivesse uma mina de ouro.*

(11b) *Ele correu como se estivesse a correr pela sua vida.*

Wie unter **f.** schon besprochen drückt der hypothetische Vergleichssatz eine nicht wirklich bestehende Situation aus. Der Vergleich mit einer vorgestellten Situation dient in der intensivierenden Vergleichskonstruktion ausschließlich der Wiedergabe der Intensität eines Sachverhalts und ist zu unterscheiden von dem modalen Vergleichssatz[65].

Wie Bergerová bemerkt, beruhen die hypothetischen Vergleichssätze (in unserem Fall die intensivierend wirkenden hVS – **f./h.**) im Grunde auf zwei unterschiedlichen semantischen Relationen: der vergleichenden und der konditionalen. Die Konjunktionen ***wie wenn*** und ***como se*** spiegeln die Reduktion der beiden Relationen auf eine Struktur wieder (*wie/ como* = Vergleich; *wenn/ se* = Kondition).

Die Beispielsätze (11a) und (11b) lassen sich somit aufteilen in:

Er gähnte, wie er gähnen würde, wenn er jemanden verschlingen wollte.

Ele correu como correria se estivesse a correr pela sua vida.

i. Eine äußerst produktive Vergleichsstruktur ist im Deutschen auch die **Komposition**. Viele idiomatische Ausdrücke auf *wie* lassen sich ohne jeglichen Bedeutungsverlust durch Komposita wiedergeben.

Vgl.:

Bärenhunger = Hunger wie ein Bär; bärenstark = stark wie ein Bär; bildschön = schön wie ein Bild; blitzschnell = schnell wie der Blitz; butterweich = weich wie Butter; kreidebleich = bleich wie Kreide; kristallklar = klar wie Kristall; pechschwarz = schwarz wie Pech; schneeweiß = weiß wie der Schnee; steinhart = hart wie ein Stein; stocksteif = steif wie ein Stock; strohdumm = dumm wie Stroh

In den angeführten Beispielen funktioniert der unter Typ 1 beschriebene Prozess der Totalisierung. Das erste Kompositionsglied ist ein Objekt oder ein Lebewesen, das als Sinnbild einer bestimmten Eigenschaft gilt. Der Vergleich mit dieser Sache, die

[65] Siehe einführende Überlegungen zur Thematik *Graduierung, Bedeutungsentleerung, Modalität (2.4.).*

sozusagen „aus dieser Eigenschaft besteht“, führt zur Darstellung derselben im höchsten Grad.

Der Kompositionsprozess ist im Deutschen sehr produktiv und kann über den „einfachen“ Vergleich mit einem Objekt/ Lebewesen hinausgehen. Auch der unter Typ 2 beschriebene Prozess der Intensivierung im höchsten Grad mittels des Vergleichs mit komplexen „Szenen“/ Situationen ist sehr entwickelt.

Vgl.:

(12a) *Ich will keine größere Wohnung! In dieser fühle ich mich pudelwohl.*

Im Ausdruck *sich **pudelwohl** fühlen* scheint mehr als der gedankliche Vorgang „wohl wie ein Pudel“ zu stecken*;* er könnte, wenn man auf die Wörterbuchdefinition von Pudel[66] eingeht, etwa auf das Bild des im Wasser planschenden Hundes basieren. *Pudelwohl* meint somit „so wohl wie der Pudel, wenn er im Wasser planscht". Es wird ein Vergleich mit einer Situation gezogen und nicht bloß mit einer als Symbol fungierenden „Sache".

Auf ähnlich komplexen Gedankenvorgängen basieren die Komposita mit *brand: brandeilig* bedeutet „so eilig, wie man eilig ist, wenn es brennt und man den Brand löschen muss“.

j. Auch im Portugiesischen ist die Komposition als Vergleichsstruktur, die den höchsten Grad ausdrückt, vertreten – hier aber mit weit geringerer Häufigkeit als im Deutschen. Die Komposita machen im Portugiesischen nur einen geringen Anteil dieser Strukturen aus.

Die Vergleichsglieder werden durch die Präposition ***de*** verbunden, wobei die zum Vergleich herangezogene „Sache“ (das Vergleichsmaß Y) das Zweitglied ist. Häufig ist die Verbindung mit dem Verb *ter* (haben), so dass der Struktur folgender Gedankenvorgang zugrunde liegt: *X hat etwas so wie Y es hat, wobei Y Sinnbild oder Prototyp dieses „Etwas" ist:*

Ter fome de leão bedeutet in diesem Sinne „so viel Hunger haben wie ein Löwe hungrig ist", wobei der Löwe Sinnbild für das „hungrig sein“ ist.

*Ter um sono de **pedra*** basiert wie der Ausdruck *dormir como uma pedra* auf der Vorstellung, dass man regungslos daliegt, wenn man tief schläft. Symbol der

[66] Siehe z.B. Definition von „Pudel“ in DUDEN, Deutsches Universalwörterbuch, 4.Aufl.: ″der Hund ist so benannt, weil er gerne im Wasser planscht″.

Bewegungslosigkeit ist der Stein, so dass der Vergleich mit dem Stein diese Idee im höchsten Grad wiedergibt[67].

Häufig benutzt wird im Portugiesischen der metonymische Ausdruck '*ter cara de'*, z.B.:

*ter **cara** de enterro;*

...de gato pingado;

... de parvo;

... de pau

Nicht zu verwechseln sind die besprochenen Kompositionsformen mit den Ausdrücken, in denen das (vermeintliche) Vergleichsmaβ Y das Erstglied ist, wie etwa *ser um encanto de rapariga, uma jóia de rapaz, um amor de menina*. Diese typisch romanischsprachigen Konstruktionen lassen sich nicht im Rahmen der besprochenen Vergleichsprozesse interpretieren, denn sie können nicht - wie die obigen Ausdrücke - in eine „wie-Struktur" umgesetzt werden (*fome de leão = fome como um leão)*: **uma simpatia de homem ≠ um homem como uma simpatia.* Die Erstglieder dieser Gebilde sind in der Regel Abstrakta (um amor, um encanto, uma simpatia, um nojo) oder Konkreta, die für Abstrakta stehen (jóia, tesouro = amor, encanto, simpatia). Sie charakterisieren (durch einen Personifizierungsprozess: *um amor de rapariga - a rapariga personificada de amor*, o.ä.) das Zweitglied, in der Regel der Mensch (kann aber auch ein Tier oder ein Objekt sein). Diesen Konstruktionen liegt zudem eine starke wertende Funktion zugrunde, die sowohl positiv (*encanto de...; jóia de..., amor de..., tesouro de...*) als auch negativ (*puta da máquina..., nojo de.., estupor de...*) sein kann.

Der Prozess ist im Portugiesischen äuβerst produktiv; im Grunde kann jedes wertende Abstraktum in die Struktur *...de...* eingesetzt werden:

uma delícia de ..., uma tristeza de, …um estupor de …,

Die Struktur ist auch im Deutschen nachweisbar, hier jedoch in viel beschränkterer Verwendung (etwa *eine Seele von Mensch sein).*

[67] Der Ausdruck kann aber auch als Wiedergabe eines „völlig" „entleerten" Vergleichs (wie er oben besprochen wurde) interpretiert werden, in dem das Vergleichsmaβ ein willkürlich ausgesuchtes Objekt ist, das ohne semantischen Eigenwert in die formale Vergleichsstruktur, die den höchsten Grad wiedergibt, eingesetzt wird. Vgl. S.55/ 56, **3).**

k. Die auf eine Vergleichsbeziehung aufbauende **Metapher**, auf die in der Analyse zur Metapher noch eingegangen wird. Hier nur zwei Beispiele:

- *ser uma planta de estufa: w*ie die Treibhauspflanze im höchsten Grad zerbrechlich (kränklich) sein.

- *eine freche Kröte sein:* frech wie eine Kröte sein.

l. Die Struktur ***Adjektiv* + *Substantiv***, wobei der Vergleich dem Adjektiv zugrunde liegt:

- *ser duma pontualidade britânica:* so pünktlich wie die Briten sein.
- *bei strömendem Regen:* ein Regen, so stark gießend wie ein Strom.
- *eiserne Nerven haben:* Nerven so stark wie Eisen.

Es soll mit dem Hinweis auf zwei Konstruktionen abgeschlossen werden, die syntaktisch Vergleichsstrukturen sind (Vergleichssätze) und superlativische Bedeutung haben (können), in denen die Idee des höchsten Grades jedoch nicht durch den in diesem Kapitel besprochenen Prozess der Totalisierung geschaffen wird.

m. Konstruktionen mit einem Negationselement im Hauptsatz (***nichts, nichts mehr, kein* + Komparativ + Substantiv**) und einem mit ***als wenn*** oder ***als ...zu*** eingeleitetem Vergleichssatz drücken den höchsten Grad durch die Negation der Existenz von Elementen aus, die die infragekommende Eigenschaft in einem höheren Grad besitzen könnten als das Vergleichsobjekt.

z.B.

(13a) *Es gibt kein schöneres Erlebnis, als auf einer Wiese zu liegen und den Himmel zu beobachten.*

Das Erlebnis „auf der Wiese liegen und den Himmel beobachten" ist nicht mit anderen Erlebnissen vergleichbar (*kein....*), so dass ihm die Eigenschaft „schön" in höchstem Maße zukommt.

n. Konstruktionen mit ***eher,*** lieber oder ***besser*** im Hauptsatz und einem mit ***als dass, als wenn*** oder ***als ...zu*** eingeleitetem Vergleichssatz können ebenfalls den höchsten Grad ausdrücken.

z.B.

(14a) *Karl ist ein Dickkopf! Eher geht die Welt unter, als dass er nachgibt.*

(zit. nach Bergerová)

Zwei Sachverhalte werden gegenüber gestellt: der Weltuntergang und die Unnachgiebigkeit Karls, wobei durch die komparative Struktur (hier *eher)* die Realisierung des ersten der Realisierung des zweiten vorgezogen wird. Der erste Sachverhalt drückt aber eine unmöglich (oder unwahrscheinlich) realisierbare Situation aus (der Weltuntergang). Wenn dieser unwahrscheinliche Sachverhalt möglicher ist als der zweite (Karl gibt nach), dann verweist die Aussage auf die absolute Unnachgiebigkeit der Person Karl, d.h. Karl ist im höchsten Grad unnachgiebig.

Als Ausdruck des höchsten Grades funktioniert diese Struktur nur, wenn der bevorzugte Sachverhalt unrealisierbar ist, so dass dem zweiten eine vollkommene Unrealisierbarkeit zugesprochen werden kann, die einer Eigenschaft im höchsten Grad entspricht (Dass Karl nachgibt ist unrealisierbar »» also: Karl ist unnachgiebig). Ist dem nicht so, hat die Konstruktion nur vergleichend-substitutive Bedeutung, wie Bergerová anmerkt[68].

z.B.

(14b) *Er fuhr lieber mit der Straßenbahn, als dass er den weiten Weg zu Fuß machte.*

(zit. nach Bergerová)

[68] Bergerová (1997), S.82

5. Zusammenfassung:

Vergleichsstrukturen des Deutschen und des Portugiesischen:

DEUTSCH	PORTUGIESISCH
- X **ist** E **wie** Y	- X **é** E **como** Y
(- nicht einmal Y **ist so** E **wie** X)	**-** X **é** E **que nem** Y
	- mais E (que X) **nem** Y
- Komparativ der Überlegenheit X **ist** E**...er als** Y	**- Komparativ der Überlegenheit** X **é mais** E **que** Y
(X ist E wie nur Y)	(X é) E **que só** Y
- als + unmittelbar folgendem Verb im **Konjunktiv** **- als ob + Konjunktiv** in Endstellung **- als wenn** + **Konjunktiv** in Endstellung - **wie wenn** + **Konjunktiv** in Endstellung	**- como se + Konjunktiv** **- parecer que**
- Komposita: Y = Erstglied E = Zweitglied	**- Komposita:** E + **de** + Y
Adjektiv + Substantiv	**Adjektiv + Substantiv**
***nichts, nichts mehr, kein* + Komparativ + Substantiv**	
eher, lieber, **besser** + ***als dass, als wenn*** oder ***als ...zu***	

3.1.3. Die Folge[69]

0. Ein weiterer, in beiden Sprachen sehr produktiver Prozess zum Ausdruck des höchsten Grades besteht in der Konstruktion von Folgerelationen.

I. Beschreibung des Prozesses

1. Der Prozess gründet auf das Verhältnis *Ursache – Folge*, wobei die *Ursache* dem *Sachverhalt im höchsten Grad* entspricht. Durch das Existieren dieses Sachverhalts im höchsten Grad wird – logisch - eine Konsequenz ausgelöst. Die ausgelöste Konsequenz ist ihrerseits *äußerst stark/ intensiv/ mächtig*/...; sie zeugt davon, dass der Zustand/ die Handlung/ der Vorgang einen Grenzwert erreicht hat. Das Verhältnis *höchster Grad* bzw. *Ursache – Konsequenz* lässt sich also in zwei Richtungen beschreiben: Der höchste Grad der Eigenschaft löst durch das Erreichen eines Grenzwertes die Folge aus; das Eintreten der äußerst starken/... Folge zeigt seinerseits an, dass der beschriebene Zustand/ Vorgang/ Handlung im höchsten Grad existiert – sie fungiert sozusagen als „Beweis der maximalen Intensität"[70].

2. Die grundlegenden Fragestellungen zu diesem Prozess sollen auch hier zunächst anhand einiger Beispiele aus dem Deutschen und dem Portugiesischen aufgeworfen und diskutiert werden:

(1a) *Ich habe Tränen gelacht!*
(1b) *Fiquei com dores de barriga de tanto rir!*
(1c) *Até fiz nas calças de tanto rir!*
(1d) *Ich habe mich gewälzt/ gekrümmt/ gebogen/ gekringelt vor Lachen.*
(1e) *Das ist ja zum Schreien/ Brüllen!*
(1f) *Wir haben uns kaputt-/ krankgelacht!*
(1g) *Partimos o caco a rir!*
(1h) *Rimo-nos que nem imaginas!*
(1i) *Er hat so komisch gelacht, dass ich mich erschrocken habe.*
(1j) *Er hat so gelacht, dass ich ihn angucken musste.*

[69] Spezifische Literatur zu diesem Kapitel: Oliveira (1962); Fonseca (1994); Schemann (2003).

[70] Vgl. dazu auch Schemann (2003), S.116ff.

Mit Ausnahme von 1i. und 1j. drücken die dargestellten Aussagen die Handlung *Lachen* in ihrer höchsten Intensität aus („so sehr Lachen, wie es (nur) möglich ist, zu lachen"). In 1i. ist die Folgebeziehung nicht intensivierend, während sie in 1j. zwar intensivierend ist, jedoch nicht den höchsten Grad ausdrückt.

2.1.Vorweg der Unterschied zwischen *intensivierenden* und *nicht intensivierenden* Folgerelationen. In 1i. wird ausgesagt, dass jemand in einer Art und Weise gelacht hat (komisch), die jemand anderen erschrak. Die Konsequenz „sich erschrecken" ist in der Art und Weise der Handlung *Lachen* begründet (so/ auf diese Weise, dass ...) – und nicht in ihrer Intensität wie in allen anderen Beispielen. Es handelt sich hier also um eine *modale* Folgerelation – „uma consequência de maneira" nach Moreno de Oliveira[71] - und somit nicht um Gegenstand dieser Analyse.

Auch 1j. steht für Folgebeziehungen, die nicht zum Gegenstandsbereich dieser Arbeit zählen. Der Satz kann sowohl modal als auch intensivierend verstanden werden („in der Art gelacht, dass ich ihn angucken musste" oder „so intensiv gelacht, dass..."). Schließt man die modale Interpretationsmöglichkeit aus und versteht die Aussage intensivierend, so kommt es hier - wie bereits erwähnt – trotzdem nicht zum Ausdruck des höchsten Grades, denn die Ursache-Folge-Beziehung gründet nicht auf einer Grenzwertrelation. Die Folge „ihn angucken" ist nicht „mächtig" genug, als das sie als „Grenzwert" fungieren könnte. Es handelt sich hier um eine „normale" Folge, die darauf zurückzuführen ist, dass die Handlung *Lachen* intensiviert ist. Ein Großteil der Konsekutivsätze beruht auf solch eine intensivierende Funktion, die jedoch vom Ausdruck des höchsten Grades zu unterscheiden ist.[72]

2.2. Grundlegend für den Ausdruck des höchsten Grades ist also die Natur der konstruierten Folge: sie muss „mächtig/ stark" genug sein, um als „Grenzwert" zu fungieren - d.h. auffällig, weil sie ungewöhnlich, unwahrscheinlich, unmöglich oder einfach in der Sprechsituation befremdlich ist.

Fasst man die deutschen und portugiesischen Beispiele [1a. bis 1f.; auf 1g. und 1h. wird vorerst nicht eingegangen] zusammen, so lassen sich folgende Konsequenzen des Lachens definieren:

[71] Oliveira (1962), S.209

[72] Vgl. Fonsecas "consecutivas do tipo I": *A mesa é tão larga que não cabe na sala.*

a) Weinen/ Auftauchen von Tränen;

b) Bauchschmerzen;

c) „in die Hose machen“;

d) Körperveränderung (Krümmung; Platzen [metaphorisch "kaputtgehen"]);

e) Lautausstoß (schreien, brüllen);

f) Krankheitszustand (eventuell unter c. = kaputtgehen oder **b.** Bauchschmerzen);

In dieser Auflistung von „äußersten“ Folgen (hier „physiologische“ Konsequenzen des Lachens) lassen sich zwei Untergruppen abgrenzen:

Während a) bis c) *real mögliche* Folge explizieren, handelt es sich bei d) bis e) um *ungewöhnliche/ unwahrscheinliche* oder *unmögliche* Konsequenzen des Lachens – eben um hyperbolisch konstruierte Folgebeziehungen. Es kann durchaus vorkommen, dass jemandem die Tränen kommen, dass er sich „in die Hosen macht“ oder die Bauchmuskeln so anspannt, dass sie schmerzen, wenn er äußerst intensiv lacht. Trotz möglicher Realisierung handelt es sich hier um „Grenzphänomene“, deren Eintreten auf *äußerst intensive Zustände/ Handlungen/ Vorgänge* zurückzuführen sind. Das heißt: es kommen einem nur die Tränen/ ..., wenn man äußerst intensiv lacht.

Die anderen Aussagen geben Folgen aus dem „Reich der Fiktion“ an, d.h. es sind Bilder, die nicht realisiert werden bzw. deren Realisierung sehr unwahrscheinlich ist. Hier liegt der „Grenzwert“ der Konsequenz gerade in der Unmöglichkeit/ Unwahrscheinlichkeit der Realisierung; die unrealisierte Konsequenz fungiert somit ausschließlich als Sprachinstrument zum Ausdruck des höchsten Grades und hat keine eigene Bedeutung in der Aussage.

Diese formalen Instrumente, über die die Sprachen verfügen, um den höchsten Grad auszudrücken, sind der Gegenstand dieser Arbeit, so dass der Unterschied zwischen realisierbarer und unrealisierbarer Folge zu neutralisieren ist. Auch die realisierbaren Konsequenzen wie *Weinen* und *Bauchweh haben* sollen im folgenden nur in ihrer formalen Intensivierungsfunktion verstanden werden. Das heißt: es geht gar nicht darum, ob man wirklich *geweint hat* oder *Bauchschmerzen bekam* beim Lachen. Genauer noch: die Konsequenzen, deren inhaltlicher Gehalt als „wahr“/ „in die Realität umgesetzt“ zu verstehen ist, sind gerade **nicht** Gegenstand dieser Analyse, sondern nur die, in denen der Inhalt der Konsequenz *irrelevant* ist, weil nur die *Konsequenz als solche* eine Funktion im Sprechakt hat. Die Aussagen 1a. bis 1g. sind also alle lexikalisiert und stehen so im Dienste des höchsten Grades.

Bedeutend für die Unterscheidung zwischen der Folge, die als formales Intensivierungsinstrument zu verstehen ist, und der inhaltlich relevanten Konsequenz ist einerseits der Kontext (aus der Sprechsituation lässt sich ermitteln, ob der Sprecher z.B. wirklich geweint hat oder nicht) [73], andererseits die - lexikalisierte - sprachliche Struktur der Aussage. Auf die strukturbedingte Unterscheidung werde ich unter Punkt 4. noch genauer eingehen.

Versteht man nun die Folgekonstruktionen der Aussagen 1a. bis 1g. ausschließlich als formales Intensivierungsinstrument, so sind die erwähnten Aussagen alle synonym; sie bedeuten „im höchsten Grad lachen"[74], ohne weitere Bedeutungsnuancen zu enthalten.

3. Wie beim intensivierenden Vergleich bereits geschlussfolgert, gilt also auch für die Folge: *das Bild steht im Dienste der Form.* Das heißt aber nicht, dass das Bild irrelevant ist, denn die Form aktiviert ihre Funktion aufgrund der „Extremität"/ der „Stärke“ des Bildes!

3.1. Zur Natur des Bildes:

Zieht man zu den bereits analysierten Folgen der Beispielsliste die Aussagen 1g. und 1h. hinzu (*Partimos o caco a rir/ Rimo-nos que nem imaginas*), so zeichnet sich, ausgehend von den realisierbaren Folgen bis hin zur „ausgesparten“ Konsequenz *que nem imaginas,* ein Prozess zunehmender Bedeutungsentleerung ab, der folgenderweise allgemeingeltend beschrieben werden kann:

a. realisierbare Folge
(*Tränen lachen/ ficar com dores de barriga/ fazer nas calças)*
⇓⇓
b. hyperbolische (unwahrscheinliche/ ungewöhnliche, unmögliche) Folge
(*sich wälzen/ krümmen/ biegen/ kringeln; schreien/ brüllen; sich kaputt-/ kranklachen)*
⇓⇓
c. unsinnige Folge
(*partir o caco*)
⇓⇓
d. nicht darstellbare Folge
(nem imaginar)

[73] Die kontextuellen Faktoren umfassen auch pragmatische Elemente; letztendlich ist die Sprecherintention entscheidend: „meint“ der Sprecher wirklich weinen oder „sagt“ er nur weinen, um „im höchsten Grad lachen“ zu „meinen“?

[74] Sie gehören jedoch unterschiedlichen Sprachebenen an.

Die vier Typen von Folgen sind von ihrer intensivierenden Funktion her völlig äquivalent, denn – wie schon erwähnt – durch die *reine Funktionalisierung* der Konstruktionen verlieren die Bilder jegliche *real-inhaltliche Bedeutung.* Die zahlreichen, sehr vielfältigen und sich ständig erneuernden Mittel, über die die Sprachen verfügen, um Intensivierung auszudrücken, zeigen, dass der Prozess der Verstärkung auch stark expressiv geprägt ist; das heißt: Intensivierung verlangt auch Ausdrucksstärke. Besonders beim höchsten Grad besteht die Tendenz, das Maximum immer absoluter zu fassen, um ihm Ausdrucksstärke zu verleihen. Und das wird dadurch erreicht, dass die Prozesse, die zum Ausdruck des höchsten Grades führen, bis zur „Extremität"/ „äußersten Grenze" geführt werden, d.h., dass sie in ihrer Wirkungsweise voll ausgeschöpft werden. So gilt auch für die Folge: *Je übertriebener und ungewöhnlicher die angegebene Konsequenz, desto stärker die Wirkung des höchsten Grades.* Denn genau die Spannung „real unmöglich – fiktiv ausgesagt/ behauptet" „erzeugt“ die Schlussfolgerung: „nicht mehr steigerbar“, also ‚höchster Grad'.

Die Tendenz zur *Überschreitung der Glaubwürdigkeitsgrenze*, zum Übergang in die „Welt des Fiktiven, des Absurden und Widersinnigen“ spiegelt sich in der Distribution der angegebenen Folgetypen wieder. Sowohl im Deutschen als auch im Portugiesischen dominieren die hyperbolischen und die unsinnigen Folgen weit über die realmöglichen.

a. So machen die *realisierbaren Folgen* nur einen relativ geringen Anteil der im Anhang[75] zu diesem Kapitel aufgelisteten Belege aus. Sie stellen Phänomene dar, die *wirklich* als Konsequenz eines äußerst intensiven Zustands/ Vorgangs/ Handlung eintreten *könnten.* In diesem Sinne ist es verständlich, dass das Deutsche und das Portugiesische äquivalente bzw. ähnliche Bilder dieser lexikalisierten Folgeangaben aufweisen. Vergleiche daraufhin:

[75] Es handelt sich auch hier um die Zusammenstellung der gängigsten lexikalisierten Folgekonstruktionen des Deutschen und des Portugiesischen. Als Korpusgrundlage dienten, neben den idiomatischen Wörterbüchern von Schemann und Nogueira Santos auch einige in Moreno de Oliveiras Studie (1962) gesammelte Belege.

Dt.	Ptg.
1. sich **heiser** reden;	ficar **rouco** de tanto falar;
2. sich den **Bauch** halten vor Lachen;	ficar com dores de **barriga** de tanto rir;
3. umfallen vor Müdigkeit/ zum **Umfallen** müde sein;	**cair** de sono;
4. Tränen lachen;	(até) **chorar** de tanto rir;
5. wie **gelähmt** sein vor Schreck;	ficar sem **ar**/ sem **respiração** de susto;
6. die **Füße** vor Kälte nicht mehr spüren;	não sentir os **pés** de tanto frio;

b. Auch bezüglich der hyperbolischen Folgekonstruktionen weisen beide Sprachen starke Entsprechungen in der Bildauswahl auf. Wie an anderer Stelle dieser Arbeit schon erwähnt, hängt das damit zusammen, dass solche übertriebenen Konsequenzen einen engen Bezug zur Realität aufweisen. Es handelt sich in diesen Fällen zwar nicht um realisierbare Phänomene, aber um die Übertreibung wirklich auftretender Phänome, die außersprachlich zu begründen sind.

Vergleiche auch dazu:

- Folgen, die im Deutschen und im Portugiesischen den ‚höchsten Grad an Wut' ausdrücken:

1. ***blind*** *vor Wut sein - estar* ***cego*** *de raiva:*

Ist der Mensch in einem äußersten Wutzustand, so trüben (oder es scheint ihm, als trüben sich) ihm die Augen. Dieser Zustand wird hyperbolisch als „Blindheit" dargestellt.

2. ***kochen*** *vor Wut -* ***ferver*** *de fúria:*

Das Gefühl, dass dem Menschen die Körpertemperatur steigt, wenn er wütend wird, wird hier übertrieben (und metaphorisch) als „kochen" wiedergegeben.

Ein wütender Mensch hat außerdem das Bedürfnis, seine „Wut rauszulassen", was bildhaft-übertrieben als „schnauben/ bufar", „schäumen/ espumar" oder sogar „platzen/ rebentar, explodir" wiedergegeben wird:

3. *fast* ***platzen*** *vor Wut/ Zorn/ js.* ***Kragen*** *platzt (vor Zorn) - estar quase a* ***rebentar*** *(de raiva/ fúria)/* ***explodir/ estoirar*** *(de raiva/ fúria);*

4. ***schäumen*** *vor Wut -* ***espumar*** *de raiva;*

5. ***schnauben*** *vor Wut -* ***bufar*** *de raiva;*

Im Wutzustand können viele Menschen nicht „klar denken"; es ist, als ob sie „den Kopf verlieren" oder „sich nicht mehr kennen":

6. *sich nicht mehr* ***kennen*** *- perder a* ***cabeça*** *(de raiva/ fúria);*

Über einen identischen Bildkern („in die Höhe“) verfügen die Folgen:

7. *an die* ***Decke*** *gehen (vor Zorn/...);*

in die ***Luft*** *gehen - ir aos* ***arames*** *(de fúria);*

j. könnte die ***Wände*** *hochgehen (wenn ...)/ subir (trepar) pelas* ***paredes****;*

ir aos ***arames*** *(de fúria);*

Decke, Luft, Wände (hoch) und (Draht)Seile stellen lediglich Variationen[76] zu demselben Bild dar.

- Weitere identische Bilder des Deutschen und Portugiesischen sind:

8. ***rot*** *vor Wut sein - estar* ***vermelho*** *de fúria;*

9. *sich* ***kaputtarbeiten*** *–* ***partir-se*** *a trabalhar;*

10. *sich* ***kaputtlachen*** *-* ***escangalhar-se*** *a rir;*

11. *beinahe vom* ***Stuhl*** *fallen vor Schreck/ Überraschung - ir* ***caindo*** *da cadeira com o susto/ a surpresa;*

12. *etwas/ das ist zum* ***Wahnsinnigwerden/ Verrücktwerden*** *- ser (isto é) de dar em* ***doido****;*

13. *schreien, dass die* ***Wände*** *wackeln - gritar/ berrar/... tanto, que até as* ***paredes*** *tremem;*

14. *vor Faulheit* ***stinken*** *– (até)* ***feder*** *de preguiça;*

Sowohl im Deutschen als auch im Portugiesischen ist der *Tod* eine der am häufigsten verwendeten Folgeangaben. Für Gläubige (als Tür ins andere Leben) wie für Nicht-Gläubige (als Ende des Lebens) repräsentiert er eine Grenze/ das extremste Ereignis des menschlichen Daseins und fungiert so als „ideale“ „äußerst starke“ Folge.

15. *zu* ***Tode*** *erschrocken sein/ erschrecken -* ***morrer*** *de susto/ ficar* ***morto*** *de susto;*

16. *sich zu* ***Tode*** *arbeiten/ schuften/ sich* ***totarbeiten*** *-* ***matar-se*** *com trabalho;*

17. ***umkommen*** *vor Angst -* ***morrer*** *de medo;*

18. *vor Sehnsucht nach jm. v****ergehen*** *-* ***morrer*** *de saudades/ estar* ***morta*** *de saudades;*

[76] Näheres zum Begriff der *Bildvariation:* Schemann (2003).

19. *vor Scham **vergehen**/ sich zu **Tode** schämen; - **morrer**/ estar **morto** de vergonha;*

20. *sich **totlachen** - ser de **morrer** a rir;*

21. *sich zu **Tode** langweilen/ **todlangweilig** sein; - **morrer** de pasmo/ ser **mortalmente** aborrecido;*

22. ***todmüde** sein - estar a **morrer** de sono;*

23. *jn./ sich **totreden** - **matar-se** a falar;*

Die Konstruktionen auf *tot-* (tot + Verb) bzw. *zu Tode*[77] im Deutschen und *estar morto, matar-se* bzw. *morrer de* im Portugiesischen sind so produktiv, dass sie sich mit den unterschiedlichsten Lexemen kombinieren lassen. So ist der im Portugiesischen übliche Ausdruck *chorar que se mata* auch im Deutschen konstruierbar: *sich totheulen*[78]; oder das deutsche *sich totärgern* im Portugiesischen als *matar-se de raiva*.

Sehr produktiv sind im Deutschen auch die Bilder *sich die Seele aus dem Leib...* (x so intensiv, dass die Seele aus dem Leib herausgeht) und *sich dumm und dämlich...*(x so intensiv, dass man dumm[79] wird), über die das Portugiesische nicht verfügt:

24. *sich die **Seele** aus dem Leib gähnen/ husten/ reden/ rennen/ schreien/...;*

25. *jn. die **Seele** aus dem Leib prügeln/ fragen/...;*

26. *sich **dumm** und dämlich arbeiten/ abquälen/ verdienen/ reden/ suchen...;*

Stark lexikalisiert ist dagegen im Portugiesischen die Konstruktion mit *fartar-se* (x so intensiv, dass man satt wird), die mit den unterschiedlichsten Verben kombiniert werden kann:

27. *comer/ beber/ brincar/ chorar/ trabalhar/ ... que se **farta**;*

---

[77] Wie Röhrich vermerkt, sind viele dieser Ausdrücke schon Jahrhunderte alt; einige, wie etwa *zu Tode betrübt,* auf die Bibel zurückzuführen. Vgl.: «'zu Tode betrübt' (...) ist ein Zitat aus Klärchens Lied in Goethes ‚Egmont' (III,2). Goethe entlehnte die sprw.Wndg. Matth.26, 38: „Meine Seele ist betrübt bis an den Tod".», Röhrich (1992), Stichw. „Tod", S.1628.

[78] Diese Konstruktionen sind zu unterscheiden von den Komposita auf *tod-,* die einen Vergleich implizieren (z.B. *todsicher* = sicher wie der Tod) oder durch Analogiebildungen zu motivierten Konstrukten entstanden sind, etwa *todschick::* schick wie der Tod? Zu Tode schick?, eher: „in demselben - höchsten - Maße schick, wie im höchsten Maße ..."

[79] Verstärkt durch die Doppelform *dumm und dämlich.*

Genauso wie die Konstruktion auf *podre + de,* die v.a. im Zusammenhang mit dem Adjektiv *rico* verwendet wird und wohl auf die Vorstellung „vor Müβigkeit verfaulen“ zurückzuführen ist:

28. *ser podre de* *rico ...*

Ebenfalls sehr häufig sind im Portugiesischen die Folgeangaben mit *morder-se* (x so intensiv, dass man sich sogar beißt) und *comer-se* (x so intensiv, dass man sich sogar selbst aufisst)*;* auch sie im Deutschen nicht vorkommend:

29. *morder-se/ comer-se* *de raiva/ inveja/ ciúme/ ...*

Am Beispiel der Farbangaben lässt sich sehr gut die Verbindung von Motiviertheit und Willkür der Bilder nachvollziehen.

Der zugrundeliegende Prozess ist folgender: *ein (emotionelles) Erlebnis/ Zustand ist so intensiv/ stark/ mächtig, dass der Mensch seine Hautfarbe wechselt.* So ist *grün* eine üblich verwendete Farbe beider Sprachen (*sich grün ärgern/ ficar verde de raiva).* Während das Deutsche aber den idiomatischen Ausdruck *gelb werden vor Angst* nicht kennt (wie das portugiesische *ficar amarelo de medo*), hat das Portugiesische keine lexikalisierte Folgekonstruktionen mit *schwarz* (wie etwa das deutsche *sich schwarz ärgern*). Doch ein Deutschsprachiger würde die Konstruktion *vor Angst gelb werden* genauso mit dem höchsten Grad an Angst gleichsetzen, wie ein Portugiesischsprachiger verstehen würde, dass *ficar preto de raiva* „so wütend wie nur möglich“ meint. So sind die Aussagen *schwarz werden vor Wut* und *ficar amarelo de medo* nicht nur in der jeweils anderen Sprache denkbar, sondern es ließen sich sogar alle beliebigen Farben einsetzen, ohne das Verständnis des eigentlich Gemeinten (X im höchsten Grad) zu beeinträchtigen:

schwarz/ rot/ grün/ blau/ gelb/ ... lila werden
vor Wut/ vor Neid/ vor Eifersucht/ vor Angst/ ...

ficar preto/ vermelho/ verde/ azul/ amarelo/ ...lilás
de raiva/ de inveja/ de ciúme/ de medo/ ...

c. Aufgrund des Prozesses der Bedeutungsentleerung lässt sich die Folge-Struktur sogar in dem Sinn weiterführen, dass *jede beliebige absurde Folge* in den Konstruktionen '*...vor Wut/ vor Neid/ vor...'* bzw. '*...de raiva/ de inveja/ de ...'* eingesetzt werden kann. Die Struktur verselbstständigt sich im Zusammenspiel von *Form* und

Inhalt, wobei die *Bedeutung des Inhalts* keine Rolle spielt - ja, das Fehlen von Bedeutung gerade entscheidend ist in diesem Prozess. Durch die totale Entleerung des *Gesagten* tritt das *Gemeinte* am deutlichsten hervor. Denn: weil kein Inhalt besteht, geht das *Gemeinte* direkt aus der Form der Folge hervor[80]: *X in so starkem/ äußerstem Maße, dass es gar nicht möglich ist, eine adäquate, veranschaulichende Folge zu finden.*

Je absurder die Folgeangaben, desto geringer sind die Gemeinsamkeiten zwischen den Sprachen, denn, losgelöst von „realen" Grundlagen, wird die sprachliche Phantasie gleichsam frei in der Wahl der Bilder, die diese Funktion erfüllen sollen. So stehen sich das Deutsche und das Portugiesische gegenüber:

29. *etwas/ das ist zum* ***Bebaumölen;***
etwas/ das ist zum ***Beine Ausreißen;***
etwas/ das ist zum ***Junge-Hunde-Kriegen;***
etwas/ das ist zum ***Kinderkriegen****;*
etwas/ das ist zum ***Mäusemelken;***

30. *ficar virado do* ***avesso*** *(de fúria);*
ir às do ***cabo*** *(de raiva/ fúria);*
andar/ estar/ ficar ***escamado;***
ser de perder as ***estribeiras****;*

Viele Wendungen beruhen daher auf reiner Spielerei, auf witzige oder auch groteske Bilder.

d.

Anders als **c.** liegen die Konstruktionen, die die Unmöglichkeit der Folgeangabe explizieren. Die Folge ist so stark, dass der Mensch unfähig ist, sie zu fassen, d.h. eine dem äußersten Grad des Sachverhalts gemäße Folge zu formulieren: *X in so starkem/ äußerstem Maße, dass man es nicht sagen/ sich nicht vorstellen kann.*

Wie bei Oliveira ausführlich dokumentiert[81], verfügt das Portugiesische über eine große Anzahl solcher lexikalisierten Ausdrücke.[82]:

(2a) *Faz-me tanta pena* ***que não calculas.***

(2b) *É tão tímido, tão tímido* ***que ninguém imagina.***

(2c) *É um filme de pouca vergonha* ***que não calculas.***

(2d) *A senhora fala tão depressa* ***que eu nem sei.***

[80] Bereits beim intensivierenden Vergleich diskutiert: der Prozess der Bedeutungsentleerung kulminiert beim intensivierenden Vergleich in der Unmöglichkeit der Definition eines Vergleichsmaßes, die durch die Strukturen *wie nur etwas/ wie sonst was* und *como sei lá o quê* wiedergegeben wird.

[81] Oliveira (1962), S. 231 ff.

[82] Beispiele aus Oliveira entnommen bzw. adaptiert.

(2e) *Mas ela é teimosa* ***que eu sei lá.***

(2f) *Tenho uma fé nele* ***que nem fazes ideia.***

In vielen dieser lexikalisierten Ausdrücke wird die Unfähigkeit der Angabe einer Folge durch das Evozieren Gottes wiedergegeben: *in derartigem Maße, dass Gott es straft.*

(3a) *Está irritada* ***que valha-nos Deus.***

(3b) *É tão traiçoeira* ***que Deus nos livre.***

Im Deutschen ist das Repartoire an solchen lexikalisierten Leerformeln beschränkter als im Portugiesischen, aber auch hier gibt es einige (manche wohl veraltend), etwa:

- *..., dass du es dir nicht vorstellen kannst.*
- *..., dass einem die Worte fehlen.*

Oder nicht als „Folge" formuliert:

- *es ist gar nicht zu sagen, wie...*
- *du/... machst dir kein Bild/ keine Vorstellung, wie ...*

II. Vergleichende Analyse der Strukturen

4. Aus den bisherigen Überlegungen lässt sich eine grundlegende Schlussfolgerung ziehen: wichtiger als der Inhalt der Folge ist ihre Form, d.h. die Struktur, die die Folge wiedergibt. Doch auch in bezug auf die Folgestrukturen ist eine eingehendere Analyse notwendig, denn *nicht jede Folgestruktur steht im Dienste des höchsten Grades*.

Vergleiche daraufhin:

(5a) *Ich habe so sehr gelacht, dass ich mich gekringelt habe.*

Ein Deutschsprachiger würde den Satz, wenn nicht als falsch, so zumindest als befremdlich empfinden. Wie oben bereits dargestellt, ist die Folge *sich Kringeln* eine fiktive Konsequenz des Lachens; sie ist im Zusammenhang mit *Lachen* lexikalisert und wird nicht als „wahre", „zu verwirklichende" Folge verstanden. Zur Lexikalisierung dieser Folge (*so intensiv Lachen, dass man sich kringelt)* trägt jedoch nicht nur das fiktive Bild „sich kringeln" bei, sondern auch (oder vor allem!) die Struktur, und zwar:

sich kringeln vor Lachen oder *zum Kringeln sein.* In die Struktur *Hauptsatz + Konsekutivsatz* eingesetzt (wie bei 5a.), verliert der Ausdruck seinen idiomatischen Charakter, d.h. seinen lexikalisierten Zusammenhalt und die Folge wird semantisch relevant. Doch *sich kringeln* kann durch seinen fiktiven Charakter nicht als reale Folge verstanden werden (Menschen kringeln sich nicht), so dass der Satz befremdlich klingt.

4.1. Die Struktur, in die die fiktive Folge eingebettet wird, ist also grundlegend für den Ausdruck des höchsten Grades. Das gilt für beide Sprachen.

a. Die Grundstrukturen der lexikalisierten Folge entsprechen sich im Deutschen und im Portugiesischen: ***Verb/ Verbalphrase + Präposition (Dt. „vor"; Ptg. „de"*) + *Substantiv.***

Das Präpositionalgefüge gibt den intensivierenden Sachverhalt wieder; das Verb/ Verbalphrase stellt die Folge dar:

blass werden	*vor Neid*
comer-se	*de inveja*
...	
FOLGE	INTENSIVIERTER SACHVERHALT

Man kann das verbale Glied nun beliebig inhaltlich variieren; ausgedrückt wird weiterhin „so neidisch wie nur möglich". Die Semantik der eingesetzten Verben wird durch die Struktur neutralisiert, so dass keine zusätzlichen Bedeutungsnuancen in die Grundbedeutung „höchster Grad an Neid" einfließen. Der Ausdruck des höchsten Grades geht - wie erwähnt - aus der Form hervor.

b. Eine strukturelle Variation zu **a.** stellt im Portugiesischen die Verwendung der Präposition ***com*** statt des üblicheren ***de*** dar. *Com* und *de* lassen sich meistens ohne Wirkungsverlust miteinander austauschen:

(6a) *Estou cega de/ com fome.*

(6b) *Fiquei doida de/ com saudades.*

Während die Konstruktion mit *de* den intensivierten Sachverhalt aber allgemein darstellt, lässt *com* durch die mögliche Kombination mit einem bestimmten Artikel eine stärkere Individualisierung der betreffenden Sache zu:

(6c) *Vou ficar doida com as saudades.*

Durch die Verwendung des Artikels wird hier der Bezug zwischen *saudades* und *eu* (der Sprecher) expliziert: es handelt sich nicht allgemein um Sehnsucht, sondern um ein ganz konkretes Gefühl (das des Sprechers).

Bei einigen (seltenen) lexikalisierten Ausdrücken ist nur die Verwendung von *com,* nicht aber von *de* üblich. Vgl.

(6d) *Ainda vais deitar a casa abaixo com o berreiro.* (* *de berreiro*).

c. Eine weitere Variation bildet die Konstruktion mit der Präposition ***a***. Hier wird die Folge durch ein Verb (im Infinitiv) wiedergegeben (und nicht durch ein Substantiv):

(7a) *Ela mata-se* ***a trabalhar****.*

= (7b) *Ela mata-se* ***de trabalho***

= (7c) *Ela mata-se* ***com trabalho.***

d. Zu unterscheiden von der Grundstruktur **a.** ist im Portugiesischen die ebenfalls sehr häufig verwendete Konstruktion ***de +Verb im Infinitiv/ Infinitivsatz.*** Hier wird die Folge und nicht der intensivierte Sachverhalt durch die Präpositionalphrase angegeben:

(8a) *Hoje está um frio* ***de rachar****.* (de rachar = Folge)

(8b) *O bolo era* ***de chorar por mais****.* (Hier zudem eine elliptische Konstruktion: *O bolo era delicioso/ ... de...*)

e. Im Deutschen konkurriert neben der Struktur ‚***...vor ...*'** die Konstruktion ***zum*** + ***substantivierter Infinitiv,*** die der unter **d.** beschriebenen portugiesischen Struktur entspricht.

Am häufigsten wird diese Konstruktion im Zusammenhang mit der Formel ***das ist zum ...*** *bzw.* ***etwas ist zum*** verwendet:

(9a) *Das ist zum Kringeln.*

(9b) *Das ist zum Verrücktwerden.*

(9c) *Diese Frau ist zum Verzweifeln.*

Das substantivierte Verb drückt die jeweilige Folge aus. Der intensivierte Sachverhalt (bei 9a. *Lachen*; bei 9b. *Verzweiflung*) wird oft nicht expliziert; er geht aus der Sprechsituation hervor, die als Ursache für den Ausdruck des höchsten Grads gilt und auf die das Demonstrativpronom *das* verweist. Entsprechendes gilt für das Portugiesische:

(10a) *Isto é de ir aos arames.*

Das Demonstrativpronomen *isto* verweist auf die Situation, die als Ursache gilt für das Bestehen des Sachverhalts (hier Zorn) im höchsten Grad. Geht der intensivierte Sachverhalt nicht aus dem situativen Kontext hervor, so ermöglicht das Sprachwissen dem Hörer diese Erkenntnis. Ein Portugiesischsprachiger weiß, weil der Ausdruck lexikalisiert ist, dass mit *ir aos arames* gemeint ist „so wütend sein, wie nur möglich"; jemand, der die deutsche Sprache beherrscht, weiß, dass *sich kringeln* als Folge für „lachen, wie nur möglich" steht.

f. Im Deutschen ist es außerdem möglich, die Folgebeziehung durch ein *Kompositum* anzugeben:

(11a) *Ich habe mich kaputt/ krank/schief-/ totgelacht.*

Oder mit **e.** kombiniert:

(11b) *Das ist zum Kaputt-/Krank-/Schief-/Totlachen.*

Das Erstglied gibt die Folge an, das Zweitglied den Sachverhalt.

g. Auch mögliche, aber weniger repräsentative Strukturen sind:

- Die Verwendung des Akkusativobjekts zur Angabe der Folge:

(12a) *Ich habe Tränen gelacht.*

- Im Zusammenhang mit *tot* die gehobenere Form *zu Tode* (*zu Tode gelangweilt*) statt des Kompositums (*totlangweilig).*

- Die Verwendung von Steigerungsadverbien[83] zur Angabe der Folge:

(13a) *Ich habe mich tödlich gelangweilt auf dieser Party.*

(13b) *Foi uma festa mortalmente aborrecida.*

[83] Ich ziehe im folgenden den Begriff „Lexikalische Intensivierer" vor. Er umfasst auch Indefinitpronomina wie *todo* und die lexikalischen Steigerungsmittel des Deutschen (die in den meisten Handbüchern „Steigerungspartikel" genannt werden, vgl. etwa Helbig, 1990).

4.2. Den lexikalisierten Folgestrukturen stehen die *nicht-lexikalisierten* gegenüber, d.h. die Konstruktionen, die in der Regel nicht idiomatisch gebunden verwendet werden, sondern freie, semantisch nicht entleerte Folgeangabe wiedergeben.

h. Die Grundstruktur zur Angabe einer ungebundenen Folgebeziehung ist der ***Konsekutivsatz***. Wird dieser zur Folgeangabe verwendet, so geht man davon aus, dass die angebene Folgerelation von dem Sprecher als real möglich gegeben wird (auch wenn es sich um einen Wunsch oder um etwas nicht Erfülltes handelt); der Inhalt der Folge ist relevant und trägt zum Verständnis des Ausgesagten bei. Wie anhand des Satzes 5a. (*Ich habe so sehr gelacht, dass ich mich gekringelt habe.*) gezeigt wurde, führt die Einbettung lexikalisierter Folgeangaben in nicht-lexikalisierte Strukturen dazu, dass der Satzinhalt befremdlich klingt, denn unwahrscheinliche, ungewöhnliche oder unmögliche Phänomene (die semantisch entleert sind) werden als *real* dargestellt.

Führt man nun konkrete semantisch entleerte Folgen wie sie unter 3.1. **a.** bis **d.** angeführt sind, in nicht-lexikalisierte Strukturen (dt.: *so..., dass*; ptg.: *tão...que*) um, so ergibt sich folgendes:

- Handelt es sich um eine lexikalisierte, aber *real mögliche Folge* (**a.**), so ist die Konsequenz als „real“ zu verstehen:

Vgl.

(14a) *Gestern habe ich Hans nach langer Zeit wieder getroffen. Wir haben uns heiser geredet!*

(14b) *Wir haben so viel geredet, dass wir heiser wurden.*

Während der Satz *Wir haben uns heiser geredet* eher meint, „wir haben so viel geredet, wie nur möglich“, ohne die Bedeutung von *heiser* zu aktualisieren, wird die Folge *heiser werden* in 14b. als real gegeben; der Satz meint „viel reden und heiser werden“. In 14b. drückt die Folgeangabe nicht den höchsten Grad aus (er kann also nur aus der Sprechsituation entnommen werden). Dasselbe gilt für das Portugiesische. In 15b. wird die Folge „Weinen” als *real* gegeben:

(15a) *Ontem divertimo-nos como nunca. Chorámos de tanto rir.*

(15b) *Rimos tanto que chorámos.*

- Handelt es sich um *hyperbolische* und *unsinnige Folgen* (**b.+c.**), die nun in die reale Welt eingeführt werden, so klingt der Satz befremdlich/ wird als falsch/ unsinnig aufgefasst (s.o.).

Vor allem bei Konstruktionen, die den Inhalt der Folge in den Vordergrund stellen (weil dieser im Sprechakt wichtiger ist als die Ursache), wird der Widerspruch zwischen der Tendenz zur Wiedergabe eines realen Sprechinhalts und dem Ausdruck einer fiktiven (unwahrscheinlichen oder unmöglichen) Folge offenkundig. Hierzu zählt beispielsweise die konsekutive Konstruktion mit *tal/ de modo*, auf die Fonseca[84] ausführlicher eingeht:

Beispiel:

(16a) *Ninguém foi à praia, tal/ de tal modo era o frio.*

Die Voranstellung der Folge (*ninguém foi à praia*) verleiht ihr besondere Relevanz im Satz, denn die Folge ist das rhematische Element der Aussage. Der Ersatz dieser Information durch eine semantisch entleerte Floskel würde daher gegen die eigentliche Funktion dieser Struktur verstoβen:

(16b) **Perdemos as estribeiras, tanta era a nossa fúria.*

Der Konsekutivsatz tendiert also zur *freien Folgeangabe.* Das heiβt jedoch nicht, dass es keine lexikalisierten Konsekutivsätze gibt. Sie sind – obwohl in der Minderheit - in beiden Sprachen zu beobachten. Vgl. etwa die Ausdrücke:

a) *(so falsch) singen, dass einem die Ohren wehtun*

b) *gritar/ berrar/... tanto, que até as* ***paredes*** *tremem;*

i. Beide Sprachen verfügen zudem über die Möglichkeit, den nicht-lexikalisierten Konsekutivsatz durch das **Weglassen des Korrelats *tão/ tanto, so*** idiomatisch zu binden, um so den höchsten Grad auszudrücken. Vergleiche daraufhin:

(18a) *Ela chorava tanto que se matava.*

Die Folge ist real zu verstehen und daher unsinnig.

Aber:

(18b) *Chorava que se matava.*

[84] Fonseca (1994), S.155

Der Ausdruck ist als Ganzes lexikalisiert und meint daher nicht "weinen, dass man sich tötet", sondern „weinen, wie nur möglich". Die Konstruktion (Konsekutivsatz ohne Adverb im Hauptsatz) entleert die Folge semantisch, so dass sie nur formal (in der reinen Form der Folge) wirkt. Vgl. auch:

(19a) *schimpfen, dass die Wände wackeln;*

(19b) *lügen, dass sich die Balken biegen*

j. Varianten zu **h.** sind die konsekutiven Konstruktionen mit ***‚a ponto de', ‚tal ponto que'*** und im Deutschen ***‚in so hohem Maße/ Grad, dass'*** oder ***‚in solchem/ derartigem Maß/ Grad, dass'.*** Auch sie tendieren zur nicht-lexikalisierten Verwendung. Der höchste Grad kann nun mittels solcher Konstruktionen ausgedrückt werden, wenn die angegebene Folge „mächtig" genug ist, um als Grenzwert zu fungieren.

Vgl.

(20a) *Arrefeceram-lhe os pés, a tal ponto de não os sentir.*

Die Semantik des konjunktionalen Gefüges *a ponto* unterstreicht die Idee des Erreichens eines Grenzwertes/ Endpunktes („bis zu dem Punkt").

Der Widerspruch zwischen realem Sprechinhalt (der durch diese freien Strukturen vermittelt wird) und fiktiver Folge wird oft durch das Einfügen von Ausdrücken wie *am liebsten, apetecer, querer* (zuweilen in Verbindung mit dem Konjunktiv) aufgelöst, die die angegebene Konsequenz aus der „realen Welt" herausheben und als Wunsch oder Hypothese formulieren:

(21a) *Ich war so wütend, dass ich am liebsten explodiert wäre.*

(21b) *Estou a tal ponto irritada que só me apetece explodir.*

5. Zusammenfassung:

Folgestrukturen des Deutschen und des Portugiesischen:

DEUTSCH	PORTUGIESISCH
Verb/ Verbalphrase (=Folge) **+ *Präposition*** (vor) **+ *Substantiv***	***Verb/ Verbalphrase*** (=Folge) **+ *Präposition*** (*de*) **+ *Substantiv***
	Verb/ Verbalphrase (=Folge) **+ *Präposition*** (*com*) **+ *Substantiv***
	Verb/ Verbalphrase (=Folge) **+ *Präposition*** (*a*) + ***Verb/ Verbalphrase*** *im Infinitiv*
... + zum + ***substantivierter Infinitiv*** (=Folge)	***... + Präposition*** (*de*) **+*Verb im Infinitiv/ Infinitivsatz*** (=Folge)
Kompositum (Erstglied= Folge)	
Steigerungspartikel	**Steigerungspartikel**
Konsekutivsatz *(dass)* ohne **Korrelat** (*so)*	**Konsekutivsatz** *(que)* ohne **Korrelat** (*tão/ tanto/ tamanho)*
(Konsekutivsatz mit **Korrelat)**	**(Konsekutivsatz** (*que...*) mit **Korrelat)** **(Konsekutivsatz** (*a ponto de..., a tal ponto que...*) ohne **Korrelat)**

3.1.4. Die Metapher

0. Die schon unübersehbare Anzahl von Metapherndefinitionen, -beschreibungen, -analysen, usw., die sich im Laufe der Jahrhunderte „angehäuft“ haben, ist der beste Beweis für ihre überaus große Bedeutung in der Sprache[85]. Trotz heftiger Diskussionen von Metaphernanhängern und –gegnern über die Rolle der Metapher im menschlichen Erkenntnisvermögen herrscht heute ein mehr oder minder großes Einverständnis über die *sprachliche Alltagsfunktion* dieser Figur. So wird die Metapher derzeit nicht mehr (nur) als Produkt der poetischen Fantasie, als rhetorisches Ornament oder als sprachliche Spielerei angesehen, sondern erhält eine primäre Funktion in der Konstruktion von Sprache und Denken. Die Metaphorik wurde aus dem Bereich der Literatur und Rhetorik herausgeholt und als konstitutives Element der sog. 'Alltagssprache' anerkannt. Ohne sich dessen bewusst zu sein, schafft und empfängt der Mensch ständig metaphorische Bilder - ohne die viele Sachverhalte nicht (oder nur sehr schwer) kommunizierbar wären.

Als konstitutives Prinzip des „normalen“ Sprachgebrauchs[86] spielt die Metapher auch im Ausdruck des höchsten Grades eine fundamentale Rolle.

1. Zur Definition der Metapher:

So vielfältig die Positionen zur Funktion der Metapher sind auch die Versuche ihrer Definition. Aristoteles hat sie als erster definiert, und zwar als „Hinübertragung eines fremden Wortes“[87]. Trotz der Vielfalt aller darauf folgenden Definitionen bleibt der Aspekt der „Hinübertragung“ eines der fundamentalen Definitionsmerkmale dieser Figur. Ein Wort oder eine Wortgruppe werden von einem Ursprungsbereich in ein Zielbereich „hinübergetragen“. Die Seme, die die eigentliche Bedeutung des Wortes konstituieren, werden auf einer neuen Ebene aktualisiert. Dabei können bestimmte Bedeutungsmerkmale besonders in den Vordergrund treten und andere nur mitschwingen. Es gibt besonders komplexe Bilder, d.h. solche, in denen der Großteil der Ursprungsseme des zu übertragenden Ausdrucks auch im Zielbereich aktualisiert wird, und „Bilder“ - soweit man sie noch so nennen kann-, die auf ein einziges

[85] Eine interessante Beschreibung der geschichtlichen Metaphernforschung liefert uns Nieraad (1977).

[86] 'Normal' soll hier im Gegensatz zu literarisch verstanden werden.

[87] Nieraad (1977), S.12/13

Bedeutungsmerkmal reduziert werden. Im Laufe dieser Analyse haben wir gesehen, dass der Ausdruck des höchsten Grades v.a. auf entleerte Strukturen gründet, d.h komplexe Bildbedeutungen werden auf die Sprachbedeutung „X im höchsten Grad“ reduziert. Nun wird bei der Metapher die Spannung zwischen der Komplexität der Bildbedeutung und ihrer Reduktion bei der Transposition in die Sprachbedeutung besonders deutlich. Bei vielen Metaphern wird das komplexe Bild - ähnlich wie beim intensivierenden Vergleich - zum Ausdruck des höchsten Grades auf ein Merkmal begrenzt (vgl. *ein dummer Esel sein; ein schlauer Fuchs sein*). Wie im folgenden an einigen zu diskustierenden Ausdrücken deutlich wird, ist der Reduktions- bzw. der Komplexitätsgrad der Metaphern unterschiedlich stark. Bei einigen Bildern schwingen im Übertragungsprozess mehrere Bedeutungsseme neben dem Merkmal „höchster Grad“ mit. Doch auch hier gilt: je entleerter die Struktur, desto klarer kommt der höchste Grad zum Vorschein.

2. Wie erfolgt nun der Ausdruck des höchsten Grades durch metaphorische Übertragung?

Der Prozess stützt sich - wie bei den anderen Strukturen auch - zunächst auf die menschliche Erfahrung von *steigerungsfähigen (graduierbaren) Sachverhalten*. Täglich tritt der Mensch in Kontakt mit Einheiten, die unterschiedliche Grade und Maße haben können. Die Lufttemperatur kann kalt, eiskalt, mäßig, warm, heiß sein; Getränke können kühl, warm, heiß serviert werden; es kann viel, wenig oder gar nicht regnen; die Sonne kann stark oder schwach scheinen; das Brot kann hart oder weich sein, etc. Diese Erfahrungen konstituieren zentrales, alltägliches Wissen des Menschen. Auf dieses Alltagswissen greift die Sprache zurück, um andere (komplexere) Realitätserfahrungen, die ebenfalls steigerbar sind, wiederzugeben. Das bedeutet, dass *bestimmte Sachverhalte mittels anderer Sachverhalte in Form von metaphorischer Übertragung ausgedrückt* werden. Nehmen wir als Beispiel die alltägliche Temperaturerfahrung, genauer die Empfindungen „morno“ (lau[warm]) und „escaldante" (glühend heiß). Die Temperaturempfindung „morno" liegt zwischen „kalt" und „warm". Sie verursacht keine Schockreaktion im Menschen, denn es handelt sich um eine mäßige Temperatur. Dagegen verbinden wir „escaldante“ mit Extremwerten auf der Messskala, die dem Menschen bereits unangenehme oder sogar schmerzhafte Empfindungen verursachen. Aber auch die Mäßigkeit von „morno" wird meist als unangenehm empfunden, denn

bestimmte Sachverhalte müssen für die meisten Menschen entweder kalt (z.B. durststillende Getränke) oder warm (Getränke wie Kaffee und Tee) sein. Einige der aufgeführten Merkmale von „morno“ und „escaldante“ werden in den folgenden Sätzen übertragen wieder aufgenommen:

(1a) *Não fiquei muito tempo na festa. O ambiente estava morno. (Nunca chegou a aquecer.)*
(1b) *Adorei a festa. Estava um ambiente escaldante.*
(1c) *A festa estava espectacular, mas quando começou o striptease o ambiente tornou-se escaldante.*

Die Temperaturempfindungen werden ihrem Ursprungsbereich entnommen und dienen der Qualifizierung von Feststimmungen. So wird in 1a. u.a. der Bedeutung von *morno* die Eigenschaft „mäßig“/ „nicht sehr“ („nicht sehr heiter/ unterhaltsam/...“) entnommen und eine (in diesem Kontext) damit verbundene negative Wertung. In 1b. wird mit den Eigenschaften, die die Stimmung charakterisieren, das Merkmal „höchster Grad/ äußerst“ („Grenzwert“) aktualisiert, das in *escaldante* steckt (*Die Party war äußerst unterhaltsam/ heiter/...*). Je nach Kontext können bestimmte Merkmale unterschiedlich stark im Übertragungsprozess mitschwingen. Wie Satz 1c veranschaulicht, kann *escaldante* auch Bedeutungsnuancen aus dem Bereich der Sexualität („sinnlich“/ ...) aktualisieren. Zudem wird hier das Merkmal „zu viel“ (von „zu heiß“) übertragen. Die Stimmung hat eine sozial begründete Grenze überschritten und ist übertrieben erheitert. Natürlich ist die Analyse von Bedeutungen nicht so gradlinig wie hier dargestellt. Im Grunde ist jede genauere Analyse von konkreten situativen Kontexten abhängig.

Die Erfahrung von graduierten Realitäten impliziert also auch die *Erkenntnis von Höchstmaßen/ maximalen Werten*. Zurück zum Temperaturbeispiel: Es gibt einen höchsten Temperaturgrad, den der Mensch vertragen kann und dessen Überschreitung negative Auswirkungen hat (wobei dieses Höchstmaß natürlich individuell variiert). Und wie die Temperaturen gibt es auch viele andere alltäglichen Phänomene, die der Mensch nach ihren Intensitätsgraden qualifizieren kann. Er weiß auch, in welcher Form diese Phänomene Grenzwerte erreichen, d.h. in einem Maß existieren, das nicht weiter steigerbar ist (oder wenn ja, dieses als Übertreibung empfunden wird).

2.1. Zu diesen alltäglichen Phänomenen gehören die *Wetterverhältnisse*, die sowohl im Deutschen als auch im Portugiesischen einen sehr fruchtbaren Ursprungsbereich metaphorischer Übertragungsprozesse ausmachen.

Die Wetterphänomene konstituieren ein alltägliches Erfahrungsrepertoire und sind dem Menschen in unterschiedlichen Intensitätsstufen bekannt[88]. Extremformen von klimatischen Ereignissen sind *Stürme*, *Orkane*, *Gewitter, Donner*, die (nicht nur im Deutschen und Portugiesischen) sehr häufig metaphorisch benutzt werden, d.h. aus ihrem Ursprungsbereich herausgenommen und in andere Erfahrungsbereiche eingefügt werden. Dabei spielt das Merkmal „höchster Grad" eine fundamentale Rolle im Übertragungsprozess, mit dem aber auch andere Eigenschaften der einzelnen Phänomene aktualisiert werden.

Vgl.

(2a) *Kaum war der Vorhang gefallen, brach ein Sturm der Begeisterung los.*

(2b) *Depois do seu discurso rebentou um verdadeiro ciclone de indignação.*

(2c) *Ich habe den Chef noch nie so wütend gesehen. Als die Inspektoren weg waren, ging ein regelrechtes Donnerwetter auf uns nieder.*

Das Bild *Sturm der Begeisterung* (im Ptg. *uma tempestade de aplausos*) gibt Eigenschaften wie „höchster Grad" (so viel Applaus/ Begeisterung wie nur möglich), „heftig", „wirkungsvoll", etc. wieder; bei 2b. treten außerdem Merkmale wie „gewaltsam", „zerstörerisch" hinzu; zu 2c. „laut", „beängstigend", „Drohung", usw.

2.2. Sehr produktiv im Ausdruck des höchsten Grades sind auch die Bilder aus dem Bereich der *Wassermengen*[89].

Im folgenden Satz meint das Substantiv *torrente* „äußerst viele Wörter" (so viele wie nur möglich).

(3a) *Quando chegou a casa, foi recebido com uma torrente de palavras!*

[88] Auch wenn er bestimmte Ereignisse nie persönlich erlebt hat, besitzt der Mensch die Gabe, das Bild zu verstehen. Er scheint also über ein Wissen über die Welt zu verfügen, dass oft erst sprachlich (z.B. über Bilder) zum Ausdruck gebracht wird.

[89] Siehe Anhang zur Metapher.

Doch zusammen mit dem Intensitätsgrad werden auch Eigenschaften wie „stark“, „schnell“ und „ungestüm“ übertragen. Das gleiche gilt für Ausdrücke wie *enxurrada*, *Sturzbach* oder *niederprasseln.*

Die Bewegung von Wassermengen ist eine fruchtbare Übertragungsquelle zum Ausdruck des höchsten Grades, weil sie äußerst plastisch die Vorstellung von „extremen Mengen von etwas“ wiederspiegelt und die Übertragung von weiteren, je nach Kontext passenden Merkmalen (wie „Schnelligkeit“, „Heftigkeit“ und „Ungestüm“) ermöglicht.

Interessant ist die metaphorische Verwendung von *Lawine*, die im Portugiesischen die Idee des höchsten Grades ausdrücken kann, im Deutschen jedoch nicht. Im folgenden Satz meint *avalanche* „grande quantidade de alguma coisa que surge de repente como que desabando sobre alguém”[90].

(4a) *Aquela avalanche de trabalho deixou-o exausto*

Die übertragene Bedeutung von *avalanche* enthält zwei grundlegende Merkmale: erstens den Intensitätsgrad; zweitens die Eigenschaft „plötzlich“. Auch im Deutschen lässt sich *Lawine* metaphorisch verwenden – hier aber mit anderen aktualisierten Merkmalen dieses Naturphänomens. In den Ausdrücken *Antragslawine, Kostenlawine* oder *Ausgabenlawine* steckt nicht die Idee des höchsten Grades, sondern die Intensitätszunahme bis zum zu hohen Grad: Ausgaben, Kosten, Anträge werden immer mehr und übertreten die anerkannte Höchstgrenze bis hin zum zu hohen Grad (*zu viele* Anträge, Kosten, Ausgaben).

2.3. Eine weitere, äußerst fruchtbare Übertragungsquelle sind die mit den Temperaturen verbundenen Elemente und Zustände wie *Feuer, Eis*, *Kochen*. Es handelt sich hier um bestimmte Zustände der Materie, die man mit Grenzwerten verbindet. Erreicht die Temperatur des Wassers die Nullgrenze, so wird das Wasser zu Eis; erreicht sie den Siedepunkt, dann kocht das Wasser; wird etwas extrem stark erhitzt, dann kann es brennen. Es handelt sich in diesen Fällen um Extremvorgänge, d.h. um den höchsten Grad einer Maßeinheit.

Die übertragene Verwendung dieser Vorgänge lässt sich in beiden Sprachen vor allem im Zielbereich der Gefühle gut nachweisen, wobei den Normvorstellungen nach die Existenz von Emotionen mit Wärme, der Mangel an Gefühlen mit Kälte konnotiert

[90] aus: *Dicionário da Língua Portuguesa Contemporânea,* Verbo

wird[91]. Verbindet man diese Aussage nun mit den Extremvorgängen bzw. -zuständen *Eis, Kochen, Feuer*, so tendiert *Eis* metaphorisch dazu, die Nichtexistenz von Gefühlen auszudrücken, d.h. den höchsten Grad an Gefühllosigkeit, während dagegen Ausdrücke aus den Wortfeldern des *Kochens* und des *Feuers* mit einem Maximum an Emotionalität verbunden werden[92]. Beispiele hierzu sind Ausdrücke wie *Gefühle erreichen den Gefrierpunkt, mit eisiger Kälte etw. tun/ jn. behandeln, eiskalt sein* und Konstruktionen mit *gelo/ gelar/ gelado* im Ptg.; *Feuer und Flamme sein, jn. bis zur Weißglut bringen, ter o sangue/... a ferver, fazer algo com fervor,* etc.[93]:

(5a) *Der Billert? Der ist eiskalt und berechnend. Der denkt nur an Geld und Karriere; menschliche Regungen sind ihm fremd.*[94] (= äußerst selbstsüchtig/ berechenbar/ gefühllos)

(5b) *Aquele rapaz é de gelo; não tem mesmo nenhuma compaixão.* (= äußerst egoistisch/ gefühllos/ ...)

(5c) *Als ich ihm von dem Projekt erzählte, wurde er gleich Feuer und Flamme.*(= im höchsten Grad interessiert/ begeistert/...)

(5d) *Jonas hat mich bis zur Weißglut gebracht.* (= im höchsten Grad aufgeregt/ wütend/...)

(5e) *A Joana fê-lo com tal fervor!* (= mit äußerster Hingabe/ Inbrunst/ ...)

(5f) *Quando percebi a situação, fiquei com o sangue a ferver.* (= äußerst wütend/...)[95]

[91] Siehe hierzu auch Kövecses (1990).

[92] Diese ist eine allgemeingültige Vorstellung, die man in vielen Ausdrücken beider Sprachen finden kann. Normvorstellungen entsprechen aber nicht immer der Realität, d.h. dass eine gründlichere Analyse aller Kontexte, in denen man solche Ausdrücke verwendet, sogar zu umgekehrten Schlussfolgerungen führen könnte – also zu Situationen, in denen z.B. Kälte und Eis die beherrschte Zusammenballung von extremen Gefühlen ausdrücken.

[93] Siehe Anhang.

[94] Beispiel aus Schemanns Idiomatik (Dt.-Ptg.).

[95] Es handelt sich hier lediglich um Interpretationsvorschläge, denn die Interpretation solcher Ausdrücke ist stark kontextabhängig. Wie bereits erwähnt, wirken nicht nur kulturelle und situative Elemente auf sie ein, sondern auch (oder besonders!) individuelle Spracherfahrungen.

Die dargestellten Beispiele wurden hier als Metaphern bezeichnet, denn es vollzieht sich die Übertragung von Ausdrücken aus einem Bereich in einen anderen, diesem Ausdruck eigentlich fremden Bereich, in dem eine bestimmte Anzahl von Bedeutungsmerkmalen dieses Ausdrucks aktualisiert werden. Wie Kövecses vorschlägt[96], könnte man sie aber auch als Metonymien definieren, denn bestimmte Gefühlsausbrüche verursachen in unserem Körper wirklich Temperaturveränderungen. Das Kochen von Blut könnte also auch als Übertreibung eines effektiven körperlichen Temperaturanstiegs gelten. Metonymisch wäre in diesem Falle, dass der physiologische Effekt einer Emotion (wenn auch übertrieben) für die Emotion an sich steht.

Dass außerdem mehrere Vorstellungen in ein Bild einfließen, lässt sich z.B. am Ausdruck *auf dem Siedepunkt ankommen/ angelangt sein* gut nachweisen. Neben der Vorstellung des *Kochens* beinhaltet dieses Bild auch die räumliche Vorstellung des *Erreichens eines Endpunktes;* es gründet also auf ein Zusammenspiel von mehreren Übertragungsprozessen.

3. Die metaphorische Übertragung von *Raumkonzepten* ist ein weiterer, überaus produktiver Prozess im Ausdruck des höchsten Grades. In der Metapher/ der bildhaften Übertragung findet die einführend zu dieser Arbeit besprochene „räumlich-bildhafte" Darstellung des Maximums ihre Ausdrucksmöglichkeit.

Wenn sich die logische Kategorie „höchster Grad" räumlich darstellen lässt und die Sprache über Mechanismen verfügt, Raumkonzepte aus dem konkreten Raum herauszuheben und auf andere, nicht-räumliche Sachverhalte zu übertragen, dann lassen sich – theoretisch - alle möglichen nicht-räumlichen, im höchsten Grad gesteigerten Sachverhalte durch übertragene räumliche Bildvorstellungen wiedergeben. Wie bereits thematisiert, lässt sich die Kategorie *höchster Grad* in zwei konkrete Raumvorstellungen überführen:

- der vollständigen Ausfüllung einer abgegrenzten Fläche (oder Raum);
- der völligen Durchmessung einer abgegrenzten Fläche (Raum oder Strecke).

Durch den metaphorischen Übertragungsprozess lassen sich diese Vorstellungen nun auf die vielfältigsten (nicht-räumlichen) Bereiche überführen, um so – oft mit

[96] „The physiological effects of an emotion stand for the emotion" (Kövecses (1990), S.52)

anderen figurativen Prozessen kombiniert - den höchsten Grad von nicht-räumlichen Sachverhalten auszudrücken.

Ist der Übertragungsmechanismus allgemeinsprachlich zu verstehen (er ist mit größter Wahrscheinlichkeit in allen natürlichen Sprachen nachweisbar), so steht es den einzelnen Sprachen zu, die Bilder und die Zielbereiche der Übertragungen zu selegieren. Schließlich führt auch die mögliche Kombination dieses Prozesses mit anderen Figuren (der Hyperbel, der Personifizierung, u.a.) dazu, dass die Sprachen (hier konkret das Deutsche und das Portugiesische) eine Vielfalt von raumbedingten Bildern aufweisen, die sich in den jeweiligen Sprachen decken oder aber keine gegenseitige Entsprechung finden.

Im folgenden sollen einzelne Bilder des Deutschen und des Portugiesischen eingehender analysiert und ihrer (Nicht-) Entsprechung in der jeweils anderen Sprache verfolgt werden:

3.1. Es gilt also: wenn eine Strecke von einem Endpunkt bis zum anderen durchmessen wird, dann bedeutet es, dass sie „ganz"/ „völlig" und in diesem Sinne im „höchsten Grad" erfasst ist[97]. Grundlegend für die Erfüllung der Vorstellung „ganz" ist hier einerseits die Existenz von „End-/ Eckpunkten", andererseits die Bewegung „von einem Punkt zum anderen". Dasselbe gilt, obgleich in komplexerer Form, für „ganz durchmessene" Flächen oder Räume. Das Deutsche und das Portugiesische verfügen über eine große Anzahl von Ausdrücken, die diese räumliche Vorstellung wiedergeben, wobei die angegebenen Endpunkte:

1. - allgemeine Bezeichnungen für „Eckpunkt" sein können:

von einem Ende bis zum anderen;
vom Anfang bis zum Ende;
do princípio/ começo ao fim;
de ponta a ponta/ de uma ponta a outra;
de fora a fora (= von einer Extremität zur anderen)
de lés a lés (lés = Seite, aber nur in der Doppelform *lés a lés* gebunden vorkommend)

[97] Vgl. einführende Überlegungen zum höchsten Grad (*Kapitel 2.2.*)

2. - allgemeine Bezeichnungen für „Eckpunkt“ sein können, die zudem räumlich situiert sind:

von oben bis unten;

von vorne bis hinten; von hinten bis vorne;

de trás para a frente; de frente para trás;

3. - Bezeichnungen für konkrete „Eck-/ Endpunkte“ sein können:

etwa des Menschen: *von Kopf bis Fuß;*

vom Scheitel bis zur Sohle;

dos pés à cabeça/ da cabeça aos pés;

da ponta dos pés à raiz dos cabelos;/ até à ponta dos cabelos;

oder des Alphabets: *von A bis Z;*

de A a Z;

u.a.

4. - semantisch weitgehend entleerte Ausdrücke, die als gesamte Struktur die Bedeutung „von einem Endpunkt zum anderen“ aufweisen:

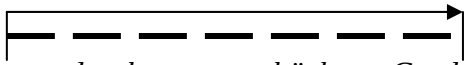
de fio a pavio

de cabo a cabo/ de cabo a rabo

de longo a longo

de mar a mar

Die unter 1. bis 4. zusammengefassten Ausdrücke gründen alle auf der konkreten Raumvorstellung:



ganz durchmessen = höchster Grad

Durch die Übertragung dieser Vorstellung auf nicht-räumliche Bereiche lassen sich nun auch abstrakte Sachverhalte „räumlich-bildhaft“ darstellen.

Der Prozess lässt sich sehr gut am Ausdruck *von Kopf bis Fuß* veranschaulichen. Kopf und Füße fungieren hier als „Endpunkte“/ „äußerste Grenzen“ des Menschen; mit

der Bewegung von einer Grenze (des Menschen) zur anderen wird nun fingiert[98], dass der Mensch „ganz"/ „vollständig" erfasst wird von dem, was die Bewegung ausdrückt. Handelt es sich beispielsweise um die Handlung „ansehen", so wird der Mensch „ganz" von der Handlung erfasst, wenn er *von Kopf bis Fuβ angesehen wird*:

(6a) *Ich habe mich vielleicht unwohl gefühlt! Der Direktor hat mich von Kopf bis Fuβ angesehen/ gemustert/...*

Nun lässt sich die konkrete Bewegung *von Kopf bis Fuβ* auf nicht konkrete (geistige, emotionale, usw.) Bereiche übertragen, um den Menschen z.B. moralisch zu charakterisieren:

(6b) *Glaub ihm kein Wort! Das ist ein Lügner von Kopf bis Fuβ.*

Der entsprechende portugiesische Ausdruck zeigt jedoch, dass die Übertragung vom konkreten Raum in abstrakte Bereiche nicht allgemeingültig ist. Nicht alle unter 1.-4. dargestellten Ausdrücke lassen sich auch übertragen verwenden; vor allem lassen sich nicht alle Ausdrücke einer Sprache auch auf identische Zielbereiche übertragen; einige lassen sogar nur noch übertragene Verwendungen zu.

Zurück zum portugiesischen Ausdruck *dos pés à cabeça:* obwohl mit identischer Bedeutung wie *von Kopf bis Fuβ* wird der Ausdruck kaum übertragen, sondern überwiegend in seiner konkreten Bedeutung verwendet[99]:

(7a) *Olhou-me da cabeça aos pés.*

(7b) *Estava molhado dos pés à cabeça.*[100]

Dagegen werden die Ausdrücke *da ponta dos pés à raiz dos* cabelos und até *à ponta dos cabelos* fast auschlieβlich *übertragen* verwendet, v.a. zum Ausdruck von Gefühlen[101] (im höchsten Grad):

(8a) *Estou farto de ti até à ponta dos cabelos.*

(8b) *Abomino-o da ponta dos pés à raiz dos cabelos.*

---

[98] Es handelt sich hier natürlich um eine Fiktion bzw. um eine Abstraktion. Ob ein Raum in Wirklichkeit völlig erfasst wird durch die Bewegung *von... bis,* spielt hier keine Rolle, „man tut nämlich so, als ob dies der Fall wäre".

[99] Siehe zur Gegenüberstellung dieser Ausdrücke auch: Schemann (2003), S.110

[100] Zu beachten, dass sich im Portugiesischen die Elemente *pés* und *cabeça* austauschen lassen; im Deutschen nicht: * von Fuβ bis Kopf.

[101] Vor allem negative Gefühle wie Abscheu, Desinteresse, usw.

Interessant ist, dass der ähnliche deutsche Ausdruck *vom Scheitel bis zur Sohle* (auch hier wieder in der umgekehrten Reihenfolge!) ebenfalls fast nur noch übertragen verwendet wird[102]:

(9a) *Diese Eleganz! Er ist noch ein Gentleman vom Scheitel bis zur Sohle*.

Das Deutsche verfügt zudem über die Doppelform *durch und durch*, um die Vorstellung „ganz durchmessen" wiederzugeben, die sich – wie *von Kopf bisFuβ* und *vom Scheitel bis zur Sohle* – auch (oder besonders) übertragen verwenden lässt:

(9b) *Der Junge ist durch und durch ehrlich.*

(9c) *Herr Meier ist ein Konservativer durch und durch.*

Dem Portugiesischen fehlt eine äquivalente Struktur.

Ähnlich wie die bisher beschriebenen Ausdrücke fungieren die Bilder *bis über die/ beide Ohren* und *até às orelhas*:

(10a) *Sai sem guarda-chuva e fiquei encharcada até às orelhas.*

(10b) *Estou farto de ti até às orelhas.*

(10c) *Sie ist bis über beide Ohren in dich verliebt und du merkst es nicht!*

Vor allem im Deutschen weicht der Ausdruck jedoch distributiv von den anderen Bildern ab. Konstruktionen wie **bis über beide Ohren ein Lügner sein/ verlogen sein* sind so wenig möglich wie **vom Scheitel bis zur Sohle* verliebt sein.

Ebenfalls ins Abstrakte übertragbar ist der Ausdruck *von oben bis unten* (*von oben bis unten ein Ehrenmann sein),* der merkwürdigerweise im Portugiesischen nicht lexikalisiert existiert[103].

Die Ausdrücke, die sich übertragen zur moralischen Charakterisierung des Menschen verwenden lassen, beruhen alle auf der vertikalen Raumvorstellung „von oben bis unten/ von unten bis oben". Die Ausdrücke, die explizit auf eine horizontale Vorstellung gründen, und solche, denen keine explizite Situierung im Raum zugrunde liegt, werden dagegen eher zur Qualifizierung von Tätigkeiten (lesen, arbeiten, usw.) und von abstrakten (geistigen) Handlungen und Zuständen (wissen, lügen, usw.) verwendet. Solche konkreten Tätigkeiten, wie etwa *lesen*, beziehen sich überwiegend

[102] Ausnahme bildet die veralterte Wendung *vom Scheitel bis zur Sohle neu eingekleidet sein*, heute eher *vom Kopf bis zu den Füβen neu eingekleidet sein,* siehe Schemann, Dt-Ptg. Idiomatik.

[103] Kein Eintrag im *Dicionário da Língua Portuguesa Contemporânea;* der Ausdruck *de cima para baixo* meint „umgekehrt"/ „ao contrário; às avessas".

auf „Gegenstände“, die wir im Raum auf horizontaler Ebene situieren: lesen – Buch (die Zeilen sind horizontal angeordnet → horizontale Bewegung beim Lesen). Diese Vorstellung wird dann auf abstrakte „Tätigkeiten“ übertragen, die sich explizit auf keinen konkreten Gegenstand beziehen, diesen aber als „Referenzelement“ bewahren. So kann z.B. auch die abstrakte Handlung *wissen* durch den indirekten Bezug auf „Buch“ (Buch → lesen → wissen) horizontal situiert werden.

(11a) *Leu o livro de fio a pavio durante um só dia.*

(11b) *Sabe a História de Portugal de fio a pavio.*

Im Grunde liegt dem Satz 10b. eine Übertragung in zwei Schritten zugrunde: die konkrete Raumvorstellung „von bis“ wird auf die „konkrete Tätigkeit“ *lesen* übertragen, aus der sich die „abstrakte Tätigkeit“ *wissen* ableitet.

Vergleiche zum Übertragungsschema „konkret“ → „abstrakt“ auch folgendes Beispiel:

(12a) *Ich habe das von vorne bis hinten durchgearbeitet.*

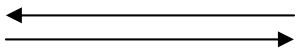
(12b) *Das ist von vorne bis hinten gelogen.*

Auch das Portugiesische verfügt über den Ausdruck *de trás para a frente/ de frente para trás.* Doch er lässt sich nicht wie im Dt. auf den Kontext „Lüge/ Unsinn/..“ beziehen:

(13a) * *Isto é uma mentira de trás para a frente.*

Dafür verwendet das Portugiesische den Ausdruck *de princípio ao fim:*

(13b) *É uma mentira/ aldrabice/ ... do princípio ao fim.*

De trás para a frente/ de frente para trás wird eher zur Wiedergabe einer wiederholten Bewegung verwendet:  von einem Punkt zum anderen und wieder zurück („hin und her“), um so die Vollständigkeit der Handlung zu betonen:

(14a) *Li o trabalho de trás para a frente e de frente para trás.* (= also mehr als genug/ als erwartet)

In dem Sinne entspricht *de trás para a frente* dem Ausdruck *de lés a lés* (wiederholend von einer Seite zur anderen), der jedoch nur in bezug auf den konkreten Raum (nie übertragen) benutzt wird:

(15a) *Percorri o país de lés a lés.* (≈ dt. „kreuz und quer“[104])

3.2. Eine Variante zur Vorstellung „von...bis“ bilden die Ausdrücke, die die Idee „bis zum/ auf den letzten...“ fokussieren. Das zugrundeliegende Raumkonzept ist identisch: durch das Erfassen der Endpunkte wird eine räumliche Einheit „ganz“/ „im höchsten Grad“ durchmessen. Hier wird besonders das „Endelement" fokussiert, während der Anfangspunkt implizit/ elliptisch ist: „von implizitem/ nicht genanntem Ausgangspunkt bis zu ...“.

Zunächst die Verwendung des Ausdrucks im konkreten Raum. Er basiert auf der Vorstellung der Existenz einer Einheit (eines Raums) mit vielen Elementen, die erfasst werden, wobei die Bewegung zum letzten Element (zum Endpunkt) hin ausschlaggebend ist. Im folgenden Satz konstituieren die Theaterplätze die Elemente des Raums *Theatersaal*. Die Handlung des *Besetzens* wird von Element zu Element (von Platz zu Platz) vollbracht. Erreicht sie das letzte Element, also den letzten freien Platz so ist sie vollständig – der Saal also völlig besetzt.

(16a) *Der Theatersaal war bis auf den letzten Platz besetzt.*

Wie an vielen anderen im Laufe der Arbeit besprochenen Ausdrücken zeigt auch dieses Beispiel, wie unterschiedlich die Sprachen mit den außersprachlich existierenden Kategorien umgehen. Die deutsche Sprache hat die Vorstellung „bis zum letzten“ viel stärker integriert als das Portugiesische. Die Konstruktion *até ao último lugar* klingt im Portugiesischen künstlich und gezwungen:

(17a) **O teatro estava ocupado até ao último lugar.*

Das Portugiesische tendiert in diesem Kontext eher zur Verwendung der Steigerungsadverbien: *totalmente/ completamente cheio/ ocupado.* Beide Ausdrücke führen, jedoch aus unterschiedlichen Ansätzen her, zur Idee „voll“[105].

Der unterschiedlich starke Gebrauch des Ausdrucks „bis zum letzten“ schlägt sich schließlich auch in seiner übertragenen Verwendung nieder. Das Deutsche verfügt über eine Vielzahl von Bildern mit der Konstruktion *bis auf/ zum.* Vor allem der Bezug

[104] Eigentlich entspricht *de lés a lés* nur einem Teil von *kreuz und quer,* denn während der ptg. Ausdruck die Bewegung von einer Seite zur anderen wiedergibt (also zwei Seiten), beruht der dt. Ausdruck auf der Vorstellung der Existenz von mehreren (mehr als zwei) Seiten.

[105] Vgl. Überlegungen im *Ausblick (Kapitel 4).*

dieser Vorstellung auf den menschlichen Körper von dem sie dann auf geistige Eigenschaften und Handlungen des Menschen übertragen wird, ist sehr produktiv:

- *jn. bis ins Innerste treffen/ beleidigen/ ...;*
- *bis in die letzten Fasern seines Herzens etw. sein;*
- *jn. bis in die geheimsten Falten seiner Seele kennen;*
- *jn. bis aufs Blut ärgern/ peinigen/ quälen/ reizen/ hassen/...;*
- *jn. bis zum letzten ärgern/ peinigen/ quälen/ reizen/ hassen/...*

Die dargestellten Bilder „spielen" mit den unterschiedlichsten Fiktionen und Prässupositionen: der Mensch als Wesen mit Körper und Geist; das Herz als Quelle der Gefühle[106], der geistigen Eigenschaften des Menschen; der Körper als „Außenschale" – der Geist im Inneren des Menschen[107]. Real nicht gedeckte Phänomene werden als „wahr" gegeben: der Mensch wird fiktiv als Raum dargestellt, der bis zum Inneren, zur Quelle der Gefühle, durchdrungen werden kann. So wird im Bild „bis zum Innersten des Menschen (Herz/ Seele)" fingiert, dass der Mensch „ganz" erfasst ist von dem jeweiligen Sachverhalt (hassen, beleidigen,...), weil alle/ die wichtigsten Elemente, die den Menschen ausmachen („Körper = auβen" und „Geist = innen") durchmessen wurden.

Der letzte (End)punkt kann auch völlig abstrakt verstanden werden, als „ganz ungewöhnlicher, bildhaft nicht spezifizierter Punkt"; so könnte *jn. bis zum letzten ärgern/ peinigen/ quälen/ reizen/ hassen/...* „ jn. bis zu einem äußerst ungewöhnlichen Punkt hassen/..." bedeuten, d.h. auch hier „bis zu einem Grenzpunkt"/ „einem letzten vorstellbaren Maβe" (eben dem höchsten Grad).

Wie bereits erwähnt, existieren die Konstruktionen **até ao coração; *até ao interior; *até à alma* im Portugiesischen nicht; auch eine abstraktere Variante ist nicht

[106] Vgl. auch Röhrich (1992): „Zahlreiche Rdaa. beruhen auf der Auffassung des Herzens als dem Sitz der Empfindungen.",Stichw. „Herz",S.704.

[107] Auf ähnliche Vorstellungen gründen die Ausdrücke *de corpo e alma* und *mit Leib und Seele.* Als die zwei wichtigsten Elemente, die den Menschen ausmachen, stehen Körper und Seele repräsentativ für den ganzen Menschen. Die Idee „ganz" entsteht totalisierend aus der Verbindung von zwei repräsentativen Gliedern. Natürlich wird auch hier die christliche Anschauung prässuponiert. Ohne dieser Prassuposition ist das Bild gar nicht verständlich.

nachweisbar (**odiar alguém até ao último)*[108]. Das Bild, das die Herkunft der Gefühle und alles Seelischen mit dem Herzen/ dem Inneren des Menschen verbindet, existiert im Portugiesischen mit anderen, ebenfalls räumlich übertragenen Konstruktionen: *do fundo do coração*[109]*/ do seu ser/ sua alma; de todo o coração,* usw., die auch im Deutschen sehr produktiv sind (*aus tiefstem/ ganzem Herzen; aus tiefster/ voller Seele, tiefbewegt,* usw.). Beide Sprachen verfügen zudem über lexikalische Intensivierer, die aus dem idiomatischen Bild *aus tiefstem Herzen* bzw. *do fundo do coração* abgeleitet sind: *zutiefst – profundamente.*

Am Beispiel dieser Intensivierer soll noch einmal kurz auf die häufigen distributionellen Unterschiede zwischen dem Deutschen und dem Portugiesischen verwiesen werden:

Abgeleitet aus dem idiomatischen Bild *aus tiefstem Herzen* bzw. *von/aus ganzem Herzen* lässt die Partikel *zutiefst* (fast) nur die kontextuellen Verwendungen zu, denen auch ihr idiomatisches Äquivalent unterliegt.

(18) *Aus tiefstem Herzen/ aus ganzem Herzen/ aus Tiefste/ zutiefst...*

a) ... *gerührt/ getroffen/ beleidigt/ enttäuscht/... sein;*

b) ... *etwas bedauern/ bereuen/ ...;*

c) ... *jn verachten/ verabscheuen/ ...;*

d) ... *jm dankbar sein*[110].

Zutiefst lässt sich also - wie sein idiomatisches Äquivalent - nur in Kontexten mit den Merkmalen „Gefühl“ und/ oder „ehrlich“, „rein“, „wahr“ anwenden.

Die Verbindung mit nicht-emotionalgeprägten Eigenschaften ist völlig ausgeschlossen:

(19a) **Das Thema war zutiefst interessant.*

(19b) **Sie fand die Frage zutiefst wichtig.*

---

[108] Einzige Ausnahme bildet die Hyperbel *estar molhado/ encharcado/... até aos ossos* (im Dt. *bis auf die Knochen nass sein*).

[109] Die Ausdrücke entsprechen sich auch distributiv nicht immer: Man sagt z.B. j*emand sei X bis in die letzten Fasern seines Herzens* aber nicht *alguém é X do fundo do seu coração.* Der ptg. Ausdruck wird überwiegend als modale Angabe im Zusammenhang mit Verben (wie *lamentar, desejar,* etc.) verwendet.

[110] Aber: *sich zutiefst/ aufs Tiefste blamieren* und *zutiefst/ aufs Tiefste verunsichert sein;*

** sich aus tiefstem/ ganzem Herzen blamieren;*

** aus tiefstem/ ganzem Herzen verunsichert sein.*

Die enge Verbindung zwischen Steigerungsadverb und idiomatischer Wendung besteht auch im Portugiesischen: *profundamente* und *do fundo do coração* werden in identischen Kontexten wie die oben erwähnten verwendet:

(20a) *ficar profundamente comovido/ ferido*[111]*/ afectado/ desiludido/...;*

(20a') *ficar ferido/ afectado/ desiludido/... do fundo do coração.*

(20b) *lamentar/... algo profundamente;*

(20b') *lamentar/... algo do fundo do coração;*

(20c) *odiar/ desprezar/ amar ... alguém profundamente;*

(20c') *odiar/ desprezar/amar ... alguém do fundo do coração;*

(20d) *agradecer/ ... profundamente;*

(20d') *agradecer/ ... do fundo do coração.*

Doch anders als im Deutschen ist im Portugiesischen die Verwendung von *profundamente* auch in „nicht-emotionalen" Kontexten möglich. Man vergleiche daraufhin:

(21a) *Considerou a questão profundamente importante*[112].

(22a) **Er fand die Frage zutiefst interessant.*

(21b) *O tema era profundamente interessante.*

(22b) **Das Thema war zutiefst interessant.*

(21c) *... de modo que o Parlamento ficará assim* ***profundamente*** *remodelado,...*[113]

(22c) **..., so dass das Parlament zutiefst umgebildet wird, ...*

3.3. Auch die räumliche Vorstellung der „völligen Ausfüllung einer abgegrenzten Sache" findet die vielfältigsten bildhaften Ausdrucksmöglichkeiten. Und auch hier weisen das Deutsche und das Portugiesische Unterschiede in der bildlichen Verarbeitung dieser Vorstellung auf.

Wie bereits diskutiert, erfüllt sich der höchste Grad eines Sachverhalts bildhaft dargestellt, wenn dieser Sachverhalt „voll" ist von einer Materie/ einer Eigenschaft. Die

[111] Die Konstruktion *profundamente ferido* veranschaulicht sehr deutlich die emotionalgeprägte Verwendung von *profundamente,* denn sie meint nie „körperlich", sondern stets „geistig/ emotional verletzt".

[112] aus *Dicionário da Língua Portuguesa Contemporânea*

[113] aus *CetemPúblico*

Übertragung dieser Vorstellung auf nicht-räumliche Bereiche setzt voraus, dass nun im Zielbereich abgegrenzte Flächen/ Räume fingiert werden (die ausgefüllt werden können).

Ein sehr plastisches Beispiel dieses Übertragungsprozesses liefert die portugiesische Wendung *estar cheio de* („voll sein von"):

(23a) *Ela está cheia de vaidade.*

Hier wird der Mensch übertragen als „Behälter" dargestellt, der mit einer Eigenschaft gefüllt ist. Ist der Behälter voll (cheio), so ist der höchste Grad erreicht. Eine Variante dazu liefert der Ausdruck *encher-se de,* der den Prozess des „Füllens" betont:

(23b) *Quando ouviu que estavam a elogiá-la, encheu-se de vaidade.*

Obwohl die Bilder „voll sein von ..." und „sich füllen mit..." auch im Deutschen denkbar sind und jeder Deutschsprachige ihre Bedeutung verstehen würde, existieren sie übertragen auf die seelische Charakterisierung des Menschen in der deutschen Sprache nicht[114]. Mit eingeschränkterer kontextueller Verwendung weist das Deutsche die Wendung *den Kopf voller Unsinn/ Dummheiten/...haben* auf, in der nicht der Mensch als Ganzes, sondern der Kopf metonymisch für den Menschen steht. Der Kopf gilt als Quelle der geistigen Fähigkeiten des Menschen (wie das Herz als Quelle der Emotionen) und wird als „Behälter" fingiert, der voll ausgefüllt wird mit der Eigenschaft Unsinn/ Dummheiten/... .

Die Gegenüberstellung dieser Wendung mit den Ausdrücken *bloss/ nur Unsinn/...* bzw. *nichts als Unsinn/... im Kopf haben* ermöglicht die Diskussion der zwei wesentlichen Prozesse, die zur Vorstellung „ganz ausgefüllt" führen können. Vergleiche:

(24a) S*chon wieder eines deiner dummen Streiche! Junge, du hast den Kopf voller Unsinn.*

(24b) S*chon wieder eines deiner dummen Streiche! Du hast wirklich nur Unsinn im Kopf.*

---

[114] Die unterschiedliche Verarbeitung von Raumvorstellungen zur Wiedergabe eines identischen Sachverhalt veranschaulichen auch folgende Beispielsätze:

- *Isto é que foi uma festa em cheio! Boa-disposição, muita gente jovem, boa música...*

- *Das war ein von vorn bis hinten gelungenes Fest! Gute Laune, viele junge Leute, gute Musik...*

Gemeint ist in beiden Sätzen dasselbe: „Unsinn im höchsten Grad“, abgeleitet aus der räumlich-bildhaften Vorstellung „den Kopf völlig ausgefüllt mit Unsinn“. Doch logisch betrachtet, ist diese Konzeption auf zwei unterschiedliche Prozesse zurückzuführen. Während sie sich bei 18a. aus der Vorstellung „voll“ ableitet, entsteht sie bei 18b. aus der Bedeutung „einzig“. Die Adverbien *nur*, *bloß* und die Konstruktion *nichts als* (oder *nichts anderes als*)[115] drücken die „Reduktion auf ein einziges Merkmal“ aus. Das heißt räumlich betrachtet: ein Raum/ eine Fläche wird auf ein einziges Element reduziert und nur mit diesem Merkmal ausgefüllt, so dass er nur aus X besteht (und keiner anderen Eigenschaft).

Auch andere, räumlich übertragene Bilder beruhen auf diesem Reduktionsprozess. So etwa die Wendung *jemand besteht nur noch aus Arbeit/ Sorgen/...*, der in dieser Formulierung im Portugiesischen keine Entsprechung findet (**alguém é só feito de preocupações).* Dagegen verfügt das Portugiesische über das Bild *ser todo X* („jemand ist ganz eine Eigenschaft“), in dem der Mensch als Eigeschaft personifiziert dargestellt wird. Ähnlich fungiert das Bild *ser ... em pessoa*, im Dt. *X in Person sein*:

(25a) *No João podes confiar. Esse é todo lealdade.*

(25b) *No João podes confiar. Esse é a lealdade em pessoa.*

(25c) *Dem Hans kannst du vertrauen. Der ist die Ehrlichkeit in Person.*

Auf das Zusammenwirken von Personifizierung und übertragener Raumvorstellung (hier nicht „ganz“, sondern „an einem höchsten Punkt“) ist ebenfalls der im Portugiesischen v.a. in der Jugendsprache häufig verwendete Ausdruck *ser o cúmulo de* (die Spitze/ der höchste Punkt einer Eigenschaft sein):

(26a) *Levanta-te, que já passa do meio-dia. És o cúmulo da preguiça, só estás bem na cama.*

Dass die Grenze zwischen dem höchsten und dem zu hohen Grad fließend ist und eine geometrische Vorstellung nicht immer auf nur eine Bedeutung verweist, beweist der Ausdruck *die Dinge/ eine Diskussion/ ... auf die Spitze treiben.* Hier drückt die Spitze, also der höchste Punkt, nicht mehr den höchsten, sondern den übertriebenen Grad aus (= in der Diskussion zu weit gehen), d.h. das Bild ist von der Norm her zu verstehen.

[115] Auch im Portugiesischen: *só ter/ não ter mais nada senão parvoíces/ disparates/ asneiras/ ... na cabeça.*

Schließlich ist auch die Bedeutung von lexikalischen Intensivierern wie *vollkommen, vollständig, völlig, ganz* (auch Doppelformen wie *voll und ganz, ganz und gar), todo, inteiramente, integralmente, completamente,* usw. auf die räumliche Vorstellung „ganz/ völlig" zurückzuführen[116]. Auch sie lassen sich konkret auf den Raum beziehen, oder auf nicht-räumliche Bereiche übertragen. Vergleiche:

(27a) *Estou todo molhado.*

(27b) *Estou todo apaixonado.*

(27c) *Toda ela é Portuguesa.*

(27d) *Todo ele é compreensão interior, amorosa simpatia, delicada ternura», escreveu o jornalista*[117] .

Ähnliches gilt für bestimmte deutsche Kompositionsformen oder Präfixoide[118], wie etwa *voll-: Vollgas, Vollidiot.*

Ein sehr anschauliches Beispiel für die geometrische Wiedergabe des höchsten Grades bietet auch der Ausdruck *es/ etw. ist ein Erfolg/... auf der ganzen Linie,* der dem portugiesischen *ser um sucesso/... em toda a linha* entspricht.. Handlungen und Ereignisse werden bildhaft als Linien dargestellt und anhand der Erfassung der Linie qualifiziert. Wird die Linie *ganz* erfasst, bedeutet dies, dass die entsprechende Handlung/ das Ereignis (z.B. ein Fest) im höchsten Grad qualifiziert wird.

4. Abschließend einige Überlegungen zum *Lexikalisierungsgrad* der Metaphern.

Kaum ein anderer Prozess drückt die Schöpfungskraft der Sprache so gut aus wie die Metapher. Die Konstruktion von Bildern und die Übertragung von Ausdrücken aus einem Sprachbereich in einen anderen sind ein konstanter Vorgang des Sprechaktes. Trotz der unterschiedlichen Verwendungsweise und –häufigkeit bedient sich jeder Sprecher bewusst und unbewusst der Metapher, um sich auszudrücken. Das heißt aber nicht, dass er ständig neue Bilder konstruiert, sondern dass wir uns natürlich auch (oder

[116] Vgl. *Kapitel 4, Ausblick*

[117] Beleg aus CETEMpúblico.

[118] Je nach Definitionskriterium; für Fleischer/ Barz (1995) ist *voll-* ein adjektivisches Erstglied (vgl. S.107), für Kühnhold/ Putzer/ Wellmann (1978) ein Präfixoid (vgl. S.197).

besonders) schon existierender Metaphern bedienen. Die Konstruktion und Verwendung von Metaphern stellt einen Prozess dar, der in der Schöpfung eines völlig neuen Bildes beginnt und mit der totalen Lexikalisierung endet. Dazwischen gibt es mehrere Lexikalisierungsgrade. Es gibt also einmalige Bildkonstruktionen; es gibt Bilder, die von nur einem Sprecher oder einer Sprechergruppe, von denen aber öfters benutzt werden; und es gibt die vollständig lexikalisierten Metaphern, die jegliche Dynamik verlieren und fester Bestandteil des Wortschatzes werden.

Im Laufe dieser Metaphernreflexion wurden die unterschiedlichen Aspekte des Übertragungsprozesses anhand schon existierender Metaphernbeispiele diskutiert. Die folgenden Metaphern sind in beiden Sprachen vollständig lexikalisiert:

(28a) *Er ist ein richtiger Teufel. / Ele é um verdadeiro diabo.*

(28b) *Du bist ja wirklich ein Esel. / És mesmo burro.*

(28c) *Der Bernd ist vielleicht ein Fuchs. / O Bernd é que é uma raposa.*

Sie sind Teil des deutschen bzw. portugiesischen Wortschatzes und meinen, dass jemand bestimmte Eigenschaften im höchsten Grad besitzt[119].

Die Sprecher einer Sprache haben aber die Fähigkeit, sowohl neue als auch lexikalisierte Metaphern zu verstehen[120]. Gerade hier liegt der Reichtum dieses Prozesses! So würde ein Portugiesischsprechender auch das Gemeinte des Ausrufs *És mesmo um elefante!*[121] verstehen, obwohl die Metapher *ser um elefante* nicht als lexikalisierter Ausdruck im portugiesischen Wortschatz integriert ist.

[119] Wenn man die Metapher als dynamischen Schöpfungsprozess definiert, dann könnte man im Grunde sogar behaupten, dass es sich – wegen des starken Lexikalisierungsgrades - eigentlich gar nicht mehr um „richtige“ Metaphern handelt.

[120] Es ist nicht das Ziel dieser Arbeit, der Funktionsweise der Metaphern in allen ihren grundlegenden Fragestellungen nachzugehen. Natürlich wäre es interessant, auf der Basis der Wiedergabe des höchsten Grades darüber nachzudenken, warum der Mensch auch völlig neue Bilder versteht. Dazu siehe Ullmann (1972).

[121] Die Interpretation dieses Ausrufs ist natürlich kontextabhängig. Damit könnte etwa gemeint sein, dass jemand „so tolpatschig ist wie nur möglich“. Die Definition der situativen Faktoren ist - wie mehrmals unterstrichen - grundlegend für das Verständnis von Metaphern.

3.2. FAZIT

Der kontrastive Charakter der bisherigen Untersuchung ermöglicht es, Schlussfolgerungen aus der Gegenüberstellung der übereinzelsprachigen Prozesse (die zum Ausdruck des höchsten Grades führen) mit deren Realisierungen in den beiden Sprachen Deutsch und Portugiesisch zu vereinbaren. Im folgenden sollen nun die im Laufe der Analyse schon gewonnenen Folgerungen resümiert dargestellt werden:

a) Leitend im motivierten Ausdruck des höchsten Grades ist die „Fiktion des absoluten Grenzwertes", der durch die unterschiedlichsten Prozesse „angestrebt" wird: beim intensivierenden Vergleich erfüllt das „symbolische", „auf eine Eigenschaft reduzierte und völlig mit ihr ausgefüllte" Vergleichsmaβ diese Aufgabe; bei der Hyperbel (die den anderen Prozessen/ Figuren meistens zugrunde liegt) ist es der Unglaubwürdigkeitsgrad des Ausgesagten; bei der Folgebeziehung die „äuβerst starke" Konsequenz; bei der Metapher ist der Grenzwert bereits im Ursprungsbereich gegeben und gewinnt durch den Übertragungsprozess an Ausdrucksstärke.

b) Zur Verbildlichung des Gemeinten wird die „Welt" herangezogen: Elemente der eigenen Kultur einerseits, allgemeingültige Phänomene der „Natur" andererseits. Der kulturelle Hintergrundkontext führt zu unterschiedlichen oder entsprechenden Bildern in den Sprachen. Durch die Integration in die Sprachstruktur wird die ursprüngliche Bedeutung des Bildes jedoch aufgelöst; aus ihr wird (lediglich) die „Grenzwertrelation" geschöpft. Das heiβt wiederum: je „leerer" die Bedeutung der Bilder, desto „vollkommener" der Ausdruck des Grenzwertes, also des höchsten Grades. Und somit: je geringer der Bezug zur Realität, desto „leerer" das Bild und „willkürlicher" der präsentierte „Weltausschnitt"; und weiter: je willkürlicher und inhaltsloser das Bild, desto geringer die Gemeinsamkeiten zwischen den Sprachen in bezug auf das Herkunftsbereich der Übertragungen. Die „Welt" dient gleichsam als „Fundgrube", aus der jede Sprache ihr eigenes „Bild" herausholt.

c) Wenn der Tendenz zum „absoluten Grenzwert" die Tendenz zur völligen Bedeutungsentleerung entspricht, dann erreicht sie ihren Höhepunkt in der totalen *Funktionalisierung* der Prozesse, d.h. in der *reinen Form* der jeweiligen Figur: des Vergleichs, der Folge, der metaphorischen Übertragung, die in den lexikalisierten Strukturen der jeweiligen Sprache ihren Ausdruck findet. Das Repertoire an *festen Strukturen*, über das die Sprachen verfügen, ist somit eine der Grundlagen für die

bildhafte Wiedergabe des höchsten Grades. Die andere Grundlage ist der übereinzelsprachige Prozess, der die Definition des „Grenzwertes“ ermöglicht. Sind diese Fundamente gegeben, so ist jede Sprache „frei“ in der Wahl der Bilder, die Prozess und Struktur erfüllen sollen.

Wie nun im Laufe dieses Kapitel dargestellt, kann diese Wahl auf identische oder sehr unterschiedliche Bilder fallen. Wird indessen die Funktion der Struktur bzw. des Prozesses von Sprecher/ Hörer erkannt, so können – wie mehrmals veranschaulicht – auch Bilder der jeweils anderen Sprache mühelos „entziffert“ werden. Und schlieβlich verfügt der Mensch über die „Gabe“, diese Prozesse und Strukturen zu erkennen. Ziel der vorliegenden Arbeit ist es „lediglich“ sie zu explizieren.

4. AUSBLICK

0. Im Mittelpunkt der vorangehenden Überlegungen standen die übereinzelsprachigen Prozesse, die zum Ausdruck des höchsten Grades führen. Sie wurden anhand ausgewählter Ausdrücke und Strukturen des Deutschen und des Portugiesischen beschrieben. Dabei bin ich vor allem von idiomatischen Wendungen und lexikalisierten (Vergleichs-/Folge-/...)strukturen ausgegangen, die die beschriebenen Prozesse besonders plastisch wiedergeben. Doch die Analyse zum Ausdruck des höchsten Grades erschöpft sich nicht an den behandelten Strukturen. Auf der Grundlage der beschriebenen Prozesse ist es nun möglich, auch andere - nicht oder nur kurz erwähnte - strukturelle Bereiche dieser (und anderer) Sprachen eingehender in Hinblick auf solche bildhaften Vorstellungen zu untersuchen. In diesem Zusammenhang könnten etwa die Derivationsprozesse eine fruchtbare Untersuchungsbasis liefern. Lassen sich auch im Präfixbereich der Sprachen bildhafte Vorstellungen, wie die der „vollständigen Durchmessung“ oder des „Erreichens eines Endpunktes“ nachweisen? Könnte diese Vorstellung etwa der perfektivischen Bedeutung von *ver-* (in *verrostet*), von *aus-* (in austrocknen), von *ab-* (in *abbrennen*) oder von *auf-*[122] (in *aufessen*) zugrunde liegen?

1. Wie in der Einleitung angemerkt, habe ich mich der deutschen und der portugiesischen Sprache bedient, um zentrale Fragen zur Thematik des höchsten Grades zu diskutieren. Eine kontrastive Analyse im „engen Sinne“ war nicht geplant. Nun lässt mich die Untersuchung der nebeneinandergestellten Sprachen aber auch zu interessanten kontrastiven Schlüssen kommen, die ich im folgenden kurz ansprechen und der deutsch-portugiesischen Komparatistik als Desiderat vorlegen möchte.

1.1. Wir haben im Laufe der Arbeit gesehen, dass die motivierten Prozesse, die zum Ausdruck des höchsten Grades führen, übereinzelsprachig sind; die Selektion der Bilder, die diese Prozesse erfüllen, sind einzelsprachig, wobei sich viele Bilder des Deutschen und des Portugiesischen decken - was auf einen gemeinsamen Kulturrahmen

[122] Vgl. Definitionen von Fleischer/ Barz: „[ver - WB ‚perfektiv’:] Die Verben bezeichnen die vollständige Durchführung einer Handlung bis zum Ende:...“, S.325; „[aus - WB ‚perfektiv’:] ... wird der

oder durch den Bezug auf allgemeingültige Verhaltensformen der Menschen, der Tiere usw. zurückzuführen ist.

Der wesentliche Unterschied zwischen beiden Sprachen liegt meines Erachtens nach in dem Gewicht, den die motivierten Prozesse im Ausdruck des höchsten Grades haben. Mir scheint - basierend auf der Auswertung meines Untersuchungsmaterials - dass *das Deutsche viel „motivierter" ist, d.h. den höchsten Grad viel „plastischer" wiedergibt als das Portugiesische.*

Dabei spielt der strukturelle Aufbau der Sprachen eine grundlegende Rolle. Das Portugiesische (als romanische Sprache) ist besonders im Suffixbereich produktiv. Hier verfügt es über das superlativische Suffix *-íssimo* und seine Varianten *-érrimo/- ílimo,* eine *nicht-motivierte* Form des Intensitätsausdrucks. Diese strukturelle Lücke kompensiert das Deutsche dagegen mit sehr zahlreichen Kompositionsprozessen und anderen im Laufe der Analyse schon erwähnten Steigerungsmitteln, die sich - und hier liegt der Kern - überwiegend aus *motivierten Prozessen* konstituieren.

So steht dem „abstraktem" *lindíssimo* im Deutschen das motivierte *bildschön (=schön wie ein Bild*) gegenüber;

rapidíssimo - blitzschnell;
duríssimo - eisen-, knochen-, steinhart;
inteligentíssimo - sauklug, grundgescheit;
cansadíssima - hundemüde;
chiquérrima - todschick, stinkvornehm;
tristíssimo - todunglücklich, tieftraurig;
facílimo - kinderleicht;
baratíssimo - spottbillig;
caríssimo - sau-, schweineteuer[123] u.v.m.

1.2. Die stärkste Alternative zur *íssimo*-Konstruktion bildet im Portugiesischen eindeutig die Verwendung der *Steigerungsadverbien/ lexikalischen Intensivierer*[124]. Sie stehen in sehr vielen Fällen (fast) isoliert als Intensivierungsmittel da, wo das Deutsche

---

betroffene Gegenstand, und zwar sein Innenraum, als ‚vollständig von der Handlung erfasst' markiert...", S.336

[123] Wie an anderer Stelle erwähnt, liegt dem Intensivausdruck in vielen Fällen keine explizite Motivation zugrunde, sondern Analogiebildungen von motivierten Konstruktionen, vgl. Anmerkung 78

[124] Siehe Anmerkung 83.

eine Vielzahl von bildhaften Konstruktionen zu bieten hat. Vergleiche etwa die Wiedergabemöglichkeiten von „im höchsten Maβe ehrlich sein“:

Ptg.	Dt.
ser honestíssimo	*X*
ser absolutamente/ completamente/ extremamente/… honesto	*äuβerst/ vollkommen/ … ehrlich sein*
ser a honestidade em pessoa	*die Ehrlichkeit in Person sein*
	die Ehrlichkeit selbst sein
X	*ein von Grund auf ehrlicher Mensch sein*
	grundanständig (-ehrlich?) sein
X	*ein durch und durch ehrlicher Mensch sein;*
	durch und durch ehrlich sein;
(ser honesto dos pés à cabeça)*	*ein von Kopf bis Fuβ ehrlicher Mensch sein;*
X	*ein von oben bis unten ehrlicher Mensch sein;*
X	*ein bis in/ auf die Knochen ehrlicher Mensch sein;*
X	*bis aufs Blut ehrlich...*

Besonders räumlich-bildhafte Vorstellungen, über die das Portugiesische nicht verfügt bzw. in nur sehr beschränkten Kontexten verwendet, werden mit lexikalischen Intensivierern kompensiert. Vgl etwa:

bis auf den letzten Platz besetzt sein - estar completamente cheio;
etw. von Grund auf ändern - mudar qc completamente;
bis über beide/ die Ohren verliebt sein - estar completamente apaixonado;
bis obenhin voll sein - estar completamente cheio.

Doch auch in der Verwendung der *lexikalischen Intensivierer* ist ein wesentlicher Unterschied zwischen dem Deutschen und dem Portugiesischen zu vermerken.

1.2.1. Zunächst einige allgemeine Überlegungen zu dieser Kategorie:

Wie bereits im Einführungskapitel diskutiert, ist die Intensivierung durch einen - wenn auch graduellen - Prozess der Bedeutungsentleerung markiert. Zum Ausdruck des höchsten Grades werden bildhafte, motivierte Prozesse herangezogen, die mit der „neuen" Steigerungsfunktion ihre „ursprüngliche" Bedeutung verlieren und zu einem rein formalen Sprachinstrument werden. Auch die lexikalischen Intensivierer können aus dem Ansatz „Ursprungsbedeutung - Intensivierungsfunktion" her klassifiziert werden.

Geht man der Ursprungsbedeutung der portugiesischen und deutschen Lexeme nach und versucht, den Sprung von der ursprünglichen Bedeutung zur Steigerungsfunktion nachzuvollziehen, so kommt man – von der Analyse zweier konkreter Sprachen ausgehend - zur Definition von allgemeinen, wohl übersprachlichen Prozessen.

Vier unterschiedliche Prozesse lassen sich definieren:

I. Die Ursprungsbedeutung drückt eine „geometrische" Relation zu einer „Grenze" aus. Aus dieser Relation ergibt sich der höchste Grad[125].

II. Die Ursprungsbedeutung ist bereits superlativisch, d.h. semantisch besteht bereits eine enge Beziehung zwischen Eigenwert und intensivierender Funktion.

III. Die Ursprungsbedeutung unterscheidet sich grundsätzlich von der Intensivierungsfunktion. Sie beinhaltet eine affektivische Nuance, aus der der Ausdruck des höchsten Grades zu entspringen scheint.

IV. Das Lexem gibt ein Bild wieder, das auf einen Vergleich oder auf eine fiktive Folgerelation fußt.

I. Zur ersten Gruppe zählen die Lexeme, die in ihrer Ursprungsbedeutung:

a) - die Erfassung einer „Grenze"/ eines „Endpunktes"/ eines „äußersten Grades" wiedergeben: *extrem, äußerst, aufs äußerste, höchst, aufs höchste, zutiefst, völlig, vollkommen, vollständig, voll und ganz, ganz und gar, ganz, gänzlich, total, restlos, absolut;*

ao extremo, extremamente, ao máximo, a fundo, profundamente, completamente, totalmente, tudo, todo, de todo, inteiramente, integralmente, plenamente, cabalmente, absolutamente;

[125] Vgl. *Kapitel 3.1.4.*

- wobei Lexeme wie *völlig, vollkommen, vollständig, voll und ganz, ganz und gar, ganz, gänzlich, total, restlos, absolut* und *completamente, totalmente, tudo, todo, de todo, inteiramente, integralmente, plenamente, cabalmente, absolutamente* spezifisch die „Erfüllung eines abgegrenzten Ganzen“ ausdrücken[126].

Es handelt sich hierbei in beiden Sprachen um eine tendenziell geschlossene Gruppe von Lexemen, die einen relativ festen – stilistisch unmarkierten - Wortbestand aufweist.

b) die Existenz einer „Grenze“ explizit negieren und den höchsten Grad durch die Idee der „Grenzenlosigkeit“ ausdrücken: *unendlich, endlos;*

infinitamente;

- oder sogar die Möglichkeit einer Gradangabe negieren: *unermesslich, maßlos;*

imensuravelmente.

---

[126] Die Unterscheidung der zwei Typen von Lexemen ist eng mit der Unterscheidung von „offenem“ und „geschlossenem“ Sachverhalt verbunden (Vgl. *2.2, offene und geschlossene Sachverhalte*). Lexikalische Intensivierer, deren Ursprungsbedeutung nämlich auf die Vorstellung der „vollständigen Erfüllung eines abgegrenzten Ganzen“ zurückzuführen ist, lassen sich aufgrund einer semantischen Widersprüchlichkeit in der Regel nicht auf offene Sachverhalte anwenden. Die Bedeutung „Erfüllung eines Ganzen“ setzt voraus, dass sich der zu steigernde Sachverhalt tatsächlich als (vollständig abgegrenztes) Ganzes darstellen lässt. Man vergleiche:

**Die Temperaturen waren vollständig hoch./ *As temperaturas estão absolutamente altas.*

**Die Musik ist völlig laut./ *A música está completamente alta.*

**Er ist absolut schnell./ *Ele é totalmente rápido.*

**Die Strafe für dieses Vergehen war vollkommen hart./ *O castigo aplicado foi plenamente duro.*

Eigenschaften wie „laut“, „hoch“, „schnell“, „hart“ sind semantisch offen und lassen sich nicht als „Ganzes“ darstellen. Bei den anderen Partikeln der Gruppe I wird dagegen nicht die Vorstellung einer „erreichten Grenze“ ausgedrückt, sondern die einer „äußerst weiten“. Diese dienen der Intensivierung von offenen (nicht abgegrenzten!) Sachverhalten:

Die Temperaturen waren extrem/ äußerst hoch. /As temperaturas estão extremamente altas.

Die Vorstellung „äußerst weite Grenze“ wiederum steht im Widerspruch zu dem Ausdruck von Sachverhalten, die sich als „Ganzes sehen lassen“, die Grenzwerte oder „völlig erreichte“ Zustände ausdrücken: **Ich bin mir äußerst sicher, dass das falsch ist./ *Estou extremamente convencida que isto está errado.*

Natürlich ist die Abgrenzung zwischen „offen“ und „geschlossen“ nicht immer linear und eindeutig. Viele Sachverhalte lassen beide Darstellungsmöglichkeiten und somit auch die Verwendung beider Partikeltypen zu: *Er ist äußerst/ völlig zuverlässig. / Estou extremamente/ totalmente satisfeita.*

Dagegen zeichnen sich die folgenden Gruppen durch eine stärkere Expressivität ihrer Lexeme, so wie durch einen offenen, sich ständig erneuernden Wortbestand aus.

II. Zur Gruppe der Lexeme, die in der Ursprungsbedeutung Nuancen wie „viel"/ „abundant"/ „einzigartig"/ „superlativisch" ausdrücken, gehören Lexeme wie:

außerordentlich, außergewöhnlich, kolossal, riesig, gewaltig, mächtig;

altamente, imensamente, intensamente, colossalmente, extraordinariamente, eminentemente, formidavelmente, perfeitamente, superiormente, sumamente, valentemente, vivamente;

Die Funktion „Ausdruck des höchsten Grades" scheint unmittelbar aus der Ursprungsbedeutung hervorzugehen.

III. Eine interessantere Gruppe stellen die Lexeme dar, die in ihrer Ursprungsbedeutung keine Verbindung zu einer superlativischen Bedeutung aufweisen, den höchsten Grad aber genauso ausdrücken wie die vorher besprochenen Partikel:

fürchterlich, furchtbar, irrsinnig, irre, schrecklich, grauenhaft, ungeheuer, wahnsinnig, unheimlich;

terrivelmente, loucamente, tremdamente, perdidamente, estupidamente, solenemente, bestialmente, horrivelmente;

Auffällig ist die Entsprechung, die beide Sprachen hinsichtlich der Ursprungsbereiche dieser Lexeme aufweisen. Sie stammen v.a. aus dem emotionalen Bereich der „Furcht" (*fürchterlich, furchtbar, schrecklich, grauenhaft, ungeheuer, unheimlich; horrivelmente, terrivelmente, tremdamente*) und des „Wahnsinns" *(irrsinnig, wahnsinnig; loucamente, perdidamente, estupidamente*). Gemeinsam ist diesen Lexemen ihre starke affektivische Ladung („Furcht" und „Wahnsinn" wühlen den Menschen zutiefst auf). Als Intensivierer scheinen sie ihre Ursprungsbedeutung zu verlieren mit Ausnahme dieser emotionalen Intensität, aus der ihre intensivierende Funktion hervorgeht.

IV. Sehr vielen Lexemen, wie etwa *unglaublich, undenkbar, unbeschreiblich, unsagbar, fabelhaft, mortalmente, monstruosamente, incrivelmente* oder *espantosamente*, liegen bildhafte Prozesse zugrunde, wie sie unter Kapitel 3.1.2. und

3.1.3. besprochen werden. Der höchste Grad ergibt sich aus der Konstruktion von Folgerelationen oder intensivierenden Vergleichen.

(3a) *Aborreceram-se mortalmente na festa.* Die Langeweile ist so intensiv, dass sie -scheinbar - eine äußerst starke – fiktive - Folge verursacht: den Tod.

(3b) *Sie hat sich unglaublich darüber gefreut.* Die Freude ist so intensiv, dass sie eine äußerst starke – ebenfalls nur fiktive - Folge verursacht: Unglauben.

(3c) *É um rapaz monstruosamente forte.* Ein Junge so stark wie ein Monster.

Die Steigerungspartikel entsprechen sich zwar in ihrer intensivierenden Funktion, weisen aber distributive Unterschiede auf (d.h. sie sind nicht frei austauschbar). Hauptsächlich sind es semantische Kriterien, die für die Möglichkeit bzw. Unmöglichkeit der Verwendung bestimmter Steigerungspartikel verantwortlich sind. Ein bedeutendes Distributionskriterium ist auf die bereits diskutierte Unterscheidung zwischen „offenem“ und „geschlossenem“ Sachverhalt zurückzuführen.

Die starke Produktivität der Konstruktion auf *–mente* ermöglicht es im Portugiesischen, mit Leichtigkeit ein Adjektiv in ein Adverb zu überführen und diesem je nach Kontext eine modalisierende oder intensivierende Funktion zu vermitteln. So kann z.B. das Adverb *espantosamente* modalisierend (“com espanto") oder intensivierend (“em tão alto grau que espanta"/ “no mais alto grau") verwendet werden. Dadurch, dass sich Adverb und Adjektiv im Deutschen formal entsprechen, ist dieser Prozess hier noch produktiver als im Portugiesischen (*ein unbeschreibliches Glück haben/ unbeschreiblich glücklich sein; verblüfft sein über js. Schönheit/ verblüffend schön sein).* Auf diese syntaktische Fähigkeit ist zurückzuführen, dass sich der Bestand beider Sprachen an lexikalischen Intensivierern – basierend auf den unter II.-IV. beschriebenen Prozessen - ständig erweitert und erneuert. Daraus ergibt sich auch eine verhältnismäßig starke Tendenz zur Gelegenheitsbildung. Lexeme, die eigentlich nicht als Intensifikatoren fungieren, können - durch Übertragung - in einem bestimmten Kontext den höchsten Grad ausdrücken. Entscheidend ist, wie mehrmals unterstrichen, dass sich solche übertragenen Lexeme von ihrer Ursprungsbedeutung befreien. An diesem Punkt liegt der wesentliche Unterschied zwischen dem Deutschen und dem Portugiesischen: *Das Portugiesische bleibt nämlich viel stärker an der Ursprungsbedeutung der sprachlichen Ausdrücke „kleben“ als das Deutsche, ist daher*

kontextuell viel gebundener und somit beschränkter in der Auswahl seiner Intensifikatoren.

Dazu eine Gegenüberstellung von Ausdrücken mit äquivalenter Ursprungsbedeutung, etwa die „affektivisch“ abgeleiteten Lexeme der Gruppe III:

fürchterlich, furchtbar, irrsinnig, schrecklich, unheimlich, ungeheuer, wahnsinnig

terrivelmente, tremendamente, perdidamente, loucamente, estupidamente

Wie die nachstehende Tabelle zeigt, sind die Lexeme *fürchterlich, furchtbar, irrsinnig, schrecklich, ungeheuer, wahnsinnig, unheimlich* als Intensifikatoren vollkommen synonymisch, und daher frei miteinander austauschbar:

	fürchterlich	*furchtbar*	*schrecklich*	*wahnsinnig*	*irrsinnig*
1) ... dumm sein	✓	✓	✓	✓	✓
2) ... intelligent sein	✓	✓	✓	✓	✓
3) ... eitel sein	✓	✓	✓	✓	✓
4) ... interessant sein	✓	✓	?	✓	✓
5) ... wütend sein	✓	✓	✓	✓	✓
6) ... verliebt sein	✓	✓	✓	✓	✓
7) sich ... blamieren	✓	✓	✓	✓	✓
8) sich ... freuen	✓	✓	✓	✓	✓
9) etwas ... gern tun	✓	✓	✓	✓	✓
10) etwas ... komisch finden	✓	✓	✓	✓	✓

Als Intensivierungsmittel nehmen die angegebenen Lexeme eine rein formale Funktion in der Sprache ein und verlieren gleichsam jede wertende Intention[127]. So haben etwa die Ausdrücke aus dem Ursprungsbereich der „Furcht“ die negative Konnotation verloren, die in ihrer eigentlichen Bedeutung enthalten ist[128], und lassen sich aufgrund ihrer „Neutralität" auch in positiv gewerteten Kontexten anwenden:

(12a) *Ich habe mich fürchterlich/ schrecklich/ unheimlich/... gefreut.*

[128] Ausnahme bildet das Lexem *grauenhaft*, das auch als Steigerungsmittel eine negative Wertung vermittelt und daher nur in Kontexten anwendbar ist, in denen der höchste Grad als negativ gilt, z.B. *Es war grauenhaft kalt!* Es entspricht dem portugiesischen *horrivelmente.*

Im Deutschen sind die Lexeme überwiegend „neutral“ und durch breite Verknüpfbarkeit gekennzeichnet[129].

Setzt man für das Portugiesische eine ähnliche Tabelle an, weicht das Ergebnis stark von dem Deutschen ab:

	terrivel-mente	*tremenda-mente*	*perdida-mente*	*louca-mente*	*estupida--mente*
1) consequências ... negativas	✓	✓	x	x	x
2) ser ... inteligente	✓	✓	x	x	x
3) sentir-se .... infeliz	✓	✓	?	x	x
4) sentir-se ... feliz	?	✓	x	x	x
5) comer ...	?	?	✓	✓	✓
6) rir...	?	?	✓	✓	✓
7) suar...	✓	✓	✓	✓	?
8) estar ... apaixonado	✓	✓	✓	✓	✓
9) estar ... abatido	✓	✓	x	x	x
10) alguém é... amável	?	✓	x	x	x

Adverbien wie *perdidamente, loucamente, estupidamente* lassen sich nur sehr begrenzt verwenden; sie intensivieren v.a. Verben wie *rir, chorar, amar* oder die Konstruktion *estar apaixonado.* Anders als im Deutschen (*wahnsinnig; irrsinnig*) überlappen sich hier modale und intensivierende Funktion; ursprüngliche Bedeutungsnuancen schwingen auch in der intensivierenden Funktion mit:

„tão intenso que se fica louco/ estúpido/ perdido" Die fiktive Folge, aus der sich der höchste Grad ergibt, ist aus der Ursprungsbedeutung der Lexeme abgeleitet.

Aus der Gruppe der „affektivisch abgeleiteten" Steigerungspartikel scheint *tremendamente*, dessen modale Bedeutung („de forma tremenda") heute kaum Anwendung findet, das neutralste Adverb zu sein. Bei *terrivelmente* dagegen wird in

[129] Natürlich verfügt auch das Deutsche über Einheiten, u.a. über Pseudopräfixe, die nur kontextgebunden verwendet werden, d.h. nur im Zusammenhang mit bestimmten Wörtern und die daher meist konnotativ geprägt sind, doch ist die Anzahl dieser Partikel im Vergleich zum Portugiesischen verhältnismäβig gering. Man vergleiche: *sich köstlich amüsieren:* köstlich fungiert nur in Zusammenwirkung mit „amüsieren“ als Steigerungspartikel (die einen offenen höchsten Grad wiedergibt). In diesem Kontext kommt der Partikel eine positive Wertung zu. Siehe zu den „kontextgebundenen Steigerungsmitteln“ auch Suscinskij (1985)

vielen Kontexten die Ursprungsbedeutung „terrível" nicht vollständig neutralisiert, so dass das Adverb oft nicht intensivierend, sondern modal zu verstehen ist („de forma terrível"). Schwingt nun die Ursprungsbedeutung dieser Lexeme im Übertragungsprozess mit, so ist in Frage zu stellen, ob es sich hier überhaupt um (reine) Gradadverbien handelt. Also ist auch in diesem Bereich das Portugiesische - wie oben bereits angedeutet - viel beschränkter in der bildhaften Erzeugung von Intensivierungsmitteln[130]. Im Deutschen ist der Prozess viel eindeutiger: ein Bild wird erzeugt → strukturell entleert → zu einem formalen Sprachinstrument → und gibt so den höchsten Grad wieder.

2. In der vorliegenden Arbeit habe ich, den Ausdruck der Kategorie ‚höchster Grad' aus dem in den traditionellen Grammatiken und vielen linguistsichen Untersuchungen kaum beachtetem Ansatz der bildhaften Motivation her beschrieben. Der semantische Ansatz der Arbeit soll jedoch nicht in dem Sinne missverstanden werden, als würde den syntaktischen und pragmatischen Fragen im Ausdruck des höchsten Grades keine Bedeutung zukommen. Die Fülle von detaillierten Untersuchungen zur Syntax und Pragmatik des Intensivierungsphänomens zeigen, dass dem nicht so ist. Das Anliegen der Arbeit bestand aber nicht in der Gegenüberstellung von syntaktischen und morphologischen Aspekten der Intensivierung des Deutschen und des Portugiesischen. Es kam mir lediglich darauf an, auf bildhafte, allgemeinsprachliche Prozesse aufmerksam zu machen und deren (identische oder unterschiedliche) Verarbeitung in den konkreten Sprachen (hier das Deutsche und das Portugiesische).

[130] Das Portugiesische zeichnet sich also durch eine viel stärkere Kontextgebundenheit und konnotative Färbung seiner Lexeme aus. Nur eine sehr begrenzte Anzahl von Steigerungsadverbien weist eine freie kontextuelle Verbindbarkeit auf – eben die der Gruppe I.: *extremamente/ completamente, absolutamente, totalmente* (je nach offenem oder geschlossenem Sachverhalt) und in eingeschränkterem Maße *tremendamente.*

LITERATURVERZEICHNIS

Monographien:

ALTMANN, Hans
1976 *Die Gradpartikeln im Deutschen: Untersuchung zu ihrer Syntax, Semantik und Pragmatik.* (Linguistische Arbeiten 33), Tübingen: Niemeyer.

BERGEROVÁ, Hana.
1997 *Vergleichssätze in der deutschen Gegenwartssprache.* Frankfurt a.M.: Peter Lang.

BOLINGER, Dwight
1972 *Degree Words.* The Hague/ Paris: Mouton.

ETTINGER, Stefan
1980 *Form und Funktion in der Wortbildung: Diminutiv- u. Augmentativmodifikation im Lateinischen, Deutschen un Romanischen..*Tübingen: Narr.

FLEISCHER, Wolfgang/ BARZ, Irmhild
1995 *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache.* 2.Aufl. Tübingen: Niemeyer.

GRASER, Helmut
1973 *Die Semantik von Bildungen aus "über" und Adjektiv in der deutschen Gegenwartssprache* (Sprache der Gegenwart 28), Düsseldorf: Schwann.

HELBIG, Gerhard:
1990 *Lexikon deutscher Partikeln..* 2.Aufl., Leipzig: Verlag Enzyklopädie.

HELBIG, Gerhard/ Helbig, Agnes:
1990 *Lexikon deutscher Modalwörter.* Leipzig: Verlag Enzyklopädie.

JAKOBS, Joachim
1983 *Focus und Skalen. Zur Syntax und Semantik der Gradpartikeln im Deutschen.* Linguistische Arbeiten 138, Tübingen: Niemeyer.

JOHNSON, Mark/ LAKOFF, George
1980 *Metaphors we live by.* Chicago: The University of Chicago Press.

KÖVECSES, Zoltán
1990 *Emotion Concepts.* New York: Springer.

KÜHNHOLD, Ingeburg/ PUTZER, Oskar/ WELLMANN, Hans
1978 *Deutsche Wortbildung: Typen und Tendenzen in der Gegenwartssprache. Dritter Hauptteil: Das Adjektiv.* (Sprache der Gegenwart 43), Düsseldorf: Schwann.

LAUSBERG, Heinrich
1963 *Elemente der Literarischen Rhetorik.* München: Max Hueber Verlag.

NIERAAD, Jürgen
1977 *"Bildgesegnet und Bildverflucht": Forschungen zur sprachlichen Metaphorik.* Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

OLIVEIRA, Maria Manuela Moreno
1962 *Processos de Intensificação no Português Contemporâneo.* Lisboa: Faculdade de Letras.

OS, Charles van
1989 *Aspekte der Intensivierung im Deutschen.* (Studien zur deutschen Grammatik 37), Tübingen: Narr.

PLETT, Heinrich F.
1972 *Textwissenschaft und Textanalyse: Semiotik, Linguistik, Rhetorik.* 2.Aufl., Heidelberg: Quelle und Meyer.

RAINER, Franz
1983 *Intensivierung im Italienischen.* Salzburg: Institut für Romanistik der Universität Salzburg.

RIVARA, René
1990 *Le Système de la Comparaison. Sur la construction du sens dans les langues naturelles.* Paris : Éditions de Minuit

SAPIR, Edward
1968 *Linguistique.* Paris: Editions de Minuit.

SCHEMANN, Hans
1981 *Das idiomatische Sprachzeichen.* Braga: Livraria Cruz.

SCHEMANN, Hans
2003 "*Kontext" – "Bild" –" idiomatische Synonymie". Mit einer Darstellung der Synonymie in der deutschen Idiomatik.* Hildesheim, Zürich, New York: Olms

SEGURA, Blanca García
1998 *Kontrastive Idiomatik: Deutsch- Spanisch: eine textuelle Untersuchung von Idiomen anhand literarischer Werke und ihrer Übersetzungsprobleme.* Frankfurt .M.: Lang.

ULLMANN, Stephen
1972 *Sprache und Stil. Aufsätze zur Semantik und Stilistik.* Tübingen: Niemeyer.

VILELA, Mário
1994 *Estudos de Lexicologia do Português.* Coimbra: Almedina.

VILELA, Mário
2002 *Metáforas do Nosso Tempo.* Coimbra: Almedina.

Aufsätze:

BIERWISCH, Manfred
1987 «Semantik der Graduierung». In: Bierwisch/ Lang (Hg.), *Grammatische und konzeptuelle Aspekte von Dimensionsadjektiven.* (studia grammatica 26/ 27) Berlin: Akademie-Verlag, 93-285.

ERBEN, Johannes
1988 «Vergleichsurteile und Vergleichsstrukturen». In: Sprachwissenschaft 13, 309-329.

FONSECA, Joaquim.
1985 «Sintaxe, semântica e pragmática das comparações emblemáticas e estruturas aparentadas». In *Revista da Faculdade de Letras, Línguas e Literaturas,* II.série, vol.II, Porto: Universidade do Porto, 213-250.

FONSECA, Joaquim.
1994 «Pragmática e sintaxe-semântica das consecutivas». In *Pragmática Linguística.. Introdução, Teoria e Descrição do Português.* Porto: Porto Editora, 133-195.

FRANKE, Wilhelm
1988 «Überlegungen zur Semantik und Pragmatik stärkegrad-indizierender Sprachmittel». In: *ZGL* 16, 156-167.

ILUK, Jan.
1987 «Sind privative Adjektive graduierbar?» Einige Beobachtungen und deren syntaktische Konsequenzen». In: *Deutsche Sprache 15,* 97 - 109.

KRÖLL, Heinz.
1963 «Zum 'absoluten Superlativ' auf –íssimo im Portugiesischen». In: *Romanisches Jahrbuch.*14, 245 – 254.

KRÖLL, Heinz.
1981 «Expressões injuriosas. Nomes de animais empregados metaforicamente». In: *Biblos, Revista da Faculdade de Letras.* Vol. LVII. Coimbra: Universidade de Coimbra, 241 – 279.

KRÖLL, Heinz.
1992 «Zum Vergleich im Portugiesischen (I/II)». In *Lusoromana,* 17, 245 – 254 und 18, 42 -58.

MATHESIUS, Vilém
1939 «Verstärkung und Emphase». In *Mélanges de linguistique offerts à Charles Ball.* Genf, 407 - 413.

SILVA, Augusto Soares
1992 «Metáfora, metonímia e léxico». In: *Diacrítica* 7, 313-330.

SUSCINSKIJ, I.
1985: «Die Steigerungsmittel im Deutschen», In: *DAF* 22, 95-100.

Wörterbücher/ Lexika/ Grammatiken

ACADEMIA DAS CIÊNCIAS DE LISBOA
2001 *Dicionário da Língua Portuguesa Contemporânea.*. Lisboa: Editorial Verbo.

AGRICOLA, Erhard
1992 *Wörter und Wendungen. Wörterbuch zum deutschen Sprachgebrauch.* Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich: Dudenverlag.

BERNARDES, José Augusto Cardoso
1995 *Biblos: Enciclopédia Verbo das Literaturas de Língua Portuguesa.* Lisboa: Verbo.

CUNHA, Celso/ LINDLEY CINTRA, Luís
1995 *Breve Gramática da Língua Portuguesa.* 8.Aufl.,Lisboa: Sá da Costa.

DUDEN
2001 *Deutsches Universalwörterbuch.*4. neu bearb. Aufl. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich: Dudenverlag.

DUDEN
1994 *Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in 8 Bänden.*2. Aufl. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich: Dudenverlag.

DUDEN
1998 *Die Grammatik*. Bd.4, Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich: Dudenverlag.

ENGEL, Ulrich
1996 *Deutsche Grammatik.* 3.Aufl. Heidelberg: Groos

GÄRTNER, Eberhard
1998 *Grammatik der portugiesischen Sprache.* Tübingen: Niemeyer.

GRIMM, Jacob/ Wilhelm
1991 *Deutsches Wörterbuch.* München: DTV.

METZLER
1990 *Metzler –Literatur-Lexikon: Begriffe und Definitionen,* hrsg. Schweikle, Günther u. Irmgard, 2. überarb.Auflage, Stuttgart: Metzler.

PAUL, H.
1992 *Deutsches Wörterbuch.* 9.Aufl., Tübingen: Niemeyer.

RÖHRICH, Lutz
1992 *Das groβe Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten.* Freiburg, Basel, Wien: Herder.

SANTOS, António Nogueira
2000 *Novos Dicionários de expressões idiomáticas. Português.* Lisboa: Edições João Sá da Costa.

SCHEMANN, Hans
1991 *Synonymwörterbuch der deutschen Redensarten.* Stuttgart; Dresden: Klett Verlag.
SCHEMANN, Hans/ SCHEMANN-DIAS, Luiza.
1976 *Dicionário Idiomático Português-Alemão.* Braga: Livraria Cruz.

SCHEMANN, Hans
2002 *Idiomatik Deutsch-Portugiesisch.*. Stuttgart: Klett Verlag.

VILELA, Mário
1999 *Gramática da Língua Portuguesa.* 2.Aufl., Coimbra: Almedina.

Internet:

www.linguateca.pt (CETEMPúblico, Korpus)

www.ids-mannheim.de/cosmas2/ (IDS-Korpus)